Löhe

Sieben Vorträge

über die

Worte JEsu Christi vom Kreuze.

Sieben Vorträge

über die

Worte JEsu Christi vom Kreuze.

Wilhelm Löhe,
lutherischer Pfarrer.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Liesching.
1859.

Gedruckt bei K. Fr. Hering & Comp. in Stuttgart.

Vorwort.

Wenn ich dem Leser der nachfolgenden Vorträge den Anlaß erzähle, aus dem sie in die Oeffentlichkeit übergehen, so laufe ich, obwohl ich damit die Absicht eines Vorworts erfülle, vielleicht große Gefahr, mich und meine Gesinnung gegen ihn noch tiefer herabzusetzen, als die Vorträge selbst in seiner Werthschätzung beim Lesen sinken mögen. Ich finde es so gar nicht unmöglich, daß man in dem Anlaß der Veröffentlichung etwas unwürdiges, und in der Kundgebung desselben etwas unschickliches finden wird. Und doch scheint mir weder Anlaß, noch Veröffentlichung unwürdig zu sein und ich möchte sogar haben, daß man die letztern aus der Bemühung, bescheiden zu sein, erklärte.

Die Diakonissenanstalt Neuendettelsau legte nemlich dies Jahr einen Garten an, nicht zum Luxus, wie einer meinte, sondern zur

Befriedigung mehrfachen Bedürfnisses. Der Gärtner, den wir haben, stellte die Nothwendigkeit vor, einige Einrichtungen im Garten selbst zu machen, ohne welche er die ihm gestellte Aufgabe nicht erreichen könnte. So richtig man seine Gründe fand, hatte man doch keinen Muth, von den Beiträgen, vermöge welcher die Anstalt vorwärts schreiten muß, einen Theil zur Ausführung seiner Vorschläge anzuwenden. Da es gerade Passionszeit war, stellte ich ihm das Manuscript dieser Vorträge mit der Aeußerung zur Disposition: „Vielleicht gibt ein Verleger so viel für die geringe Arbeit, als Sie bedürfen. Was Sie empfangen, legen Sie dann wie Samenkörner in die Erde und laßen zum Preise der Wunden Jesu einen desto schöneren Garten hervorwachsen." So sollten also Vorträge über die Passion zum Diakonissengarten helfen, der Garten aber zur Ehre der Wunden Jesu, so wie zu Nutz und Zier einer Ihm geheiligten Anstalt. Was ist daran unwürdiges? Ist doch kein selbstsüchtiger Zweck vorhanden! Fällt doch nur meine Arbeit in die Erde, aus welcher nach meinem Wunsch und Willen nur eitel Ehrenpreis der hochgelobten Schönheit des Gekreuzigten hervorwachsen soll.

Allerdings kann es aussehen, als hielte ich doch wohl auf meine Elaborate etwas, als hielte ich sie der Veröffentlichung und des Preises werth, den ein gütiger Verleger in die Hände des Gärtners geben

würde. Allein ich bekenne in diesem Stücke vom Geiste des neunzehnten Jahrhunderts angesteckt zu sein, in welchem Schreiben und Drucken kaum mehr ist, als reden, und wegen der dadurch hervorgerufenen Urtheile anderer so gar weit mehr zur Demüthigung des Schreibers beitragen kann, als die stille Rede, die man in der einsamen Dorfkirche über die Häupter einer Gemeinde hinspricht oder liest. Der Muth ist in solchem Falle fast immer mehr auf Seiten des Verlegers, als des Schreibers. Ich insonderheit hätte mein Manuscript mit eben so leichtem, ja gar mit leichterem Herzen in's Feuer oder Waßer fallen sehen, als in die Hand des guten Gärtners. Nun ist es so, und diese Blätter gehen mit anderen Blättern, die alljährlich der Wind zu tausenden verweht, durch die Lüfte hin, um dann bald auf den Boden der Vergeßenheit zu fallen. Schaden werden sie niemand, vielleicht etwas nützen, und ihr nächster Zweck ist ohnehin erreicht.

Aber ist es nicht wirklich unschicklich, daß ich Anlaß und Absicht der Veröffentlichung offenbare? Ich meine nicht; ich dünke mich nicht demüthig, aber bescheiden, indem ichs thue. Ich will ja damit nichts anderes sagen, als: „Lieber Leser, ich würde Dich mit diesen Blättern nicht behelligen, wenn ich mich nicht mit der allgemeinen Schreibseligkeit des neunzehnten Jahrhunderts entschuldigen könnte, und wenn nicht der Gärtner gewesen wäre. Nicht die Werthschätzung meiner Arbeit,

sondern das kleine Wagnis einer Veröffentlichung, die Meinung, keinen Schaden zu stiften, der Diakonissenanstalt aber einigen Nutzen zu bringen, das ist der Vorrath meines Grundes zur Veröffentlichung dieser Blätter." — So nimm sie denn hin und lies, wenn Du willst, und prüfe, wenn Du kannst, Du wirst ja hoffentlich sehen, daß diese Vorträge nicht am Erdboden eines Gartens, sondern an den Worten des Gekreuzigten kleben. Ich aber wünsche Dir mehr, nemlich daß Dein Herzensboden ein blühender Garten zu Lob und Preis der Wunden Jesu und Seiner letzten Worte werde, und daß er in der Wahrheit all den Ehrenpreis übertreffe, der vorbildlich dem HErrn Jesus im Diakonissengarten zu Dettelsau grünen und blühen soll.

Am 14. Mai 1859.

Der Verfaßer.

Lectori autor!

Epheser 4, 4 — 6.

I.

Vater, vergib ihnen, denn sie wißen nicht was sie thun.

In Christo JEsu und unter Anrufung Seiner Barmherzigkeit und Gnade habe ich mir vorgenommen, in dieser Gedächtniszeit der Leiden desselben unseres HErrn Seine sieben vom Kreuz gesprochenen Worte mit Euch zu betrachten. Schweigsam hieng der HErr am Kreuze während der sechs letzten Stunden Seines Erdenlebens: nicht mehr galt es, in langen Reden sich Seinen Jüngern oder dem Volke zuzuwenden, sondern zu leiden und während der schweren Last der Todesschmerzen vor Seinem himmlischen Vater mit einem verborgenen inneren Leben offenbar zu werden, welches uns vielleicht während des Sabbaths des ewigen Lebens, so weit wir es faßen können, kund gethan werden wird. Doch war das Herz des Erlösers den Menschen, für welche es litt, zu sehr in Liebe hingegeben, und zu sehr führte es vor dem ewigen Richterthrone unsere Sache, als daß nicht die sechs bangen dunkeln stillen Stunden doch auch für uns einige Lebenszeichen Seiner Liebe kund gegeben und uns nachgelassen hätten. Der Anfang dieser Stunden und ihr Ende sind wie von feurigen Gebeten JEsu, an Seinen Vater gerichtet, gezeichnet. Auch etwa gegen die Mitte der Stunden hin, wenn wir richtig schließen, steht ein schier unbegreifliches, vor den Ohren der Menschen vernehmlich gesprochenes Gebet. Und zwischen diesen

Marksteinen dreier Gebete, die man Könige und Herzoge der Seufzer und Stoßgebete aller Heiligen nennen könnte, erschallen vier andere Worte, die man nicht Gebete nennen darf; zwei sind Zeugnisse der unablässigsten und heiligsten Seelsorge des Erzhirten und Bischofs unserer Seelen, gesprochen zum Segen aller Verlassenen und aller Sünder; eins ruft nach Erbarmen und Erquickung durch die Menschenkinder, und das letzte, das ich meine, ist ein Posaunenstoß vollbrachten Sieges, der seitdem in allen Himmeln und in allen Landen und in allen Zeiten wiederhallt und wiederhallen wird in allen Ewigkeiten. Man kann die sieben Worte vom Kreuz ebenso wie die sieben Bitten des Vaterunsers zu einander in Beziehung setzen und als eine Einheit faßen, und wenn man das thut, so geht's, wie bei den Farben oder Edelsteinen, wenn man sie richtig zusammenordnet, da scheint ein jedes desto heller, desto klarer, desto tiefer sieht man in den Abgrund des brechenden Herzens JEsu, desto anbetender wird man zu Seinen Füßen niedergezogen, mit Einem Worte, desto mehr wirken sie. Ich jedoch habe heute eine andere Aufgabe, als den Zusammenhang zu suchen; ich habe diese einleitenden Worte und die in ihnen angedeuteten Gedanken nur nicht völlig unbesprochen können vor mir übergehen laßen, ich mußte sie erwähnen, um durch sie hindurch dringen zu können zu dem ersten Worte Christi vom Kreuz, welches der Gegenstand der heutigen ersten Betrachtung sein soll.

Wolan, da lesen wir es Lucas 23, 32 bis 38, damit wir's recht in seinem Zusammenhange faßen, und ich lese es Euch vor. Wer es höret, der achte darauf! So schreibt der heilige Evangelist Lucas:

32. Es wurden aber auch hingeführet zween andere Uebelthäter, daß sie
mit Ihm abgethan würden. 33. Und als sie kamen an die Stätte,
die da heißt Schädelstätte; kreuzigten sie Ihn daselbst, und die
Uebelthäter mit Ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken.
34. JEsus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wißen
nicht, was sie thun. Und sie theileten Seine Kleider, und warfen
das Loos darum. 35. Und das Volk stand und sahe zu, und die
Obersten samt ihnen spotteten Seiner und sprachen: Er hat andern
geholfen, er helfe Ihm selber, ist Er Christ, der Auserwählte
GOttes. 36. Es verspotteten Ihn auch die Kriegsknechte, traten
zu Ihm, und brachten Ihm Essig, 37. und sprachen: bist Du der
Juden König, so hilf Dir selber. 38. Es war auch oben über Ihm
geschrieben die Ueberschrift, mit griechischen, und lateinischen, und
ebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König.

Damit wir nun in diesen Text hineingehen, sonderlich aber in den Mittelpunkt desselben, in das erste Wort des HErrn, so wollen wir uns gewisse Abtheilungen in demselben machen, einfache, an denen sich unser betrachtender Geist desto leichter halten und sammeln könne, damit er nicht allzusehr von dem Reichtum des göttlichen Wortes überwältigt werde. Es sei also dies Wort des HErrn vom Kreuze und sein Zusammenhang getheilt, wie ein Land, in Provinzen, in vier, an deren Grenzen wir wie Grenzpfähle vier scheinbar unbedeutende Fragen setzen wollen:

1. Was thaten die Menschen dem ewigen Erlöser am Anfang der sechs bittern Stunden?

2. Was wußten die armen blinden Menschen von ihrem Thun nicht bei aller ihrer Geschäftigkeit?

3. Was that JEsus, der Gekreuzigte, gegenüber ihrem Thun?

4. Was half Sein Thun, Sein Reden am Anfang Seiner letzten Qualen?

1.

Also was thaten die Menschen dem ewigen Erlöser am Anfang der sechs bittern Stunden? — Sehen wir zur Lösung dieser Frage in den Text, hören wir fürs erste JEsu Worte: „Sie wißen nicht, was sie thun.“ — Fragen wir nach dem Thun, welches sie mit solchem großen Geräusche vollbringen und doch nicht wißen, noch kennen; so dürfen wir es zusammenfaßen in zweierlei, nämlich, sie kreuzigen den HErrn, — und zwar mitten unter zwei Uebelthätern. Das also, worauf sich der HErr in Seinen Worten bezieht, ist nichts anderes, als die Kreuzigung und deren Umstände; denn daß zwei Uebelthäter neben Ihm gekreuzigt wurden, darf man doch jedenfalls zu den Umständen der Kreuzigung rechnen. Durch diese Auffaßung aber scheint das Thun der Juden zusammen zu schrumpfen, gewissermaßen gering zu werden. Oder nicht? Ist es anders, als es scheint, und müßen wir nach einer beßeren Erwägung vielleicht sagen: Nein, dieß Thun schrumpft nicht zusammen; nicht klein, nicht gering, nicht unbedeutend ist es, sondern im Gegenteil, recht angesehen, ist es die ungeheuerste That, die je begangen wurde? Was werden wir urteilen? So wahr wir nüchtern sind, nicht das erste, sondern das zweite. Was am Charfreitagmorgen die Menschen an Christo gethan haben, das ist einzig in seiner Art, unerhört, und wird ebenso in der Ewigkeit von einem Aeon bis zum andern angesehen werden. So empfänglich für die Macht und Gewohnheit ist der Mensch, daß ihm das Größte gering

erscheinen kann, wenn er oft davon hört. Daran erkennt man aber auch die Nothwendigkeit der Meditation und Betrachtung, weil nur auf diesem Wege der verderbliche Bann gehoben und das trübe Auge geheilt werden kann, daß es im Lichte Gottes wieder das Licht erkenne. Manche haben sich zwar gegen eine solche Vergegenwärtigung der Leiden Christi, durch welche das Wort Kreuz oder Kreuzigung zu einer anschaulichen Darstellung aller Einzelheiten wurde, gewehrt, als wäre es ein verkehrter, schon wegen leicht einschleichender Sentimentalität verwerflicher Weg. Man wird ja auch allerdings zugeben müßen, daß es eine sentimentale Betrachtung dieser Art gegeben habe und gebe. Aber es gibt auch eine richtige Art, eine vollkommen berechtigte Weise, sich in die Leiden Christi, auch in die äußerlichen, zu versenken, und sich eine lebendige Vorstellung von dem zu machen, was Ihm geschehen ist. Wie groß hat der HErr selbst Sein Leid und Weh angesehen, wie schwer an ihm getragen, dazu alles im Einzelnen gefühlt, daß schon der Geist der Weißagung in den Psalmen Ihn sprechen läßt, Er habe in Seinen Schmerzen alle Seine Gebeine zählen können, Ps. 22, 18. Seinem Fühlen angemeßen und ähnlich sollte unsere Betrachtung sein. Wir erreichen auf diesem Wege die Wahrheit wol nie. Vermögen wir doch nicht einmal eigene Leiden, wenn sie vorüber sind, durch die Erinnerung uns wieder so vorzustellen, daß sich der Eindruck wiederholte. Wie viel weniger wird es die Einbildungskraft vermögen, sich in das Schmerzgefühl des Sohnes Gottes zu versenken? So viel aber können wir doch erreichen, daß uns die leichtsinnige, laue, kalte Ansicht von der Kreuzigung vergeht. Daher mache man sich nur bekannt mit den einzelnen Umständen einer Kreuzigung, wie sie

von christlichen Gelehrten zusammengestellt worden sind, und wende alles auf die Kreuzigung Christi an, und wenn sich irgendwo in unserer oder einer anderen Kirche, die dem HErrn Christo dient, ein Mensch findet, dem es gegeben ist, durch eine größere Gabe der Einbildungskraft und durch mehr Licht des heiligen Geistes die Leiden Christi zu schauen, wie sie gewesen sind, oder gewesen sein müßen, oder doch gewesen sein können, dem laßt uns bei aller angewandten Vorsicht, Irrtum zu vermeiden, zuhören, damit uns recht klar werde, was das heißt: Sie kreuzigten JEsum, und sie hiengen zwei Schächer neben ihn. Wir müßen ja dahin kommen, diese beiden Dinge so anzuschauen, so zu erkennen, daß wir wißen, wovon die Rede ist, und weshalb der HErr Sein erstes Wort am Kreuz gesprochen hat. Damit uns nun die Vergegenwärtigung Seiner Leiden diesen Dienst thue, wollen wir auch nie vergeßen, wie unterschiedlich alles Thun und Leiden durch Erwägung der Personen erscheint, die da handeln, oder dulden. Eine Kreuzigung ist an und für sich, sie geschehe an wem sie wolle, eine jämmerliche Sache, und wenn uns erzählt wird, daß bei Damaskus mit einem gekreuzigten Sclaven die ganze anwesende und schauende Menge geweint und gejammert habe, so begreift sich das leicht. Ebenso ist es herzbrechend, wenn irgendwo ein Mensch von gewöhnlicher Redlichkeit unter die Mißethäter gerechnet und ein Unschuldiger mit der Pein belegt wird, die schon am Schuldigen das Mitleid erregt; es geht nichts mehr zu Herzen, als unverdientes Weh. Was soll man nun aber sagen, wenn man JEsum Christum, den Untadelichen und Reinen, deßen Verhalten zumal in der nächsten Zeit vor Seinem Leiden und vor Seiner Kreuzigung her die Anerkennung, die Hochachtung, die Verehrung,

ja die Anbetung aller derjenigen, die lesen und lesen können, herausfordert, wenn man diesen auf der Schädelstätte, auf dem Richtplatz sieht. Anbeten soll man Ihn, dazu ewig danken, weil Er ein Woltäter aller ist, sonderlich Seiner Zeitgenoßen: und was geschieht? Rohe Hände entkleiden den Menschensohn. Sie werfen Ihn nieder wie ein Lamm, das geschlachtet werden soll, aufs Kreuz. Man zieht Ihm die Arme, die Hände auseinander und die Füße straff zusammen abwärts. Große Nägel setzt man an, Hammerschläge dröhnen, die Gebeine knirschen, das heilige Blut spritzt davon: angenagelt ist Er. Da zieht man das Kreuz empor, da fällt es hinein in seine Grube, da reißen die Wunden größer, mächtiger strömt das Blut, und da hängt, der alle Welt gemacht hat, und deßen Füße allen Elenden zu Hilfe gekommen sind, als ein Bild der schmählichsten Ohnmacht, gelähmt, unfähig jeder Regung, in höchster Verlegenheit eines Daseins voller Schmerzen. Das heißt, Er ist gekreuzigt. Dazu kommen nun herzu zwei Mörder, Aufrührer, vom Abschaum der Menschheit genommen, wild, ohne Zweifel widerstrebend, abscheulich anzusehen, sie seien voll Todesfurcht oder voll Todesverachtung; die zwingt man auch zum Kreuze, bindet und würgt sie, bis sie liegen, bis sie halten, bis die Hämmer und Nägel auch an ihnen gedient haben, wozu sie sollten, bis die Kreuze in die Löcher gestoßen sind, bis sie fest geschlagen und gemacht sind. Das ist die Gesellschaft, die man ihm gibt. Obwol die Schächer zu Seiner Seite hängen, ist doch vorgesorgt, daß sie JEsum und einander sehen, gegenseitig Zeugen ihres Elends sein, mit einander reden können. Was für eine Gesellschaft — diese drei! Wer den Menschensohn schilt, ist ein Lästerer. Lästerung ist ein Name für den Gipfel

aller Sünde. Welchen Namen aber soll man der Sünde geben, die es in der Lästerung so weit gebracht hat, daß sie nicht allein Christum kreuzigt, sondern auch schändlich, thatsächlich, öffentlich durch die beigegebene Gesellschaft erklärt, wiederholt erklärt, so müße man diesen JEsus behandeln, so ansehen, sterbend wie lebend sei Ihm keine andere Gesellschaft zuzugeben, als eine solche, wie sie sich da scheußlich und abscheulich zu Seiner Rechten und Linken an Kreuzen befindet? Ich habe keine Worte, um den Schmerzenston der Weißagung: Sie haben Ihn unter die Uebelthäter gerechnet, auszulegen und nachzuahmen. Aber je mehr ich das überlege: Er, und dieß sein Lohn! desto mehr fühle ich mich angeregt, mein Angesicht zu verhüllen, meine Brust und meine Lenden mit Fäusten zu schlagen und den Jammer zu beweinen, daß Menschen dem Menschensohne also begegnen, Ihn kreuzigen und unter die Uebelthäter rechnen konnten.

2.

Haben wir uns nun auf diese Weise ein wenig näher gebracht und zurecht gelegt, was die Menschen dem Erlöser am Anfang der sechs ernsten Stunden gethan haben, so wird uns nunmehr das Wort JEsu, da Er spricht: „Sie wißen nicht, was sie thun,“ desto bedenklicher werden. Daß sie einen Unschuldigen kreuzigten, konnten sie doch wißen, und wußten sie doch auch. Ebenso mußten sie doch auch wißen, daß sie schändlichen Undank gegen Den ausübten, der für Sein ganzes Volk und für unzählige andere bereits damals der größte Wolthäter geworden war. Sie konnten noch mehr wißen; sie hätten keine

Augen, keine Ohren haben müßen, wenn sie nicht die höhere Würde JEsu, sei es auch in noch so unbestimmten Umrißen erkannt hätten. Wenn uns, die wir lesen und uns alles erst vergegenwärtigen müßen, die Leidensgeschichte des HErrn zur Verehrung, ja Anbetung Seiner allerheiligsten Person, nicht bloß zur Ahnung, sondern zur Erkenntnis Seiner übermenschlichen, göttlichen Würde bringen kann; sollte denn das Anschauen der ganzen Geschichte von der Gründonnerstagnacht bis zum Charfreitagsmorgen, das Anhören Seiner Reden, das Miterleben und Erfahren aller der Dinge, die doch von einem höheren Lichte strahlten, weniger Wirkung und Eindruck gemacht haben, als das Lesen? Hätten die Juden, die Priester, die Aeltesten nicht aus allem, was vor ihren Augen und Ohren vorgieng, wißen können, daß eine Behandlung, wie sie dem Allerheiligsten widerfuhr, die Misbilligung Gottes und in der Folge aller Menschen erfahren mußte, daß sie im höchsten Grade sündlich war? Ich dächte, es müßte allen bei dem Vorgang auf Golgatha, beim Eintritt in die Kreuzigungsgeschichte Herz und Gewißen schwer geworden sein, und sie hätten in einem gewissen Sinne und Maße nicht bloß wißen können, sondern wißen müßen, was sie thaten. Dennoch aber bezeugt JEsus Christus selber und späterhin nach Pfingsten im Lichte des heiligen Geistes auch Sein Apostel Petrus, daß die Juden wirklich aus Unwißenheit gehandelt hätten, und so schwer wir ihnen daher ihre That und ihr Vergehen auf das Gewißen legen müßen, so schuldig sie waren, sie, die da riefen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“; so müßen doch auch wir den Weg des HErrn am Kreuze betreten, und, weil Er uns vorangegangen, zur Entschuldigung die Unwißenheit suchen,

die bei Seinen Feinden wirklich vorhanden gewesen sein muß. Die Unwißenheit der Feinde als eine dogmatische nehmen, sie so ansehen, als hätte der HErr sagen wollen: „Sie haben keine deutliche Erkenntnis meiner Person, sie erkennen nicht die Gottheit und Menschheit in mir und ihrer beider ewige Vereinigung, mein Lebenszweck und Ziel ist ihnen unbekannt; warum ich mich in diese Leiden gebe und sie willig dulde, wißen sie nicht," u. s. w., das geht doch nicht an, denn der HErr und Sein heiliges Wort der Entschuldigung wird doch kaum auf solche Dinge gedeutet haben, die damals nicht bloß der Erkenntnis der Juden, sondern auch der Faßungskraft der Jünger und Apostel zu hoch waren. Indem er sagt: sie wißen nicht, was sie thun, indem er sie einigermaßen entschuldigt, ihr Gewißen vor Gott erleichtert, muß Er doch mehr auf solche Dinge gezielt haben, die ihnen näher lagen, als die hohe Erkenntnis, die er hernachmals Seiner Kirche gab, auf Dinge, die auch bei ihrer damaligen religiösen Erkenntnis, wenn sie ihnen bekannt gewesen wären, sie hätten abhalten müßen von ihrem Thun. Es ist in dem Leiden JEsu und in Seinem letzten Ergehen ein hoher Rathschluß Gottes, wie der Erlöser selber gesagt hatte, des Menschen Sohn müße das alles leiden, und dennoch dem Menschen wehe rief, durch welchen das Leiden käme. Bei dem ganzen Werke JEsu von Anfang bis zu Ende sind Kräfte wirksam, welche das Menschliche weit übersteigen. So wie das Hosianna des Palmensonntags nicht wol aus einem pur menschlichen Entschluß erklärt werden kann, sondern wie die Frucht einer prophetischen Begeisterung aussieht, welche das ganze Volk ergriff; so ist beim Verrathe, bei der Verurtheilung und Peinigung und Kreuzigung JEsu eine allerdings verschuldete und

grauenvolle, aber dennoch dem Volke unbewußte satanische Begeisterung vorhanden. Als Judas Ischarioth der Fackelträger der Rotte werden sollte, die den HErrn ergriff und zu Seinen Leiden führte, fuhr der Satan in ihn; ein Mensch in des Teufels Gewalt gieng seinem ganzen Volke auf dem Wege der schauerlichsten Versündigung voran; ihm nach, selbst vom Bösewicht ergriffen, gieng das ganze Volk. Es war durch eigene Schuld ein Werkzeug und ein Mitschuldiger der Hölle geworden, und in der satanischen Verblendung und Dahingerißenheit wußte keiner, was er that. So war ihre Unwißenheit allerdings eine verschuldete, aber der barmherzige Hohepriester aller verlornen Schafe, der vollkommene Richter aller Menschen, schied die Schuld, die sie erkennen mußten, von der Mitschuld, die ihnen verborgen war, und weil sie nicht bloß ihres Willens lebten, weil sie dahingerißen waren und verblendet, und deshalb auch das nicht wußten und erwogen, was sie hätten wißen und erwägen können, so sagt Er, sie wißen nicht, was sie thun. Sie wißens, ihr Gewißen bezeugt es ihnen, und sie wißens doch nicht; weil sie nicht rechtzeitig bedacht hatten, was zu ihrem Frieden diente, so wurde ihnen nun ein höllischer Taumelkelch gereicht, und sie vollbrachten eine That, die, so gewis sie durch Menschen geschehen ist und geschehen mußte, doch auch zugleich die Ausgeburt höllischer Mächte gewesen ist, wie der HErr zu seinen Häschern sagte: „Das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“ So sind sie denn entschuldigt und nicht entschuldigt, und während uns der erste Theil unsrer Betrachtung die grauenvolle That der Juden gezeigt hat, zeigt uns der zweite die dämonische, höllische Finsternis, in welcher dies Volk seine Wege auch dann noch gieng, als

bereits ihr Anführer Judas vom Taumel frei geworden und zur Besinnung gekommen, aber dann auch in die schaudernde Tiefe der Verzweiflung dahingefallen und an seinen Ort gefahren war. Von diesem Menschen sagt der HErr nicht, daß er aus Unwißenheit gesündigt habe; es muß ein Unterschied sein zwischen ihm und den Juden, so gräulich sich die Thäter neben dem Verräther ausnehmen, denn der HErr sagt von ihm, es wäre ihm beßer gewesen, er wäre nie geboren. Seine höhere Erkenntnis und apostolische Erfahrung hätte ihn vor der Anfechtung und der Besitzung des Teufels behüten können.

3.

Wie sieht es unter dem Kreuze auf Golgatha so finster aus! Was für ein Tag ist das für Israel, daß seinesgleichen keiner gewesen ist! Da ist es, wie manchmal an den Abhängen der Berge Nebel und finstere Wolken hängen. Aber wie manchmal über den Nebel und über den Bergen sonnige heitere Höhen unter einem reinen Himmel ragen, so ist am Kreuze, im Gekreuzigten und über Ihm lichte vollkommene Klarheit, selige Ruhe und ein sicherer Gang zum völligen Gelingen alles Angefangenen. Bei jedem andern Gekreuzigten würde der Vorgang selbst und das Leiden eine solche Aufregung verursacht haben, daß die Seele nur mit ihrem Leid und Tumulte beschäftigt und für nichts anderes fähig gewesen wäre. Hier ist es völlig anders. Je völliger die Seele den Leib durchdringt und seiner Herr ist, je mehr fühlt sie alles mit, was dem Leibe begegnet, je empfänglicher ist sie für all sein Wohl und sein Wehe. Darum muß wol die Seele JEsu,

die vollkommenste und heiligste von allen, ganz Theilnahme für ihres Leibes Schmerzen und unnennbares Weh und Elend gewesen sein. Diese Seele ist keine rohe Heldenseele, die sich gewöhnt und abgehärtet hat, vom leiblichen Befinden abzusehen, und den Leib, wie er auch sei, mit fortzureißen auf ihrem Wege der ungebeugten und ungeheiligten Kraft. Da ist mehr, als alle Heldenseelen; da ist tiefste vollkommenste Erfaßung aller Noth des Leibes, dabei aber eine solche vollkommene Hingebung an die erkannte Absicht dieser Leiden und ein solcher Drang, die Absicht zu erreichen, daß alle Noth den hohen mächtigen Geist nicht bezwingt. Denn es sieht ja ein jedes und hört aus JEsu Munde, wie Er nicht in der Betrachtung Seines Wehs versinkt, nicht in Seinem Leid, sondern ganz im liebevollen Andenken an diejenigen aufgeht, die Ihm das alles gethan. Sie wißen nicht, was sie thun. Für sie ist es eine ungelöste und damals unlösbare Frage: „Was thut ihr?" Aber Er weiß alles. Er weiß, was sie thun, wie ihr Thun weit über ihre Absicht und über ihren Willen und über ihre Kräfte hinausragt; Er sieht, wie sie von der Hölle ergriffen sind, unverantwortlich zu freveln und anzutasten Denjenigen, den auch der Teufel nicht ohne Menschenhände anzutasten wagt. Er durchschaut die ganze Finsternis der Hölle; Er weiß aber auch, welche Wolken des Zornes Gottes sich über dies Geschlecht lagern, und welche Blitze sich sammeln, um in diese finstere Nacht der Menschen und Dämonen einzuschlagen. Da muß Einer dazwischen treten und helfen, sonst zerbricht der Himmel, und die Gerechtigkeit zahlt nach Verdienst die Verbrecher. Und der nun dazwischen tritt, das ist Er selbst. Zwar kann Er nicht gehen, denn Seine Füße sind angenagelt; auch kann Er die Hände nicht

flehend oder helfend zusammenschlagen, denn auch sie sind angenagelt; überhaupt ist Er macht- und kraftlos dem leiblichen Gefühle nach; Seines Leibes Vermögen verrinnt mit Seinem Blute; aber das alles ist Ihm ganz recht, dadurch eben wird er ja der Vertreter. Er hat die Hand nicht an Sich gelegt; die Verräther und Mörder habens gethan; aber weils nun so ist, und Er auf dem Todeswege untadelich steht, so macht Er das Sterben zu einer Hinopferung und Aufopferung des Lammes Gottes, das Er selbst ist; in der Kraft Seines Leidens und beginnenden Sterbens hebt er Sein Auge auf und ruft das rettende Wort, den Menschen vernehmlich, Seinem himmlischen Vater also zu, daß die Wolken des Zornes zertheilt werden. Einem solchen Vertreter und Beter kann auch die allmächtige Gerechtigkeit nichts abschlagen. Er hüllt sich selbst in die Wolken des Zornes und nimmt die flammenden Blitze, die den Verräthern und Mördern gemeint sind, in Seinen Schoos; in der Kraft Seiner Leiden, in der Umwandelung der Hinrichtung zu einem allerheiligsten Opfer für alle Welt wird Er, der Todesmüde, stark, daß Seine von grimmigem Weh durchzuckten Arme, ja der Hauch Seiner bebenden Lippen mächtig wird, Israel zu schützen und seine Helfershelfer, daß sie nicht vergehen im schnellen Zorngerichte des HErrn. Judas ist dahingefahren an seinen Ort und JEsus ist doch der Erlöser der Welt geworden, ohne das verlorene Kind; so hätte Er auch der Erlöser der Welt und aller Geschlechter sein können, wenn gleich das damalige Geschlecht dem Zorne Gottes rettungslos erlegen wäre. Aber das will Er nicht; auch die sollen leben, auch sie faßt er ein in die Absicht seines Opfers und spricht für sie am Kreuze, am Anfang der sechs bittern Stunden ein hohen-

priesterliches Gebet. Wie hat Er für die Seinen, für Seine Kirche und ihren Zuwachs am Abend vorher gebetet, welch ein hohenpriesterliches Gebet lesen wir Joh. 17! Aber steht demselben nicht würdig zur Seite dies erste Wort vom Kreuze, dies hohenpriesterliche Gebet für Sein verblendetes Volk, das zwar kurz von Worten, aber mächtig von Nachdruck, ohne hohenpriesterliche Gewande, aber unter den triefenden Wunden des Opferleibes und unter Versöhnungsschmerzen zum Himmel aufsteigt! O meine Brüder, was sind das für Worte: Vater vergib, denn sie wißen nicht, was sie thun. Jeder Theil dieses Satzes ist unaussprechlich an Größe und Schönheit, und alle zusammen bilden ein Ganzes, Ein Gebet, von dem ich nicht weiß, ob ich mehr die Einfalt und nüchterne Ruhe oder die Hoheit und flammende Inbrunst rühmen soll. Da hängt Er im ersten Schmerz mitten unter den Uebelthätern, von Menschen, von Seinem Volke, nicht vom ungerechten Richter selbst unter sie gerechnet! Was habe ich dir gethan, mein Volk, so konnte Er rufen, daß du mir also begegnest, mich also von dir aus dem Leben treibst? Aber so ruft Er nicht, so äußert sich das Gefühl Seiner Unschuld nicht, sondern mächtiger und größer. Sieh hin, Seine flehenden Augen heben sich zum Himmel, Seine heißen Lippen spalten sich, Er ruft: „Vater." Was liegt in dem Wort für ein Gewißen, für ein gutes Gewißen, für ein unbeirrtes, für eine Heiligkeit, für eine Majestät! Sie haben Ihn unter die Uebelthäter gerechnet, aber er nennt Gott im Himmel Seinen Vater, in einem Sinne und in einer Absicht, die weit über aller Juden Verständnis lag. Das ist ein Abba, das Ihm niemand nachsagen kann, o! ein Anfang, der lauschen macht auf das, was diese Lippen

weiter werden sagen. „Vater," sagt er, „vergib ihnen." Herz ohne Gleiches! Hinreißender Vorgang, welcher dennoch zur Nachfolge auffordert! Vater, vergib, vergib wem? vergib was? O bei der Ueberlegung des Wem und des Was könnte einem die Frage entstehen, ob denn diese Bitte hätte gethan werden sollen, ob irgend wer der Macht der strafenden Gerechtigkeit in den Arm fallen dürfe? Aber schnell verstummt diese Frage wieder, wenn man den großen Beter ansieht, Den, Der kann, Der darf, was niemand wagen könnte, noch dürfte. Der kann der Gerechtigkeit in die Arme fallen und sie halten, weil Er das Vermögen und die Kraft hat, alle ihre Strafen auf Sich selbst zu nehmen und ihr in die Spieße und Schwerter Sich selber zu werfen. „Vater, vergib," so ruft, Der rufen, Der beten kann in der Kraft Seines rinnenden Blutes und Seiner triefenden Wunden, „vergib, denn sie wißen nicht, was sie thun." Er begründet Seine Bitte mit einem gerechten Grunde; die Hälfte, die größere Hälfte ihres Thuns ist ja nicht ihr, sondern des Satans; blind sind sie, hingerißen in der Stunde der Bosheit durch die Macht der Finsternis. O freilich ein gerechter Grund, dem aber niemand hätte Geltung verschaffen können, als allein der Hohenpriester und Versöhner mit Seinen blutenden Wunden. Wenn der ganze Himmel zum Anwalt geworden wäre und den Grund vorgebracht hätte, er hätte nicht durchgedrungen. Der die Schlange gestraft hat, weil sie dem Bösewicht diente, der würde vielmehr den Menschen gestraft haben, der nicht ein Thier, auch nicht verlaßen vom heiligen Geiste, sondern trotz aller strömenden Gnaden sich zum blinden Werkzeug des Satans machen ließ. Aber freilich, wenn Der, den Israel und der Teufel gemordet, Der aber sich selbst

geopfert hat im heiligen Geiste, einen Grund der Gerechtigkeit geltend macht, dann muß er gelten. Wenn in die Wagschale neben den Grund ein Tropfen Seines Blutes fällt, dann sinkt sie brausend nieder. O diese Bitte des Erlösers hat nachgehalten. Wer daran zweifelt, der lese St. Petri Reden in der Apostelgeschichte! Sie hält auch jetzt noch nach, in der Zeit der Blindheit Israels, und das erste Wort JEsu Christi vom Kreuze hebt eine wehende Fahne der Hoffnung Israels, welche ohne dies Gebet blutig für immer untergegangen sein würde. Der blutende Erlöser betet für Sein armes, blindes, vom Satan getriebenes Volk, und in dem Lichte dieser Seiner Fürbitte ragt er über die Wolken und Nebel Golgathas wie eine sonnenhafte Höhe in den klaren Himmel. O wundervoll schöner, aller Menschen Gedanken übersteigender Eintritt JEsu in die Leiden Seiner Kreuzigung! Stellt dies Bild voll Mildigkeit über die Pforten eurer Kirchtürme, daß es die Leute auf dem Markte der Welt sehen, und schreibt in den himmelblauen Bogen drüber mit goldener Schrift, wenn ihr könnet, mit unauslöschlicher Flammenschrift: „Vater, vergib, sie wißen nicht, was sie thun." Laßt diese Worte wirken auf Israel und alle Heiden, auf daß geschehe was dieser Hohepriester am Kreuz gesagt hat; „wenn Ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen." Dir, o JEsu, müßen alle Herzen zufallen, alle Geister Dir zufliegen, schon am Anfang Deiner sechs bittern Stunden, bei den ersten Worten; denn es hat nie jemand gelitten wie Du, so viel, so tief, so schuldlos, so sanftmüthig, und es hat nie jemand gebetet wie Du, weil nie ein Mensch in Deiner Lage gewesen ist, nie einer darin sein konnte!

4.

Dir müßen alle Herzen zufliegen, alle Geister zueilen: das gebührt Dir, das erkenne ich. Aber wenn ich nun von Deinem betenden Auge und Munde den Blick auf diejenigen wende, die Dein Gebet gehört haben: zeigt sich bei denen eine solche Wirkung Deiner Leiden? Die Knechte, die JEsum gekreuzigt hatten, ich weiß nicht, welcherlei Volk, und was für eine Klasse von Herzen sie gewesen sein müßen, — auch nicht, ob sie die Sprache des großen Beters verstanden haben, ob sie nicht Fremdlinge in Israel gewesen sind. Das aber lese ich, daß sie sich in JEsu Nachlaß theilten und das Looß um die Kleider warfen. Und das Volk stund und sah zu. Und die Obersten sammt ihnen spotteten Sein und sprachen: Er hat andern geholfen, Er helfe Ihm selber, ist Er Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten Ihn auch die Kriegsknechte, traten zu Ihm und brachten Ihm Essig und sprachen: Bist Du der Juden König, so hilf Dir selber. Also keine Wirkung auf alle diese Menschen. Im Himmel ist die Wirkung des Gebets groß und unermeßlich, daß seine Säulen halten und die Geduld des Allerhöchsten nicht reißt, aber auf Erden zeigt sich keine augenblickliche Wirkung, ausgenommen das sichtliche Verschonen der Bösewichter, die nun noch spotten dürfen in Kraft des Gebetes, anstatt gestraft zu werden. Damals zeigte sich bei Sem, Ham und Japhet keine Wirkung zur Beßerung und zum Heil; aber es kam doch eine Wirkung, und ihr großer Tag dämmerte schon am Abend des Charfreitages, da dies blinde Volk an seine Brust schlug und gedankenvoll umkehrte zu der heiligen Stadt. Ein Morgenroth der Wirkung kam über

die Berge Judäas am Pfingsttage, als die 3000 ersten Judenchristenseelen neugeboren aus dem Wort und Sakrament der Taufe und schön wie der Thau, der aus der Morgenröthe kommt, über die Berge und Hügel der Tochter Zion giengen und ihre Reuethränen weinten. Ein goldener Morgen glühte, als Stephanus unter den Steinen seiner Mörder menschlich dem göttlichen Erlöser in dem ersten seiner Worte am Kreuze nachzubeten versuchte und durch sein Sterbensgebet den großen Herzog der Heidenchristen, den gewesenen Verfolger Saulus gewann. Und wenn einst die Geschlechter Israels aus ihren Schlupfwinkeln werden aufbrechen und nach abgefallenen Binden und Nebeln ihren König schauen, den sie verwundet haben in der Stunde der Bosheit, durch die Macht der Finsternis, dann wird man als am Abend der Welt die Erhörung des Gebetes JEsu wie Garben der reichen Ernte einheimsen, und beides, die Blindheit des Volkes und seine Verschuldung, mehr aber noch die Vergebung des Allerhöchsten wird offenbar werden vor aller Welt. Noch ist es in Israel, wie unmittelbar nach dem gesprochenen Gebete JEsu, sie spotten und höhnen. Noch würfelt Ham, noch bringt Japhet den Schwamm mit herbem Essig. Ach es scheint ärger zu werden, als es gewesen; es wird, es muß auch eine Weile ärger werden allenthalben; soll ich dazu setzen, auch bei uns, in dieser Gegend und an diesem Orte? Oder darf ich von euch anderes hoffen? Arbeitet an euch, wie eine göttliche Macht, das Wort und Gebet JEsu, welches zunächst Israel angieng, aber euch nicht ausschloß, wie überhaupt keine Heiden? Ich will nicht sagen, daß ihr vermeßen wie Petrus, euch hervorthun, sagen und behaupten sollet, ihr wollet nicht würfeln, noch bittern Essig, noch Spott und Hohn dem

Heiland reichen, sondern ihm treu sein, es gehe wie es wolle. Ich will euch lieber rathen, daß ihr stille, schweigend, mit Reuethränen über eure Sünden, mit Verlangen nach anderen Kräften, als den euren, niederknien sollt am Kreuze JEsu und rufen: Erbarme Dich unser, gib uns Deinen Frieden, sende uns Deine Hilfe und Stärke aus Deinem Heiligtum! So thut, Buße thut, dann ist Wirkung vorhanden des Gebets JEsu, auch bei euch ein Anfang der Wirkung, dem der Fortgang nicht fehlen wird, denn Der in euch angefangen das gute Werk, Der wirds vollenden. — HErr, der Du gebetet hast für Dein Volk, und für alle die mit Ihm Deines ewigen Heiles theilhaftig werden sollen, vor der grausigen Wirkungslosigkeit Deines Gebetes, die unter dem Kreuze zu schauen ist, behüte uns! Selige Wirkung Deines Gebetes gib uns, uns, auf die Du schon lange wartest, daß wir Dir zufallen, wie die reifen, schweren Aehren in den Arm des Schnitters, und von Dir in der Kraft Deines Gebetes und in Vergebung unserer blinden Missethat heimgebracht werden zu der ewigen Ruhe Deiner Heiligen im Lichte. Amen!

II.

Weib, siehe, das ist dein Sohn. Siehe, das ist deine Mutter.

Joh. 19, 25—27.

25. **Es stunden aber bei dem Kreuze JEsu Seine Mutter, und Seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena.**
26. **Da nun JEsus Seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu Seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn.** 27. **Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.**

Das erste Wort JEsu vom Kreuze betraf Seine Feinde, deren Andenken sich Ihm durch die schweren Leiden aufdrängte, welche sie Ihm auferlegten. Sein zweites Wort betrifft die Seinen, und ist an sie gerichtet, an Seine Mutter, an den Jünger Johannes. Sie nahten Ihm in den sechs letzten Stunden so leiblich nicht wie die Feinde, die Ihn kreuzigten und Ihm Hände und Füße annagelten, aber sie standen Ihm dennoch nahe genug auch dem Leibe nach, und von innen, mit dem Herzen fanden sie den Weg zu Seinem Herzen in ganz anderer Weise, wie die Feinde. Es war nichts nöthiger, als das Gebet für die Feinde, darum ist es auch das Erste, was seine Zunge andern vernehmlich vom Kreuze sprach. Das Zweite aber, was Er selbst für nöthig hielt, war doch das zwiegespaltene wundervolle Wort an die Seinen. Feindesliebe ziemt dem Erlöser der Welt, dem Hohenpriester, zu allererst; aber so wenig wird durch die Wallung Seiner hohen=

priesterlichen Liebe die andere Liebe erstickt, die Er theils mit der Muttermilch eingesogen, theils in einem dreijährigen Umgang groß gezogen hat, die bei Ihm ohnehin durchläutert und durchgeistet ist, wie bei niemand sonst, daß sie im Gegentheil schnell nach der erstgenannten Liebe auf den Plan tritt und ihr Zeugnis ablegt, daß sie auch am Kreuz noch lebt, und mitten in der Heilandsarbeit ihren Platz behauptet. Wie schön ist, meine lieben Brüder, diese Vereinigung der Feindesliebe und der süßen Liebe zu den Angehörigen in Christo JEsu! Als der HErr in Cana Sein erstes Wunder that, und in die Werke Seines Berufes die edelste aller Mütter, die je gewesen, sich durch ihre Fürbitte, sei es auch in der bescheidensten Weise, mengen wollte, da weist sie Sein majestätisches Wort ab und scharf wie Schwertesklang tönt es von Seinen Lippen: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen." Nun aber ist es ganz anders. O wie viel mehr als in Cana ist Er jetzt in der Erlösungsarbeit begriffen; auch die hohe reife Seele der Gebenedeiten wird bei aller Tiefe, mit der sie glaubte, doch kaum nach Würden erfaßt und erkannt haben, welch einen Heldengang der Erlösung ihr zitterndes bebendes Kind am Kreuze nun gieng. Was wär's zu verwundern, wenn sich neben dem großen, wahren, ihr geziemenden heiligen Mitleid auch ein falsches menschliches, irdisches eingemischt hätte, das Er nicht merken durfte, das nicht für Seine Stimmung paßte? Aber siehe, das Gegentheil! Seine Seele und Sein Leib sind nicht so hingenommen von dem Todesleiden und dem Erlösungskampfe, daß nicht Sein Geist die Mutter gesehen und Sein Auge sie bemerkt hätte. Er durchschaut ihr Inneres, Er durchforscht das Mitleid ihres Leibes und ihrer Seele. Mit derselben Hoheit, wie dort zu Cana redet Er

sie an und nennt sie „Weib“. Aber Er sagt nicht, daß sie in ungebührender Weise mit Ihm wolle zu schaffen haben, er macht sich mit ihr zu schaffen und spricht nach der majestätischen Anrede Sohnesworte ohne Gleichen, und in engem Anschluß Worte an den Jünger Johannes, die gleichfalls denkwürdig sind und bleiben bis ans Ende der Tage und bis in Ewigkeit. So geht in Seinen letzten sieben Worten das Gedächtnis Seines Amtes und Seine heilige Familienliebe zusammen, auf daß männiglich erkennen müße, wie mit Seinem Willen die Familie unter dem Kreuze ihre Hütte aufschlägt, Gruß, Wort und Segen von Ihm bekommt. So sehr ich mich nun aber mit euch über diese Vereinigung freue, so darf ich doch nicht bei ihr stehen bleiben, sondern ich muß mich den Worten selbst zuwenden, die der HErr am Kreuz gesprochen, denn sie will ich ja mit euch betrachten, und um dies zu thun, müßen wir uns die Umstände vergegenwärtigen, unter welchen der HErr zu jener Zeit am Kreuze hieng.

Die Gesellschaft heiliger Menschen, welche sich durch nichts abhalten ließ, mit nach Golgatha zu gehen und dem HErrn auch noch in Seinem bitteren Leiden an die Seite zu treten, wie sie Ihm von Galiläa dienend und menschlich helfend gefolgt war und sich Sein gefreut hatte und Seines Thuns, — sie bestand, um genau bei der Erzählung des heiligen Johannes zu bleiben, aus Seiner Mutter, aus Seiner Tante Maria, Cleophas Weib, aus Maria Magdalena und aus dem treuen Jünger Johannes. Drei Marien, deren eine jede schon um der Stunden willen, die sie am Kreuz verlebten, den Namen verdient, der von bitterem Wehe seine Deutung nimmt, obschon er unter allen Frauennamen süß und lieblich geworden ist durch die Menschen, die ihn trugen,

stehen am Kreuze. Man könnte über die Vereinigung und über den Unterschied der drei gar vieles denken oder reden. Jedenfalls aber gehören diese Marien zu den Angehörigen JEsu, und ebenso der Jünger Johannes, von den Männern der einzige, der seit der Stunde, da der HErr verrathen ward, aus Seiner Nähe nicht gewichen war. Diese vier müßen so ganz das Gepräge von Angehörigen getragen haben, daß die Wache sie nicht zurückwies, sondern ihnen gestattete, in JEsu Nähe zu verweilen bis ans Ende. Was sie gedacht, was sie gefühlt, wie sie sich benommen haben, davon schweigt die Schrift: vermuthen läßt sich da viel, sagen aber kann man nichts, als was der Geist Gottes geweißagt hat durch Simeon und zwar von Marien der Mutter: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen," — Worte, die selbst wieder nicht bloß einer einfachen Deutung unterliegen. Auf dies Gebiet wollen wir uns auch gar nicht begeben, wir haben es mit den Worten JEsu zu thun. Was Er zu diesem Kreise der Seinen gesprochen hat, das ist Thema der Betrachtung. Da hängt Er, der Schmerzenreiche; das Auge der Mutter muß an Ihm gehangen haben und ebenso Johannis Auge, sonst hätten sie ja das Deuten JEsu nicht verstanden, sonst hätte Er nicht die Mutter auf den Jünger, den Jünger auf die Mutter weisen können. Sein liebevolles, sprechendes, ja deutendes Auge vertritt die angenagelte Hand, mit der er wol sonst die Rede begleitet und deutlich gemacht haben würde. „Weib, spricht Er, siehe," und wohin sie sehen soll, das sagt ihr die Wendung Seines Blicks. Auf Johannes schaut Er und sie mit ihm, und Sein Mund spricht: „das ist dein Sohn." Johannis Ohr hatte ja die Worte JEsu vernommen, desto mehr ruhte sein Aug auf Ihm, dem

HErrn, desto gehorsamer folgte es dem Blicke JEsu, desto tiefer verstand sein Herz, auch ohne daß er mit Namen genannt wurde, die Rede Deßen, der Seine Kleider den Kriegsknechten ohne Bemerken überließ, nun aber mit ernsten Worten seine leztwillige Verfügung traf und sprach: „Siehe, das ist deine Mutter.“ Dieß Doppelwort grünt und blüht um's Kreuz und macht den Gekreuzigten zu einem Liebling der Menschheit. Wer unter heißen Todesschmerzen, an einem Kreuze hangend, so sprechen kann und handeln, Dem gegenüber kann man, wenn man weiter nichts von ihm weiß, wohl erst überlegen, ob und wie sehr man ihn verehren soll, aber die Liebe der Menschen, die das sehen und hören und lesen und sich vergegenwärtigen, bleibt sein gewisses Theil. Wir aber dürfen dabei nicht einmal stehen bleiben, uns führt der Weg der Betrachtung weiter. Nachdem ich euch auf diese Weise die Umstände des zweiten Wortes vom Kreuze vergegenwärtigt habe, will ich euch sagen und erklären,

wovon diese Worte Zeugnis geben.

Indem ich bei Beantwortung der von mir aufgestellten Frage stufenaufwärts gehe von dem, was die mindere Bedeutung hat, zu dem, was die höhere, sage ich zuerst: Seine Worte geben Zeugnis von dem ungebrochenen Frieden Seines Gewißens. Die Menschen haben Ihn unter die Uebelthäter gerechnet, Er aber nennt ohne Wanken den, zu welchem Er betet, schon im ersten Seiner Worte vom Kreuz Seinen Vater. Auch der Hohn derer, die feindlich um Sein Kreuz hergehen und spotten, ihre ungerechten Vorwürfe und Lästerungen vermögen Ihn nicht, den Seinen gegenüber eine zweifelnde Haltung anzunehmen. Mit dem vollen Frieden des guten Gewißens wendet Er sich unbeküm-

mert um die Oeffentlichkeit, in welcher Er nun alles thun und reden muß, Seiner Mutter zu, ohne daß irgend ein Wort aus Seinem Munde kommt, das von Anfechtung des Gewißens Zeugnis gäbe. Zwar wäre es nicht unmöglich, daß der Versucher es gewagt hätte, dem Reinen, Heiligen und Unbefleckten unter den schweren Leiden, welche Er nun zu erdulden hatte, auch Seine Wege und Werke als tadelhaft und verfehlt hinzustellen, und das „warum, warum hast Du mich verlaßen," welches später Seinem Munde entflieht, gestattete für eine solche Versuchung Raum, sie anzunehmen. Aber ob der HErr, den niemand einer Sünde zeihen konnte, und Deßen Bewußtsein allezeit unbefleckt blieb, irgend einmal für solche Versuchung empfänglich war, ob sie an Seiner Seele haftete, das ist und bleibt dennoch eine andere Frage. Jedenfalls erscheint auf der Stufe des Leidens, auf welcher der HErr beim Ausspruch Seines zweiten Wortes am Kreuze stand, noch keine Spur von einer solchen Anfechtung; die volle Ruhe Seiner reinen und ungetrübten Seele war, so zu sagen, die Grundlage, auf welcher Er sich bei Seinem Worte an die Seinen ergieng. Er weiß, was Er vorhat; ganz Seiner HErr und mit der Majestät des Heiligen Gottes bestellt Er Sein Haus. Er erscheint hier wie später in jener sittlichen Erhabenheit, welche dem Hauptmann am Kreuze Glauben und Bewunderung abgenöthigt hat. Alles ist an Ihm untadelig. All Sein Thun gibt Zeugnis von Seiner Sündenreinheit, ebenso all Seine Leiden und die Art, wie Er sie trägt. Und so ist auch das Wort, von dem wir reden, das zweite des HErrn vom Kreuze, dem sehenden Auge und hörenden Ohre ein Zeugnis der Lauterkeit und Reinheit

JEsu. So handelt niemand, so spricht niemand, der einen Bann oder Stachel im Gewißen hat.

Doch mag man immer sagen, daß man gerade in diesen Worten JEsu weniger Seine Unschuld und sittliche Reinheit, als anderes suchen und finden müße, und wir wollen auch nichts behauptet haben, als nur das eine, daß dem sehenden Auge auch bei diesem Worte die Herrlichkeit und Unschuld JEsu erscheinen kann. Dagegen aber dürfen wir bereits in höherem Maße betonen und in dem Worte JEsu ausgesprochen finden ein starkes Zeugnis von der ungebrochenen Macht des Gekreuzigten auf die Seinen und über sie. Oder ist es nicht wahr, daß Er mit dem Worte: „Weib, siehe, das ist dein Sohn," über Seine Mutter und deren noch übriges Leben schaltet? Und ist es nicht ebenso wahr, daß er mit den Worten: „Siehe, das ist deine Mutter," über den Jünger Johannes eine Macht ausübt, die sich auf deßen Kraft und Zeit und alle seine Verhältnisse ausdehnt? Das Testament vom Kreuze konnte unnöthig und hinderlich erscheinen. Die Mutter Maria war ja nach JEsu Tode nicht ganz und gar verlaßen: stand doch Maria Cleophä, ihre Schwester, mit ihr theilnehmend am Kreuze; war doch ihre andere Schwester Salome gleichfalls unter den Frauen, die nicht ferne waren. Da hätte sich ja Maria, die Mutter JEsu, zu ihren Schwestern halten können, anstatt zu Johannes, der, wenn auch selbst ihr Schwestersohn und also naher Verwandter, dennoch ein thatkräftiger Mann und ein Apostel war, der durch Annahme einer Mutter in seinem Beruf und Laufe gehindert werden konnte. Ebenso übernahm ja auch Johannes nicht bloß den Namen eines Sohnes, sondern die Pflichten und die Aufopferung eines Soh-

nes, er konnte den Auftrag JEsu vom Kreuze nicht anders verstehen, und verstand ihn auch nicht anders, wie er denn selbst in unserem Texte bezeugt, daß er Maria von jener Stunde an zu sich und in sein Eigenes genommen habe. So traten also Maria und Johannes von der Stunde an trotz möglicher Einwendungen auf das Wort JEsu hin äußerlich und ohne Zweifel auch innerlich in ein Verhältnis, wie es das vierte Gebot bedingt, und wie man mit Rücksicht auf die Umstände sagen kann, in ein einziges Verhältnis ohne Gleichen. Denn es gab ja keine Mutter und gibt keine und wird keine geben, der man, sei es den Verlust oder den Gewinn eines Sohnes, wie Marien zuschreiben könnte, und ebenso hat es nie einen Adoptivsohn gegeben, noch kann es einen geben, dem eine solche Frau als Mutter zugewiesen würde und der so gestaltete Kindespflichten zu übernehmen hätte. Bei dem eingehenden Gehorsam beider in den letzten Willen des HErrn am Kreuze ist es gewis vollkommen offenbar, daß JEsus Christus, auch in jenen Stunden der höchsten Noth und der Anfechtung der Seinen, dennoch im vollen Besitze ihres Vertrauens und in der vollen Macht über ihre Seelen sich wußte und erwies. Was der Teufel der Gebenedeiten und dem Jünger Johannes in die Seele raunen mochte, um sie anzufechten, in welchem inneren Zustande beide gewesen sein mögen, es ist doch aus dem augenblicklichen Gehorsam beider offenbar, daß sie JEsu, auch da Er am Kreuze hieng, ihre Seelen, ihr Leben und ihre ganze Zukunft vertrauten und Ihm einen Gehorsam weihten, der über Sein irdisches Lebensziel hinaus gieng. Damit stehen wir auf der zweiten Sproße der Leiter, die ihr an meiner Hand zur Verehrung eures HErrn am Kreuze

emporsteigen sollt. Er ist ein Reiner und Lauterer, das sahen wir, und in Seiner Reinheit und Lauterkeit ist Er ein Mächtiger, ein König der Seelen und zwar der edelsten, der Seelen Marien und Johannis.

Mit dem bereits Gesagten haben wir jedoch noch nicht angedeutet, geschweige dargelegt, wie vortrefflich die letztwillige Verordnung JEsu Christi gewesen ist. Es ist ja schon etwas Außerordentliches, daß der HErr in solcher Noth für die Seinen sorgt, und nicht alle Gedanken und Kräfte Seiner Seele in Erduldung Seiner Leiden aufgehen. Selbstvergeßen darf man Ihn nicht nennen, denn damit würde man Ihn nicht ehren, sondern unehren: was Er zu dulden und zu leisten hatte, durfte nicht einen Augenblick aus Seinem Gedächtnis, aus seinem Bewußtsein, aus Seinem Gefühle treten, und konnte es auch nicht, denn Er duldete Versöhnungsleiden für die ganze Welt. Aber eben das ist das große und wunderbare Ding, daß Er so ganz ergriffen war von Seinen Leiden, und dennoch für die Seinen nicht bloß dachte und sorgte, sondern so dachte und sorgte, daß Er ein eben so nachahmungswerthes als unerreichbares Vorbild für alle wurde, die in ihrem Tode für die Ihrigen sorgen wollen. Warum ordnet der HErr etwas an, warum überläßt Er die Mutter nicht ihren theuren und getreuen Schwestern, in deren Kreis ja auch Johannes, sein Jünger, war? Wenn Er sie Johannes übergibt, übergibt Er sie, äußerlich genommen, derselben Familie; immer dieselben Menschen müßen Seine Mutter versorgen. Aber es ist Ihm eben auch nicht um die pur äußerliche Versorgung zu thun, es gilt hier höhere Zwecke. Seine Mutter steht Ihm hoch; Er kennt sie und weiß, was für ein Entwöhnen und Entbehren es für sie gilt, da gibt

Er ihr einen Ersatz, wie Er ihn nur geben kann, und legt sie ans Herz dessen, der selbst beim Abendmahle an Seiner Brust gelegen war und den Er vorhatte, an Pfingsten so recht nach Seinem eignen Bilde zu begaben und zu verklären. Da hatte denn Seine Mutter nach Ihm den besten Sohn, den die Erde zu bieten vermochte, dazu Seinen treuesten Jünger und innigsten Verehrer und Anbeter. Sie lebte damit in der möglichst ähnlichsten, geistlichen Athmosphäre fort, und ihr schmerzenreicher, entbehrungsvoller Gang bis zu ihrer sehnsuchtsvoll erwarteten Heimfahrtsstunde war ihr damit versüßt, so viel es sein konnte. Sie war damit den Schwestern nicht entnommen, aber ihr Neffe wurde dadurch zu ihrem Sohne, und der Auftrag JEsu, Sohn Seiner Mutter zu sein, schuf und erschloß in seiner Brust eine kindliche Liebe, die er ohne den Befehl JEsu weder gefunden noch gewagt hätte. — Zugleich aber auch, was für eine Freundschaft erwies der HErr Seinem Freunde Johannes in dem Auftrag: Maria, die arme, bedürfnislose, in Leid und Entbehrung geübte, konnte ja dem Jünger keine Last sein. Ihre leibliche Versorgung war dem Sohne Zebedäi ein Leichtes. Dagegen aber was für einen Schatz an Erlebnis, Erfahrung, Erkenntnis und Weisheit, was für eine reiche Quelle der seligsten Erinnerungen an JEsu Leben, was für ein unerschöpfliches Buch der heiligsten Geschichte in getreuester Auffaßung und herrlichster Darlegung, was für ein Förderungsmittel seines inneren Lebens, seines Wirkens, seines Apostolates bekam Johannes an der hochverehrten Mutter Maria. Wenn man sie glücklich preisen muß, nach JEsu doch wenigstens Johannem als Sohn zu besitzen, so könnte man ihn, den Jünger Johannes, diesen überglücklichen, der einen großen

Theil seiner Lebenszeit in der innigsten und nächsten Gemeinschaft mit dem HErrn und Seiner Mutter, mit dem ersten Manne und dem ersten Weibe im Himmel und auf Erden zubringen durfte, um dies Loos beneiden, wenn anders der Neid hier nicht ebenso große Thorheit als Bosheit wäre. Wahrlich, eine solche letztwillige Verfügung konnte nur Der am Kreuze machen und sonst niemand: Er ist allewege vollkommen, auch in Seinem Testament. Und wahrlich, man kann in diesen unseren Texteswurten die Macht JEsu über die Seinen, von der wir geredet haben, begreiflich finden, weil Er sie, wie es am Tage ist, auf eine Weise anwendete, die schon allein hinreicht, alles Vertrauen und alle Ergebung zu rechtfertigen, mit welcher sich Ihm, auch in Seinem Sterben, Maria und Johannes ergaben.

Doch laßt uns einmal unsere Worte auch als eigentlichen Passionstext faßen und versuchen, die Frage zu lösen, ob sie auch ein Zeugnis des fortschreitenden Leidens JEsu seien. Ein Fortschritt des thätigen Gehorsams JEsu liegt allerdings in ihnen, denn wie hat Er das vierte Gebot und Freundestreue erfüllt, indem Er der Mutter diesen Sohn und Johannes diese Mutter gab! Wie aber zeigt sich in ihnen der leidende Gehorsam des HErrn? Ein kurzes Nachdenken führt dich, mein lieber Bruder, dahin, es wahrscheinlich, ein etwas tiefer eingehendes, es unleugbar und gewis zu finden, daß ein mächtiger Fortschritt des Leidensganges JEsu in Seinem zweiten Worte vom Kreuze geoffenbaret ist. Wir haben den Ausdruck gebraucht, der HErr mache in den Worten Sein Testament; wer aber das thut, der ergibt sich ins Sterben. Noch stirbt der HErr nicht, noch über-

gibt er Seine Seele dem Vater nicht, neigt noch nicht Sein Haupt; aber man sieht, er ist entschloßen, es zu thun. Er hängt nicht etwa in der Schwebe zwischen Lebenshoffnung und Todesfurcht; eher denken die Priester und die Pharisäer unten am Kreuze daran, daß Er mit Händen und Füßen die Nägel wegwerfen und vom Kreuze herabsteigen könnte, als daß Er diese Möglichkeit noch setzte. Nein, Er geht unaufhaltsam, mit aller Sicherheit dem Tode entgegen, deshalb versorgt er die Seinen. Er wußte ja wohl, daß Er Seiner Mutter und Johanni auch nach diesem Erdenleben, im Leibe der Auferstehung nahen könnte und nahen würde, und daß nun auf die Gemeinschaft, die Er bisher mit den Seinen gepflogen, eine andere folgen würde, welche in jeder Beziehung der ersteren vorzuziehen war; aber Er ist auch so ganz ein wahrer Mensch, und auch Sein Leiden und Sterben ist so vollkommen unser Leiden und Sterben, daß der Blick in das Jenseits voll Herrlichkeit, den Er überschwänglich hatte, das tiefinnere Weh nicht aufheben konnte, welches ein jeder Mensch bei der Lösung der irdischen Bande und beim Abschied von allem Zeitlichen empfindet. Eher könnten wir annehmen, daß wir, abgestumpft durch Sünde und Sündenfolgen, als daß Er über die Schmerzen des Abschiedes mit leichtem Fuße hinweggehen konnte. Ich weiß, was ich sage und was man einwenden kann. Auch ich habe in den Acten der Blutzeugen des HErrn von deren bewundernswürdiger Todesfreudigkeit gelesen, und wie sie den Tod nicht geschmeckt haben unter dem Zufluß der übernatürlichen Gnade, unter der Labung und Erquickung himmlischer Kräfte. Auch brauche ich mir gar nicht in den Hintergrund drängen zu laßen die sichere Gewisheit, daß der Herzog aller Kämpfer und

Ueberwinder muthiger und stärker als die andern alle gewesen sei; im Gegentheil, Er kämpft für sie alle, unerschütterlich ist Sein Wille, Entschluß und Muth, unüberwindlich Seine Kraft. Aller Märtyrer gesammtes Leiden ist gering gegen das Seine; sie leiden alle in Seiner Kraft, also nicht in eigner; Er aber leidet ganz allein in der Seinigen, und wenn Er auch unbegreiflicherweise Weise im heiligen Geiste Sich Gott geopfert hat, wie geschrieben steht, also am Kreuze wie am Jordan Einfluß des heiligen Geistes hatte, so verstehen wir das doch nicht, und die wunderbare Bemerkung hebt nicht die Gewisheit auf, daß Er, Er allein und nicht der heilige Geist und nicht der Vater der leidende Erlöser der Welt ist, von dem es geschrieben steht, daß Er für alle den Tod schmeckte, ja schmeckte. In der rohen Todesverachtung menschlicher Helden liegt eine Zuflucht ihrer innern Todesfurcht und Verzweiflung; die rohen Worte des Adoni-Beseck: „Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben", nämlich mit trotzigem Muth, sind fern von dem Helden, der sich in der Zeit der Leiden weder durch einen leiblichen, noch durch einen geistlichen Schlaftrunk betäuben und die Aufgabe kleiner machen läßt, als Er sie hat; schmecken, schmecken, den Tod schmecken, ihn mit allen Fasern Seines Leibes, mit allen Kräften Seiner Seele faßen und inne werden, das will Er, um ihn gründlich, völlig und von Herzen zu überwinden. Eben deshalb glaube ich auch, daß in dem zweiten Worte vom Kreuz nicht bloß ein Zeugnis Seiner Unschuld, Seiner ungebrochenen Macht über die Seelen und Seiner Treue, sondern auch des bitteren Abschiedes liegt, welchen Er von den Seinen nimmt, um dann nach Auflösung aller irdischen Banden sich desto völliger der Auf-

gabe hinzugeben, daß Er den Tod erwürge, indem Er sich von ihm würgen läßt. „Weib, siehe, das ist dein Sohn," so sagt Er, damit wendet Er sich von ihr, hat Er sich schon von ihr gewendet; schon mit dem ersten Worte „Weib" statt „süße Mutter" beweist Er, daß Er sich von ihr losgelöst hat, daß Seine Seele von ihr frei wird, daß die irdisch menschlichen Gefühle ersterben, daß Er arm wird an natürlichem Gefühl, um sich für die Aufnahme anderer, überirdischer Sohnesgefühle zu bereiten und empfänglich zu machen. Nun hört Er auf, die süße Mutterliebe zu genießen, nun verzichtet Er auch auf den Trost, der Ihn und Seinen Geist so tief erfüllt hat, daß Er in der Weißagung das Bild davon genommen und gesagt hat: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." Nicht mehr Seine, sondern Johannis Trösterin soll sie von nun an sein. Alle Schätze dieses mütterlichen Herzens verleiht Er dem Jünger, den Er lieb hat, Er aber bleibt gottesarm, in bitterer Entsagung an Seinem Kreuze hängen, einsamer als einsam, mit Aufgabe jeder Erdenliebe und trinkt in grausiger Nacht, wie einer, dem die Leuchte verlöscht mitten in der Finsternis, die jammervolle Gewisheit hinunter, daß Er um deren willen, für die Er leidet, auch niemand, niemand mehr haben soll, der Ihm zum Troste wäre. Von der Mutter reißt Er sich los, von dem treuen Jünger desgleichen: keine Mutter, kein Freund mehr ist bei Ihm: das tiefe Leid des Absterbens, des Verlierens aller Personen und Dinge, der Vereinsamung, der Trennung, des Todes kommt über ihn, und während Er vor dem zweiten und nach dem zweiten Worte Seine Feinde im liebevollsten Andenken hat und für sie sorgt, unter den grausigen Schächern sichs gefallen

läßt, ist der Trennungsschnitt von den Seinen geschehen und Er ist fertig, und hat damit erfahren, was Sterben und Tod heißt, noch ehe Ihm die Augen brechen. Ach! es ist eine grausige Leidensstufe in den Worten an die Mutter und an Johannes, und ich kann mich nicht erwehren, zu denken, Maria müße das gefühlt und um so mehr vom eignen Weh durchbebt worden sein, weil sie das ungeheure Weh des Abschieds in Seiner Seele merkte. O es ist groß, wenn Er in Cana spricht: „Was habe ich mit dir zu schaffen"; aber wie groß ist es, daß Er nun am Kreuze, wo Ihm doch der Trost so süß gewesen sein muß, als in Gethsemane, wo Er die Jünger darum bat, mit der Mutter nichts mehr zu schaffen haben will, sondern in den Krieg und die Schlacht, die nun bevorsteht, allein hineingehen will. Es ist groß, wenn Er auf dem Todeswege das Mitleid der Weiber Jerusalems von sich abwendet, aber was ist das, daß Er sich nun so vereinsamt auch von der Mutterliebe, wie Er thut? — Herr Gott, mir ist, wie wenn Er nun dran wäre, durch diese Entsagung die Sünden des vierten Gebotes zu büßen, wie wenn Er die Sünden der verkehrten Mutterliebe, ich sage nicht der heiligen Liebe Marien, der Mutter Gottes, wie wenn er die Sünden der verkehrten Vaterliebe, der verkehrten Kinderliebe, sammt allem Mangel an Liebe zwischen Eltern und Kindern, auf sich genommen hätte und büßte. So mußt Du verarmen, vereinsamen und Dich verabschieden, Du Sohn ohne Gleichen von einer Mutter und einem Freunde ohne Gleichen, weil ich und meine Brüder und Schwestern gegen unsere Eltern und Kinder und, daß ichs nicht vergeße, auch gegen unsere Freunde, ja auch gegen unsere Freunde, so gar das Gegentheil von Dir gewesen sind. Um

unsertwillen hebt sich Deine Brust zu schweren Seufzern des Abschieds, rinnen vielleicht Deine bittern Thränen; wir aber mangeln der Liebe, oder der rechten Liebe, zu den Unsrigen, ohne Seufzer, ohne Thränen und gehen, wenn alles um uns her stirbt und uns verläßt, selbstsüchtig und zufrieden, Dir misfällig und grausig vor Deinem Angesicht dem Grab entgegen.

Was soll ich sagen und was soll ich thun? O HErr, ich habe in mir nichts, als ein Kyrie Eleison, und kann vor Dir nichts, als an meine Brust schlagen und mich schuldig geben. Verzeih mir, wenn Du kannst, und Du kannst, daß ich an Deinem Kreuze und Dir gegenüber ein so verdammungswürdiger Vater, Sohn und Freund gewesen bin und noch bin, und hilf uns allen, die wir uns vor Dir, Du allerheiligster Sohn, schämen müßen, durch eine Vergebung über Bitten und Verstehen zu dem Frieden, den wir sonst bei jedem Blicke auf uns selbst verlieren, um heulend unterzugehen. Erbarme Dich unser, o JEsu! gib uns Deinen Frieden, o JEsu! Amen.

III.

Wahrlich, ich sage dir,
heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Luc. 23, 39—43.

39. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte Ihn und
sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns. 40. Da ant-
wortete der andere, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich
auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist?
41. Und zwar wir sind billig drinnen, denn wir empfangen,
was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes
gehandelt. 42. Und sprach zu JEsu: HErr, gedenke an mich, wenn
Du in Dein Reich kommst. 43. Und JEsus sprach zu ihm: Wahr-
lich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Die vier letzten Worte JEsu tragen insofern alle Einen Charakter, als sie sich ohne Ausnahme auf den HErrn selbst und Sein eigenes geistliches und leibliches Befinden, Seinen schweren Leidenskampf und Seinen Sieg beziehen. Die drei ersten Worte haben den gegentheiligen Charakter an sich, indem der HErr, wie wenn Er noch nicht so tief, als später in die inneren Leiden Seines Versöhnungswerkes eingetreten wäre, bei ihnen mehr auf andere, als auf Sich selbst sieht. Je weiter in Seinem Gang, desto größer, geheimnis- und bedeutungsvoller das Wort, welches Er spricht. Je weiter rückwärts zum Anfang der sechs Stunden, desto einfacher und gemein verständlicher tritt Seine Liebe gegen die Welt heraus, desto verheißungsreicher für die, welche Ihm zuhörten, war Seine Rede. Es scheint freilich, als

würden durch diesen Satz die ersten Worte des HErrn über die letzten gestellt; aber das ist keineswegs die Absicht. Was sich mehr auf die Person JEsu bezieht, ist deshalb nicht weniger in Liebesabsicht für andere geschehen, und was kenntlicher in der Liebe heraustritt, vernehmlicher von ihr redet, ist deshalb nicht minder tief gemeint. Doch ist ein Fortschritt der Arbeit, des Kampfes und der Liebe von den ersten Worten Christi zu den zweiten; wie Sein Gang zum Ziele, so steigert sich Sein Wort und Ausdruck. Das Wort, welches wir heute zu betrachten haben, steht auf der Schwelle der ersten Worte und ihrer Bewegung zu den zweiten. Es liegt mitten inne. Man könnte zwar fragen, ob nicht dies Wort eigentlich das zweite wäre, und also unser bisheriges zweites an die dritte Stelle rücken sollte; aber laßen wir einmal die angenommene Folge, welche sich doch auch dem einfachen Betrachter empfehlen kann. Beide Worte, das an die Mutter und Johannes, wie das an den Schächer, predigen Lebensabschied, Todesnähe; aber das an den Schächer ist in dieser Hinsicht stärker. Von der Mutter und Johannes nimmt der HErr Abschied, und überläßt sie dem zeitlichen irdischen Leben, es ist mehr ein Wort des Ausgangs. Dagegen die Rede an den Schächer deutet mehr auf den Eingang in ein anderes Leben, ins Paradies, und man kann daher sagen, es liege in der Folge der beiden Worte, die wir angenommen haben, wenigstens ein innerer Fortschritt, um deßen willen man geneigt werden kann, auch die äußere geschichtliche Folge so anzunehmen, wie wir gethan. Am Anfang der sechs Stunden gedenkt der HErr Seiner Feinde, deren Grausamkeit allein schon genug ist, um Ihm die Fürbitte für sie zum ersten Geschäfte am Kreuze zu machen. Sein zweites Wort

spricht Er zu den Seinen, die sich ebenso in Liebe, wie die Feinde in Haß zu Ihm drängen. Erst die Feinde, dann die Seinen: beide umfaßt Sein gnädiges und erbarmendes Herz; dann kommen drittens die Bußfertigen, deren Gang den Feinden zeigt, wie man es anstellen müße, um in den Kreiß und Segen der Seinen einzutreten. So gedenkt also der HErr der Welt, der Kirche und derer, die durch Sein Wort von der Welt zu Ihm und Seiner Kirche sich kehren. Damit sind die drei Klaßen von Menschen verzeichnet, die es gibt, und die Liebe des Gekreuzigten erweist sich als vollkommen, alle umfaßend, niemand ausschließend; es tritt zu Tage, wie Sein Herz bis in den Tod für alle schlug, wie Er die gesammte Arbeit Seiner Erlösung allen vermeinte, wie Er als Heiland der ganzen Welt am Kreuze hieng und sich opferte. Es ist übrigens die Geschichte, die sich zwischen dem HErrn und den mitgekreuzigten Schächern ereignete, so reich, daß man wol eine ganze Fastenzeit hindurch die gesamte Siebenzahl von Predigten über sie halten könnte. Da gibt es viele Fragen aufzuwerfen und zu lösen, eine wichtiger und ans Herz dringender, als die andere, und ich muß mir daher in Wahrheit Gewalt anthun, meine Ordnung einzuhalten, um über das Wort JEsu selber hauptsächlich zu predigen. Weil aber auch dies Wort nicht völlig verstanden werden könnte, wenn es aus dem Zusammenhang der Geschichte gerißen würde, so wollen wir, was wir zu sagen haben, in zwei Theilen vorbringen, deren einer das vorlegen soll, was den Worten des HErrn vorangeht, während der zweite die Worte Christi selbst ins Auge faßt. Der HErr sei uns gnädig zu beiden.

1.

Nach dem Berichte der Evangelisten Matthäus und Marcus wurde unser HErr am Kreuze nicht bloß von denen verspottet und verlästert, die am Kreuze vorübergiengen, sondern auch die mit Ihm gekreuzigten Verbrecher schmähten Ihn und stimmten in die Reden der boshaften Feinde unter dem Kreuze ein. Es heißt ausdrücklich in der Mehrzahl, so Matth. 27, 44, wie Marc. 15, 8: „die mit Ihm gekreuzigten Räuber schmähten oder lästerten Ihn.“ Vergleicht man nun dies mit der Erzählung des heiligen Lukas in unserm Texte, welcher die Geschichte am eingehendsten vorträgt, so zeigt sich ein Unterschied: Lukas spricht nämlich von der Lästerung des einen von beiden, während der andere als ein großartiges, wenn auch in der ganzen Schrift einzig dastehendes Beispiel von Buße, Glaube und Heiligung aufgestellt wird. Entweder muß man nun annehmen, daß Matthäus und Markus in der Mehrzahl reden, während nur einer von den beiden Schächern gemeint ist, — und auch diese Auffaßung würde dem allgemeinen Sprachgebrauch gewis nicht widersprechen; oder man müßte die doppelte Erzählung dadurch zu vereinigen suchen, daß man sagte: anfangs haben beide Schächer gelästert, dann aber hat es sich mit dem einen gewendet und er wurde aus einem Lästerer ein Anbeter. Man hat also da zweierlei Erklärungen, zwischen denen ihr, lieben Brüder, wählen könnet, da sie beide wahrscheinlich genannt werden dürfen, und eine jede von ihnen beweist, daß kein Widerspruch zwischen der doppelten Erzählung ist. Denn was sich auf eine zweifache Weise zur Genüge erklären läßt, das kann man nicht widersprechend

nennen, da schon die Möglichkeit einer einzigen Erklärungsweise hinreichen würde, den Vorwurf des Widerspruchs abzuweisen. Sehen wir nun vorzugsweise unsern Text an, so finden wir, daß in Betreff der Aeußerungen, welche der schlimmere Schächer vom Kreuze herab JEsu gegenüber that, ein bestimmteres Wort gebraucht ist, als bei Matthäus und Markus, denn bei den letzteren heißt es: die Schächer schalten oder schmäheten JEsum. In unserem Texte aber wird dem üblen Schächer Lästerung im eigentlichen Sinne zugeschrieben; sein Schelten und Schmähen verstieg sich also bis zur Lästerung im vollen Sinne des Worts. Es wird uns aber auch im Texte gesagt, worin die Lästerung bestanden habe; sie wird wörtlich angeführt: „Wenn Du der Christ bist," sagte der Gehenkte, „so rette Dich selbst und uns." Würde man diese Worte lesen, ohne daß sie von dem heiligen Schriftsteller selbst als Lästerung bezeichnet wären und ohne daß sie der fromme Schächer so ernstlich getadelt hätte, so würden wir vielleicht geneigt sein, sie nicht so hoch aufzunehmen. Man könnte in ihnen vielleicht sogar eine Art Bitte und Hilferuf und eine, wenn gleich zweifelnde Achtungsbezeigung gegen unsern HErrn finden. Sie sind ein Beweis, daß manches Wort schlimmer als der Wortlaut ist. Die bekannte Gesinnung des bösen Schächers, etwa auch die Umstände und die Geberden müßen es außer Zweifel gesetzt haben, daß er eigentlich keinen Sinn ausdrücken wollte, als den: Du bist nicht Christus, sonst würdest Du thun, was dort Deine Feinde zu Dir sagten, nämlich vom Kreuze herabsteigen, Dir helfen und auch uns. Du kannst weder das eine, noch das andere, und drum bist Du nicht der Christ, denn der läßt sich nicht von

seinen Feinden tödten. Ist das der Sinn von den Worten des Gehenkten, und ist dieser Sinn Lästerung, das heißt, ist damit Christo zugeschrieben, was Ihm nicht zugeschrieben werden darf, ohne daß die offenbare Wahrheit geleugnet wird, so ist es am Tage, daß auch dieser elende Mensch am Kreuze, nicht bloß die Priester unter dem Kreuz, alles hätte anders wißen können und sollen, daß er nur seiner Bosheit nachgab, so zu reden, während in dem Benehmen des gekreuzigten JEsus und in Seinem vorausgegangenen Leben und Wirken Gründe und Einladungen genug zu Tage standen, die zu gegentheiligen Meinungen und Aeußerungen hätten führen können. Ja es muß die Einladung zum Gegentheil so stark gewesen sein, daß eben ihre Zurückweisung die schlimmen Worte zur Lästerung stempelte. Wie stark die Einladung zum Gegentheil war, das zeigt sich überraschend an dem Schächer, der mit seinem Leben das Kreuz verdiente, durch seine Leidens- und Todesstunden aber nicht bloß die Bewunderung und Liebe der Kirche aller Zeiten gewann, sondern auch des HErrn Trost und allmächtige Hilfe herausforderte. Es ist alles, was man von dem Schächer liest, so außerordentlich, daß man eine menschliche in der Willenskraft des Schächers liegende Aenderung und Wendung darin durchaus nicht erkennen kann. Dieser Schächer hat Erkenntnis; er muß von JEsu schon voraus gehört, manches und vieles gehört haben, denn er weiß den Wandel JEsu, kennt Seine Unschuld, die Ungerechtigkeit Seiner Verurtheilung, und mehr als das: er weiß von einem kommenden Reiche des Messias, von einem Reiche der Herrlichkeit, das in der Zukunft liegt, und im Betreff welches ihm auch der Tod JEsu und Seine schmähliche Pein nichts durchaus widersprechendes bietet.

Entweder hat dieser Verbrecher schon früherhin in Kreißen gelebt, in denen über den HErrn und über die Hoffnung Israels viel geredet wurde, oder es war in dem ganzen Volke die Geschichte und das Wirken JEsu bekannter und besprochener, als wir uns denken; denn ein drittes anzunehmen, nämlich daß dem Schächer durch unmittelbare Eingebung JEsu und Seines Geistes auf einmal das alles zu Sinn gekommen, dazu haben wir keine Veranlaßung. Dieser Schächer hat aber nicht allein Erkenntnis JEsu, er hat Erkenntnis sein selbst, er weiß sein todeswürdiges Verhalten und sagt es gerade heraus, daß er wie der andere mit Recht in dieser Verdammnis seien. Seine Sündenerkenntnis ist also Bekenntnis, und zwar gewis kein reueloses, denn er wagt etwas, indem er seine Missethat bekennt, den mitgekreuzigten Schächer straft und die Unschuld JEsu anerkennt. Zur Buße aber kommt bei ihm ein hoher Glaube: er begehrt nicht durch Christi Hilfe vom Kreuze genommen zu werden, davon sagt er kein Wort; er stirbt, aber nicht in Verzweiflung, auch nicht in der Meinung, daß sich in seinem Tode seine Seele in nichts auflöse, wie der Rauch in die Luft, denn er bittet um etwas, was ihm erst nach seinem Tode gewährt werden kann; dabei bittet er so zweifellos, daß man merkt, es ist ihm bereits eine innere Zuversicht gegeben, daß er, obwohl ein Schächer, so Großes bitten darf. Sein Glaube ist ein bittender, ja ein betender, an der Hand Christi in ein anderes Leben hinübergreifender, ja eine Herrlichkeit des ewigen Lebens ergreifender mächtiger Glaube. Diesem Schächer ist es gegangen wie hernach dem Hauptmann. Er sieht den Heiland am Kreuz in voller Schmach und Erniedrigung, in schweren Todesleiden. Wenn ihm durch die Behandlung

und das Ergehen JEsu aller Glaube vergangen wäre, so könnte man sich nicht verwundern; aber die Leiden JEsu, Sein Verhalten am Kreuze, wol auch die von Ihm gesprochenen vorausgegangenen Worte vom Kreuz machen ihm geradezu den Eindruck, daß neben ihm ein unsterblicher König, ja Christus selbst leide und sterbe, und es wird ihm gegeben zu glauben und zu erkennen, daß Er also leiden müße, um in Seine Herrlichkeit einzugehen. Im Geiste der Weißagung spricht Christus, der Gekreuzigte: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch," denn so fühlt Er sich; zu dem Manne aber, der dies Gefühl in sich trägt, spricht der Schächer nicht etwa auch „Wurm" oder „Mensch", sondern „HErr", und das, wie der Verlauf seiner Worte zeigt, im vollen Sinne der Verehrung, ja Anbetung. „Gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst," spricht er weiter. Er glaubt also, daß dieser Sterbende, der nun geht, wiederkommen werde, und zwar nicht, wie er geht, sondern ganz anders, in der Glorie eines Herrn, in der Majestät eines Königreichs, als der König Christus, der aus dem Grab ersteht und Seinen Feinden durch einen prachtvollen Einzug in diese Welt beweist, daß alle Seine Worte Wahrheit sind, sonderlich die Er von sich gesprochen. An dem Tag Seiner Herrlichkeit, in den Geschäften Seines Reiches, in der Majestät Seiner Begleitung könnte nun der HErr den Schächer vergeßen, der neben Ihm hieng, und das will dieser Schächer nicht, sondern auch dabei sein, und wie er mit Christo am Kreuze hängt, so will er mit Ihm dermaleins triumphieren in Seiner Wiederkunft. Darum spricht er zu Ihm: „Gedenke an mich, HErr, wann Du in Deinem Reiche kommst." Was ist das für ein kühner gewaltiger Glaube, was für ein Anhangen

und Kleben an Christo, was für eine Liebe! Wer ist größer, das cananäische Weib und der Hauptmann zu Capernaum oder dieser Schächer, der so voll Glaubens und heiligen Geistes und Heiligung ist, daß er es wagen darf, sich dem ewigen König für den Tag Seiner majestätischen Wiederkunft zur Begleitung anzubieten? Ich muß es gestehen, daß es mir immer widerwärtig gewesen ist, wenn ich den Schächersglauben, von dem ich in unserem Texte lese, nur wie eine enge Pforte behandeln und die Prediger so reden hörte, als wäre der Schächer zu nichts da, denn nur zum Beweise, daß man sich auch noch in der Stunde des Todes bekehren kann. Ich sehe in ihm nicht bloß einen, der wie ein Brand aus dem Feuer gerißen wird, sondern er erscheint mir als ein großes wundervolles Beispiel, welches unser HErr am Kreuz zum Beweise Seiner größten geistlichen Macht und Wirksamkeit gegeben hat, einer Macht und Wirksamkeit, welche nicht bloß den Sünder gnädig annimmt, sondern ihn in einer Kürze mit allen ordentlichen Gaben des heiligen Geistes in der größten Fülle ausrüstet. Die Alten nannten diesen Schächer Dismas und ich denke, man darf ihn unbedenklich und mit größerem Rechte einen heiligen Dismas nennen, als viele Menschen, die im Ruhme der Nachwelt dieses Beiwort tragen.

2.

Wie viel, meine lieben Brüder, ließe sich noch von dem Schächer sagen, wenn wir nicht Ursache hätten, zu Christo zu gehen. Was alles könnten wir noch aus seinen Worten schließen, wenn wir in dem Sinne fortfahren wollten, zu reden, wie wir

angefangen. Kaum wird ein anderes von den sieben Worten so viele und mannigfaltige Gedanken hervorrufen, wie gerade das Wort Christi, von dem wir reden, und die demselben vorausgegangene Geschichte. Reißen wir uns aber jetzt von allem anderen los und versenken unsere Blicke und Gedanken ganz in die Worte JEsu, die Er zu dem Schächer gesprochen hat: „Wahrlich sage ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Vergleichen wir diese Rede JEsu mit dem Gebet des Schächers, so finden wir, daß zwar allerdings aus dem Munde JEsu eine große Verheißung kam, daß aber diese Verheißung dem Gebete, welches sie beantwortet, unähnlich ist. Der Schächer bittet ein Genoße JEsu in Seiner herrlichen Wiederkunft zu sein, JEsus aber verheißt ihm Seine Gesellschaft im Paradiese. Da könnte man also allererst draus schließen, daß die Rede des Schächers Unstatthaftes gebeten habe, und daß ihm von Christo anstatt des Unstatthaften über das Bitten und Verstehen des Beters hinaus das Beßere zugesagt wurde. Allein, meine geliebten Brüder, wir wollen uns doch ja nicht irren, sondern unsere Ansicht verbeßern, ehe wir sie festsetzen. Der Schächer glaubt von einem zukünftigen Reiche Christi in der Herrlichkeit ganz dasselbe, was die Apostel glauben und was Christus vorhatte. Der Schächer hat sich in der Hoffnung eines dereinstigen herrlichen Reiches JEsu keineswegs geirrt, und wenn seine Rede und Bitte einen Irrtum enthalten sollte, so mußte dieser allein darin bestehen, daß er für sich etwas erbat, was gerade ihm nicht werden konnte. Da ihm nun aber der HErr durchaus keinen Abschlag gibt, indem Er ihm etwas anderes von ihm Unerwartetes verspricht; so könnte es gar wol sein, daß dem

Schächer auch seine Bitte noch wörtlich erhört würde, wenn gleich ihm so wenig, wie den Kindern Zebedäi, so sehr sie baten, der Blick in eine Zukunft eröffnet wurde, die nun einmal nach dem Willen ihres HErrn bis zu ihrem Eintreten in den näheren Umständen und Einzelheiten verhüllt sein sollte. Es könnte gar wol sein, daß wir zur Zeit, wo es gilt, neben dem HErrn, vielleicht in unmittelbarer Nähe den seligen Schächer sähen, gleichwie er am Kreuz und in den Leiden der anbetende Genoße seines HErrn gewesen ist. Es kann auch ganz leicht mit einer solchen Aussicht das Wort JEsu Christi selber vereinigt werden. Der Schächer war jetzt in der Verbindung mit JEsu, in der erwarteten großen Zeit will er es gleichfalls sein; indem ihm nun der HErr in Seinen Worten Seine Gesellschaft im Paradiese verheißt, füllt Er gewissermaßen die Zeit aus, welche zwischen jetzt und der herrlichen Zukunft liegt, und die Verbindung der Antwort JEsu mit dem Gebete des Schächers könnte wol folgendermaßen zu faßen sein: Dismas, du sollst nicht bloß jetzt und in der Zukunft, von der dein Mund spricht, mein Genoße sein, du sollst mir gar nicht mehr von meiner Seite kommen, und wie du der erste bist, den mein Leiden bekehrte, so sollst du auch der erste sein, der mit mir die Freuden der Ewigkeit und die Glorie meiner Wiederkunft genießt. Ob diese Verbindung des Gebetes und der Erhörung richtig sei, möget ihr, meine Brüder, beurtheilen. Wir schauen nun das Wort des HErrn JEsu genauer an.

„Du sollst heute mit mir im Paradiese sein," spricht der HErr. Also wo wird Er selbst noch heute sein, wo geht Er hin? Wenn Sein Leib erblaßt und todt zum gekreuzigten Leichnam geworden sein wird, wo hat man sich Seine Seele zu denken

und sie zu suchen? Die klare Antwort heißt: Im Paradiese. Es ist Euch bekannt, meine Lieben, daß die Kirche eine Höllenfahrt Christi lehrt, weil sie dazu durch ausdrückliche Stellen der heiligen Schrift veranlaßt ist. Weniger unsere symbolischen Bücher, als der Zusammenklang der Lehrer unserer Kirche geben uns über den Artikel von der Höllenfahrt etwas festes und gewisses. Die Höllenfahrt ist nach dem Worte unserer Väter, welches mit dem göttlichen Worte zusammenstimmt, eine große That des bereits wieder im Leibe befindlichen Christus, eine Offenbarung und Erweisung Seiner großen Herrlichkeit an die Verdammten, insonderheit an die Kainiten vor der Sündfluth, denen Noah's hundertundzwanzigjährige Predigt nichts half. Von dieser Höllenfahrt ist in unserem Texte gar keine Rede und die Paradiesesfahrt des HErrn und Seiner vom Todesleibe entbundenen, aber mit der Gottheit des Sohnes ewig verbundenen Seele ist etwas ganz anderes. Von der Verherrlichung JEsu bei Seiner Höllenfahrt gar nicht zu reden, waren ja die Kainiten nicht im Paradiese, und eben so wenig kann der Ort, welcher dem bußfertigen Schächer verheißen wird, einer und derselbe sein mit dem, welcher in der heiligen Schrift Gefängnis genannt wird. Das Paradies, wohin die Seele JEsu und die Seele des Schächers gieng, ist ohne Zweifel das Gegenbild jenes irdischen Paradieses im Lande Eden, und in welcher Gegend der geschaffenen Welt es auch bestehe und gesucht werden müße, es muß ein Ort der Ruhe, der Erholung, des Friedens, ein lichter lieblicher Ort sein, sonst würde er nicht mit dem Namen Paradies benannt werden, welcher auf einen Lustgarten mit wehenden kühlen Bäumen, bei frischen Waßern, unter dem süßesten Himmel weist. Es ist der Aufenthaltsort der erlösten Seelen, die auf

den Tag Christi harren; so wie die Höllenfahrt aufs Gefängnis, so wird ohne Zweifel die Paradiesesfahrt des HErrn auf das Paradies einen wunderbaren Einfluß ausgeübt und eine mächtige Veränderung hervorgebracht haben, eine Veränderung, die uns über ein Kleines, wenn wir selber heimfahren, klar und offenbar werden wird. Aber auch schon im alten Testamente und am Charfreitag muß dieß Paradies ein überaus lieblicher, seliger, lockender Ort gewesen sein, und die Verheißung, dorthin zu kommen, muß für einen Menschen in Kreuzespein eine große Trostkraft ausgeübt haben. Der HErr Selbst am Kreuze tröstete Sich wol in Seinen bittern Leiden und heißen Schmerzen mit der stillen freudenvollen Ruhe des Paradieses, und obwol Er in dasselbe nicht fahren konnte, ohne die Erniedrigung und Schmach des Todes zu erdulden, so war Ihm doch ohne Zweifel das Ausruhen von so hartem Kampfe, in dem Er war, und welcher Ihm noch bevorstand, eine kühlende Luft aus der Ewigkeit, und dieselbe haucht Er nun auch mit Seinem Worte der Verheißung dem armen Schächer hin. Die Verheißung des HErrn ist damit für den Schächer eine Verheißung aller Seiner Gnade, eine Gewisheit, daß er nicht ins Gefängnis komme, nicht verloren und verdammt sein, sondern getröstet werden, aus der Gesellschaft der Räuber genommen und in die ewige Gemeinschaft der vollendeten heiligen Seelen gebracht werden solle. Sie ist aber auch noch mehr.

Ihr erinnert euch, meine lieben Brüder, an jene wunderbare prophetische Stelle, welche an Großartigkeit und Grausen zugleich wenige ihresgleichen hat; ich meine die, in welcher die Ankunft des Königs von Babel in der Unterwelt dargestellt wird, wie ihm die Böcke der Welt entgegenjauchzen: „so bist auch du

gefallen, du schöner Morgenstern.“ Als gerades Gegenteil denket euch, wenn ihr wollet, die Ankunft unseres HErrn im Paradiese. Wenn auch die Paradiesesfahrt des HErrn zu Seiner Erniedrigung gerechnet werden muß, so schließt doch das keineswegs aus, daß der Abend der Ankunft des Erlösers unter allen den Seelen, die Er mit Seinem Blute erkauft hat, an Freudenerregung seines gleichen vielleicht nicht hatte, von der Zeit an, in welcher das Paradies gegründet wurde. Es geziemt uns nicht, durch Anwendung unserer Einbildungskraft uns die viel tausend einzelnen Scenen, die gesamte unaussprechliche Herrlichkeit zu vergegenwärtigen, welche den Charfreitagabend im Paradiese gekennzeichnet haben wird vor allen Abenden und Tagen der Welt. Aber o welch eine Ruhe und Erquickung wird neben dem Gefühl der Sonderung vom Leibe und also des Todeszustandes die Seele JEsu erfüllt haben. Und was für ein Erstaunen, daß es auch dem Erlöser gegangen, wie ihnen allen, daß auch Er die Scheidung Leibes und der Seele erfahren, das eigenthümliche Weh des halbirten Zustandes schmecken mußte, wird die Versammlung der Geister der vollendeten Gerechten durchdrungen haben. Aber wie werden sich auch alle von Seiner Liebe und Gnade ergriffen und zu Ihm hingezogen gefühlt haben: was für eine Vereinigung der Liebe und des Dankes, was für ein Jubel wird die gottverlobte Schaar erfüllt und wie wird das neue Lied der erlösten Geister sich zum Vater, Sohne und Geiste emporgehoben haben! Und in dieser Seligkeit und Herrlichkeit wird es gewis eine Art von Gipfel und Höhenpunkt gewesen sein, in der engsten Gemeinschaft des siegreichen Erlösers und Opfers der Welt die Seele des Schächers wahrzunehmen. In diesem einen Beispiele stellte sich

die ganze Größe des Werkes und Leidens JEsu vor die Augen aller, es konnte nicht feierlicher und herrlicher die Frucht der Versöhnung im Paradiese verkündigt werden, als durch das Einhertreten einer geheiligten Verbrecherseele neben der gottverlobten Majestät der Seele JEsu. Und was muß das alles, diese ganze selige Erfahrung auf den Schächer für einen Eindruck gemacht haben und wie muß er in der Erfüllung der Verheißung JEsu Christi am Kreuze seine kühnsten Wünsche unendlich übertroffen und alles, was er selbst gebetet hatte, versiegelt und verpfändet gesehen haben!

Entschuldiget mich, meine lieben Brüder, daß ich Euch die Fülle des dritten Wortes JEsu durch eine Vergegenwärtigung alles deßen vorzulegen suchte, was der Charfreitagabend gemäß den Worten unseres HErrn gebracht hat. Der Schächer am Kreuze hat vielleicht dies alles nicht so vermuthen können, wie wir es aus dem ganzen Zusammenhang des göttlichen Wortes schließen. Der HErr aber hat gewußt, was Er versprach, und wenn Er Sein Wort an den Schächer mit der eidlichen Versicherung: „Amen, ich sage dir," einleitet, so liegt darin nicht allein ein Hervorleuchten des großen Bewußtseins JEsu von Seiner Kraft und Allmacht, sondern auch eine so hohe Meinung von den Freuden des Paradieses ausgesprochen, daß ein armer Schächer die Verheißung derselben nur unter dem Schwure seines Erlösers sollte glauben können. Zugleich aber liegt in dem Ganzen deßen, was wir gelesen und was ich Euch gesagt habe, eine Freude und Heimweh erweckende Macht, und es muß uns allen das Herz innerlichst beben, unser Dank aus den Augen rinnen und das Opfer der Anbetung zum HErrn aufsteigen dafür, daß wir

Nachfolger des Schächers werden dürfen. Da können die Lebenden und die Sterbenden jubiliren: „der den Schächer angenommen, ist auch mir zum Heil gekommen", und wir können uns angeleitet fühlen, den Schächer als Erstling und Herzog von uns allen anzusehen.

Zum Schluße, meine Brüder, will ich kühnlich reden. Ich weiß, daß auch die Geschichte mit den beiden Schächern und der Inhalt des Wortes JEsu an den bußfertigen unter ihnen eine Leidensstufe des HErrn bezeichnen kann. Reißt Er Sich im zweiten Worte von den Seinen los mit Abschiedsschmerzen, so reißt Er Sich im dritten vom Leben selbst los und geht entschloßen in den Zustand der Trennung Leibes und der Seele und in das wunderliche Leben der außer dem Leibe wallenden Seele ein. So sehr das Paradies tröste, es ist hier Todeserfahrung und die will für den Erlöser, der keinen Keim des Todes in sich trägt, etwas sagen und heißen, was wir Kinder des Todes nicht ermeßen können. Aber, meine Freunde, wie gesagt, ich will kühnlich reden, denn ich glaube, daß man sagen kann, daß diese Geschichte am Kreuze und dieß Wort vom Kreuze von den Freuden des Gekreuzigten mitten in Seiner großen Pein ein großes Zeugnis ablegt. Als die Kräfte Seines heiligen Geistes von Ihm ausgiengen und für Sein Auge sichtlich an dem Schächer arbeiteten; als das Werk gelang, und die Seele des großen Sünders sich dem Geiste hingab, und sich in einer Kürze von einer Stufe der Heilsordnung zu der andern führen und heben und verklären ließ; als die Schächerspredigt vom Kreuze ergieng und

der verlorene Mörder zum gläubigen sehnsüchtigen Anbeter der gekreuzigten Majestät seines HErrn wurde; als Er, der HErr, der gelästerte, dem jetzt niemand Anbetung brachte, weil alles schwieg, den Mörder beten hörte: kann es anders sein, mußte Er Sich nicht freuen und Sein gequälter Geist, Seine betrübte Seele, Sein gepeinigter Leib wie durch einen Labetrunk vom Himmel und mehr als durch Engeltrost erquickt werden? Ach es ist eine Wahrheit, die die Erfahrenen kennen, daß mitten in den Leiden der Heiligen ein verborgener Freudenpunkt ist, auf welchem sie ruhen und von dem aus sie die schwere Last der Leiden heben. Und etwas dieser Art mag es nun wol auch gewesen sein, was unsern HErrn bei der Wahrnehmung der gewaltigen Wirkung Seiner Leiden auf den Schächer trösten konnte. Daß Seine Leiden im Himmel wirkten, Er wußte es. Daß sie auf Erden unaussprechlichen Segen wirkten, Er sah und hörte es am Schächer. Daß sie im Paradiese wirken würden, das durchdrang Ihn also, daß Er dem Schächer davon die laute Versicherung gab. So schwer Sein Gang, er war ein Gang des Gelingens. Unaufhaltsam geht Er vorwärts. Für die Feinde betet Er, die Seinen versorgt Er, die Schächer macht Er selig: so ist Er ganz in Seinem Werke: alles gelingt, und ob Ihm auch damals niemand Hosianna sang, es war Ihm doch gesungen und war erhört, und ehe der zweite Teil der Worte vom Kreuze kommt, die letzte größte Tiefe der Leiden, konnte Er an dem bisherigen die Gewisheit haben, daß alles vollends gelingen werde. Während Ihn die Leiden überflutheten, sammelten und staueten sich doch auch die Waßer Seiner Freuden, derjenigen Freuden, die Seine besonderen, Ihm eigenen sind, nämlich der Erlösersfreuden,

der Freuden des guten Hirten, der in der Kraft Seiner Leiden ein verlornes Schaf nach dem andern heimträgt dem Erstling nach ins Paradies. — Diese Freuden, HErr JEsu Christe, der Du nun aus der Angst und dem Gerichte genommen bist, aber noch immer wie damals verlorne Schafe suchst, möchte ich Dir auch machen helfen, dadurch, daß ich mich zu Dir wende, wie mein Erstling, der Schächer am Kreuz. Diese Freuden wünsche ich Dir an allen meinen Brüdern und Schwestern; es ist das Einzige, was man Dir wünschen kann, der Du alles übrige bereits besitzest, oder doch hast, als besäßest Du es schon. Diese Freuden möchte ich einstmals mit Dir theilen, wenn ich bei Dir bin in Deiner Paradiesesstadt, und dann tagtäglich unter dem Jubel derer, die Du früher fandest, immer neue Schafe aus der Verlorenheit zu Deiner Herde gesammelt werden. HErr JEsu, sprich mir, auf daß mir zu Teil werde, was ich wünsche, jetzt und in der Stunde meines Abschieds ein kräftiges und trostreiches Wort von meiner Zukunft ins Paradies in meine Seele, und hilf mir zu Schächers Trost, zu Schächers Seligkeit und wenn es Dein Wille ist, zu Deines guten Schächers Herrlichkeit.

Amen.

IV.

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlaßen?

IV.

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?

Matth. 27, 45—49.

45. Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze
Land, bis zu der neunten Stunde. 46. Und um die neunte Stunde
schrie JEsus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? Das ist:
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlaßen? 47. Etliche
aber, die da standen, da sie das höreten, sprachen sie: Der rufet dem
Elias. 48. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm,
und füllte ihn mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte
ihn. 49. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias
komme, und ihm helfe.

Um die sechste Stunde, das ist um die Mittagszeit, verbreitete sich über das heilige Land jene berühmte Finsternis, welche sich aus gewöhnlichen und natürlichen Ursachen, die zuweilen das helle Tageslicht wegnehmen, Dämmerung oder Finsternis verbreiten, nicht erklären läßt. Diese Finsternis gibt Zeugnis von dem innigen Zusammenhang der Natur und ihrer Mitleidenschaft mit Demjenigen, der am Kreuze hängt, Zeugnis überhaupt von dem Zusammenhang des Gnadenreiches mit dem der Natur, von der innigen Vereinigung beider zu Einem großen Reiche, dem wol und weh wird, je nachdem der große König desselben Freude oder Leid empfindet. Schon diese Einheit beider Reiche und ihr Zusammenklang in eines ist ein erhabener Charfreitagsgedanke,

von dem aus sich die Seele bewogen finden kann, sich dem Reiche der Natur mit innigerer Liebe zuzuneigen und mit Verlangen auf die Lösung aller der scheinbaren Widersprüche zu warten, welche zwischen dem Naturreich und Gnadenreich obwalten. Aber es ist nicht die Finsternis, die wir heute zu betrachten haben, sondern unser eigentlicher Text ist das mittlere oder vierte Wort JEsu am Kreuz, zu welchem sich diese Finsternis nur wie ein Eingang verhält und nur wie eine die Geschichte begleitende Scenerie. Wir haben das mittlere Wort JEsu mit dieser Finsternis zu verbinden, aber nicht an den Anfang, sondern an den Schluß derselben zu sezen. Die drei ersten Worte JEsu vom Kreuz beschäftigen sich mit Seiner Umgebung, mit der feindlichen Menschheit, mit der Kirche der Seinen, mit den armen Schächern und Sündern, die Er zu sich führen will. Nach diesen Worten aber scheint eine tiefe Stille eingetreten zu sein, während welcher im Himmel und in dem Geiste und der Seele JEsu Dinge von unaussprechlicher Wichtigkeit vorgiengen und thatsächlich die innersten Fragen der Erlösung erledigt wurden. Ueber diesen stillen Stunden, an deren Grenze das vierte Wort des HErrn steht, und nach welchen sich alle die lezten Reden JEsu rasch entwickeln bis zur lezten großen Leidensthat, liegt ein Dunkel und eine Nacht der Unwißenheit, für welche die leibliche Dunkelheit und Finsternis um den HErrn her nur der entsprechende äußerliche Ausdruck ist. Es wird vielleicht der Schule aufbewahrt bleiben, welche der HErr in der Ewigkeit mit uns halten wird, in die Gottes= und Menschensohnes= und Satanstiefen der großen Finsternis einige Aussicht zu eröffnen. Hier auf Erden leistet uns die äußere und innere, leibliche und geistliche, lange,

bange Stunden hindurch währende Finsternis wenigstens den Dienst, daß wir mit Scheu und tiefer Bescheidenheit herantreten zu der Frucht, die sie getragen hat, das ist eben zu dem mittleren vierten Worte, welches den Höhenpunkt aller Leiden JEsu bezeichnet, um es mit stummem Erstaunen betrachten, wenn man nicht vielmehr sagen will, es nicht zu betrachten und an ihm vorüber zu gehen, wie an einer hereinragenden grauenvollen Macht der Ewigkeit und wie an der Offenbarung eines Gerichtes Gottes, das nicht blos ein Vorläufer aller göttlichen Gerichte, sondern vielmehr der dunkelste, ernsteste Mittelpunkt derselben ist. Ha, wie ist dies Wort des Erlösers so groß und unüberwindlich, ich aber und ihr nur wie ein Schwärmchen kleiner Mücken, die an der erlöschenden Charfreitagssonne kreißen und sich über die Nacht am hellen Tag verwundern. Was ists für ein erbärmliches Ding, ein Schriftausleger zu sein, wenn das mittlere Wort JEsu in der dunkeln Charfreitagsfinsternis die Gemeinde mit der großen Glocke zur Kirche gerufen hat! Was ists, was ich Euch zu sagen habe? Weniger als wenig, und was könnt ihr verstehen? Gleichfalls wenig. Doch wolan, laßt uns zur Aufgabe gehen; hier ist gedient, auch wenn wir an ihr erlahmen, denn es ist alles geschehen, wenn Gott in Gnaden groß und wir im Gefühl der Sünden klein werden und doch Seiner Gnade genießen.

Nach einer langen bangen Stille des HErrn an seinem Kreuze beginnt er auf einmal mit lauter Stimme zu rufen: „Eli, Eli, lama sabachthani.“ Ein mächtiger Ruf in die finstere Welt hinein, deßen Inhalt von den elenden Kriegsknechten unter dem Kreuze schon deshalb nicht verstanden wurde, weil er in einer Sprache geschah, die ihren Ohren fremd klang. Es kann sich

gegen die Bedeutsamkeit des Rufes und Augenblickes nichts kleinlicher und widerlicher ausnehmen, als die armen Spottreden welche dadurch hervorgerufen wurden, und die Darreichung des Schwammes mit Essig. Diese Leiden, diese Mückenstiche elender Zungen sind freilich gerade in der Finsterniß der ernsten Todesstunde JEsu kaum in Anschlag zu bringen. Ganz andere Lasten lagen auf dem HErrn, so daß er all das leichter hinnehmen konnte. Die Worte, die vom Kreuze so räthselhaft erklangen, sind eine Intonation des 22sten Psalmes, der in der bitteren dunkelen Noth, welche den HErrn umgab und niederdrückte, für ihn besonders geeignet sein und sich zu Seinen augenblicklichen Erfahrungen verhalten mußte, wie eine Erfüllung zu der Weißagung. Wenn wir es auch in dieser Betrachtung nur mit dem ersten Verse zu thun haben, welchen der HErr wörtlich aussprach, so gewährt es doch eine ganz eigene tiefe Befriedigung, und zeigt uns die gesammte Stimmung des Gekreuzigten, die Größe und Tiefe Seiner Gedanken, Sein tiefes Leid, Seine ungebrochene Hoffnung, wenn wir den ganzen zweiundzwanzigsten Psalm in Beziehung auf den HErrn und Seine große Stunde am Kreuz und gewissermaßen in Seinem Namen beten und lesen. Die Worte, welche vom Kreuz erklangen, heißen auf deutsch, euch allen bekannten Tones: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlaßen?“ Da lallen wir denn fürs erste von der Verlaßenheit, der Gottverlaßenheit, dann reden wir zweitens von der Person, die verlaßen ist, und endlich drittens geben wir eine arme Antwort auf die große Frage des HErrn: warum, wir suchen nach der Ursach und der Absicht der Verlaßenheit.

1.

Gottverlaßenheit, was ist Gottverlaßenheit? Als der HErr im Garten Gethsemane den Jünger Petrus dreinschlagen sah, weigerte er sich seiner Hilfe und verzichtete auf sie und zugleich auf die Hilfe und den Beistand der Engellegionen, dieweil die Schrift erfüllet werden müßte. Zu dem Haufen aber sagte Er: das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis. Schon dort also redet er von einer Zurückziehung der Menschen, der Engel und in der That auch Gottes, weil nur in Folge des Zurückgangs Gottes die Menschen und Engel weichen. Schon dort redet Er von einer Macht der Finsternis, von einer Stunde Seiner sichtbaren und unsichtbaren Feinde. Und wenn man nun das mit dem Inhalt des zweiundzwanzigsten Psalms vergleicht, und bedenkt, was alles der Satan und seine Rotten an dem Heiligen Gottes ausüben durften, so könnte man auf den Gedanken kommen, daß eine Gottverlaßenheit in allen den schweren Leiden JEsu liege, den leiblichen und den geistlichen, die Ihm von Creaturen zugefügt wurden. Die Leiden Anderer sind keine Gottverlaßenheit, sie können im Gegentheil Gottes Nähe und große Gnade Gottes sein; dagegen aber die Leiden JEsu hätten allerdings nicht stattfinden können, wenn er sich nicht von aller eigenen Macht entkleidet und alle Macht Seines Vaters und der himmlischen Heerschaaren entbehrt hätte, und es möchte daher das tiefe Gefühl JEsu Christi, welches im ersten Verse des 22sten Psalmes ausgesprochen ist, zum Theil schon auf diese Weise gedeutet werden können. Er fühlte an seiner schweren Kreuzespein, wie einsam sein Weg ist, und wie hilflos sein Gang.

Wir können die bereits gefundene Deutung der Gottverlaßenheit noch dadurch steigern, daß wir gemäß dem zweiundzwanzigsten Psalm hinzusetzen: Der HErr fühlt nicht blos Seine Verlaßenheit, sondern er betet um deren Hebung. Er spricht: „Unsere Väter hofften auf Dich, und da sie hofften, halfest Du ihnen aus. Zu Dir schrieen sie und wurden errettet, sie hofften auf Dich und wurden nicht zu Schanden.“ Er fühlt Sich aber auch in dem vollen Gegenteil. So war es bei den Vätern: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, — ein Spott der Leute und Verachtung des Volks; ich heule, aber meine Hilfe ist fern; mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest Du nicht und des Nachts schweige ich auch nicht.“ Er fühlt also nicht blos Sein Leid, und die Ursache desselben, die Gottverlaßenheit, sondern Er kann es auch nicht wenden, Seine Noth liegt auf ihm, Er will Sich nicht helfen, und weil das alles zur göttlichen Absicht gehört, so hilft Ihm auch sonst niemand, auch nicht Sein Vater; gebunden von eigenem und fremdem Willen hängt Er da zwischen Himmel und Erde an etlichen Nägeln und in Ihm haust das grausige, immer mächtiger um sich greifende Weh des bittern, von allem Troste Gottes und der Creaturen entleerten Todes.

Doch dies alles miteinander ist ja noch keine wirkliche Erklärung der Gottverlaßenheit. Zeichen und Gefühl der Gottverlaßenheit sieht und erkennt man aus dem allen; aber was ist die Gottverlaßenheit selbst?

Es ist die Frage, meine lieben Brüder, ob wir nach der Erfahrung unseres hiesigen Lebens nur irgend befriedigend sagen können, was Gottverlaßenheit sei. So lange wir hier auf Erden wallen, geht uns die ewige Hirtenliebe nach, und

bringt unserer Seele die Gnade Gottes irgendwie nahe: wir können die Nähe Gottes mehr oder minder inne werden, aber verlaßen von Gott ist doch keiner, so lange die Gnadenzeit währt. Wir fühlens dem Worte „Gottverlaßenheit" an, was für ein grauenvoller und furchtbarer Zustand der sein muß, den es andeutet; es mag uns zuweilen eine Ahnung durchzittern, oder ein Blick in die grausige Nacht durchzucken, aber die Hand des HErrn hat es uns dennoch gnädig verhüllt, was Gottverlaßenheit sei. Man könnte zwar sagen, das Wort sei klar: Verlaßen sein von Gott, sei nicht eine Zurückziehung des Menschen aus der Nähe Gottes, sondern eine Zurückziehung Gottes von dem Menschen, Gott laße da den Menschen seine Wege gehen, regele und leite nicht, greife nicht drein und helfe nicht und das sei, wol überlegt, etwas so Erschreckliches, daß die Herzen darüber beben sollten, wie die Bäume im Walde. Es ist auch wahr, schon diese Worterklärung kann Herzen beben machen. Aber es ist auf der andern Seite auch wahr, daß damit für uns vielleicht irrende, aber von dem HErrn immerdar gesuchte Schafe doch noch kein Innewerden und kein Ergreifen des Zustandes vorhanden sei, von dem wir reden. Die Auffaßung des Wortverstandes kann unsere Herzen beben machen, wie viel mehr aber wird das reine gottverlobte Herz Christi durch die volle tiefe Erfahrung des Zustandes selbst durchdrungen gewesen sein. Wovor wir bei einem bloßen Versuche, es begrifflich aufzufaßen, bei einer bloßen Ahnung, bei einem bloßen aufgethanen Blick erschrecken, — was unsere Seele schon tödtlich erkranken macht, wenn uns ein kleines Tröpflein davon gereicht wird, das hat der HErr am Kreuz mit vollen Zügen getrunken, das hat ihn überflutet. Der Zustand,

den der Teufel in seiner unrettbaren Verdammnis — denn Gottverlaßenheit ist doch gewis Verdammnis, — in finsterem Brennen fühlt, zu deßen Ertragung Er seine eiserne, stählerne, diamantene Verhärtung anwendet, obwohl es ihm nicht gelingt, — der Zustand des Satans und seiner Verfluchten, der ists, welcher nun in die weiche, sanfte, reine Seele des Gekreuzigten ausgegoßen wird, und den Er nunmehr zur Versöhnung aller Kinder des Todes zu schmecken hat. Er selbst hat nie, seitdem Er im zeitlichen Dasein gewesen, auch nur mit einem Gedanken Seinen himmlischen Vater verlaßen; auch Ihn verließ der himmlische Vater nie, sondern Sein vollkommenes Wolgefallen ruhte unablässig auf Ihm und in Ihm; das Herz des Heiligen in Israel hatte bisher niemals auch nur mit der leisesten Ahnung den jammervollen Zustand der Gottverlaßenheit erfaßt, diese Höllenqual, diese Noth des ewigen Todes; aber jetzt hat er nicht boß eine Ahnung, oder ein Gefühl, sondern er hat die volle Erfahrung, und Seine heilige reine Seele ist nun belastet mit demjenigen, was den Satan, seine Engel und die verlorne Menschenseele ewig belasten wird. Es kann nicht ewig auf Ihm bleiben, denn der Vater hat Ihm gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber, das Leben aber, das älter und mächtiger ist, als der Tod, muß wol den Tod überwinden; aber das ist eben nunmehr die Aufgabe des Erlösers geworden, in den drei bangen finstern Stunden für uns alle den Tod zu schmecken, den Tod der Gottverlaßenheit; in diesem Dulden, diesem Leiden, dieser Noth ist Er jetzt. Er weicht deswegen von dem Gott nicht, der Ihn verlaßen hat, sondern Seine Seele läuft ihm sehnsüchtig nach. Wie einst Jakob an

der Furth Jabok gerufen hat: „ich laße Dich nicht, Du segnest mich denn," so läßt auch Er nicht, auch nicht in der Qual der Hölle Denjenigen, welcher, — wer kann es begreifen? — Ihn verläßt anstatt unser und Ihm statt unser die Hölle gibt, eine Hölle, die Er fühlen muß, und die doch an Ihm persönlich nichts Verwandtes findet, in der Er unverschuldet hängt und die Ihn schon deshalb nicht behalten kann, denn wie kann ein reines Herz in der Hölle bleiben. — Ich habe mich bei dieser Reihe von Gedanken nicht bloß aus Schwachheit, sondern auch aus Vorsatz vor allem gemüthlichen Beschreiben des Zustandes der Gottverlaßenheit gehütet; ich kann und will nicht tiefer und nicht mehr auf dieses Thema eingehen; ach ich will gar nicht mehr lernen, was Gottverlaßenheit sei; ich will am allerliebsten vor diesem Worte schauernd und das Gegenteil suchend wie vor einer dunklen Pforte der Verdammnis vorübergehen. Ich habe genug von dem Zustand gesagt, obwol ich im Grunde nichts gewußt habe. Das ist und sei der Unterschied zwischen Christo und mir, daß ich nicht einmal zu wißen, geschweige zu erfahren brauche, was auf Ihm lastet. Was weiß ich im Grunde mehr als die Soldaten, die sein Geschrei: Eli, Eli, für eine Anrufung des Elias gehalten haben? Ich bin gerne unwißend und will ewig nicht wißen, was Gottverlaßenheit sei. Es ist genug für mich, zu erkennen, daß JEsus stundenlang getragen hat, was mich in einer einzigen Sekunde unheilbar und ohne alle Rettung treffen würde. Wollt ihr mehr wißen, so suchts euch, ich aber bin gerne ein Stümper, und eile, wie zu einem rettenden Asyle, zu meinem zweiten Theile.

2.

Wenn ich auch bei der Betrachtung der Person, die verlaßen ist, die Verlaßenheit selbst nicht aus dem Gedächtnis verlieren kann, so ist mir doch die Erinnerung an diese Person ein Heilmittel wider den erschreckenden Gedanken des ewigen Todes und der Verlaßenheit; ja ich kann den Gedanken der Verlaßenheit selber eher ertragen, wenn ich die Person erwäge, welche die Verlaßenheit ertrug, und ich bin um etwas heiterer und fröhlicher selbst in den dunkelen Stunden meines HErrn, wenn ich Seine Füße umfaße und mich geistig an Ihn halte. Also wolan, laßt uns die Frage erwägen: wer ist denn verlaßen? Erwägen, sage ich, denn gelegentlich mußte sie schon bisher immer und immer wieder besprochen werden.

Wer ist es, der hier im tiefsten Sinne des Wortes von Gott verlaßen hängt? Es ist Der, der einzig, wie kein anderer, für Seine Zeitgenoßen, für die Vorwelt und Nachwelt gelebt hat, der da sagen konnte, ich bin nicht gekommen, daß ich mir laße dienen, sondern daß ich diene und gebe mein Leben zu einer Erlösung für viele. Er ist drei Jahre und drüber eine Freude gewesen aller frommen Herzen, die Genesung der Kranken, die Gesundheit der Siechen, der Brodschaffer der Hungrigen, das Leben der Todten, das Licht der Irrenden, ein Wolthäter für Sein Volk und deßen Gäste, ein Geruch des Lebens und der Genesung auch in die weite Ferne. Sein Jünger Petrus hat Ihm später den kurzen aber treffenden Lebenslauf geschrieben: „Er ist umher gegangen und hat wolgethan.“ Die hilfreichsten Füße sind angenagelt, die mildesten Hände durchbohrt, das wolwollendste

Haupt von Dornen zerrißen. Das Herz, das nur für andere, nur zu ihrem Segen geschlagen hat; der Geist, welcher aller Welt Wolfahrt bedacht hat und nichts anderes; die Seele, die sich für alle dahingibt, ist verlaßen, verlaßen von wem? Von Dem, der Ihn am höchsten liebt, am besten kennt, am tiefsten durchforscht, alle seine Absichten und Gedanken theilt, alle seine Thaten und seine Worte besiegelt, der aus der Stille des ewigen Lebens heraus mehr als einmal mit starken Worten vor aller Welt bezeugt hat, daß Er Sein Wolgefallen an ihm habe.

Aber vielleicht ist es etwa so, wie manchmal bei menschlichen Wolthätern, daß der Wolthätigkeit der Unternehmungen und dem Nutzen des öffentlichen Daseins die innere sittliche Würdigkeit nicht entspricht? Man wird ja doch auch einst viele, die auf Erden als Wolthäter des menschlichen Geschlechts gepriesen werden, in der ewigen Gottverlaßenheit finden, weil sie zwar alle ihre Werke zum Nutzen anderer wirkten, aber die Rettung ihrer eigenen Seele und die Heiligung ihres Gemüthes verabsäumten, innerlich von Selbstsucht oder Hochmuth durchfreßen waren, Andern schöne Rosen trugen, selbst aber spröde Dornsträuche blieben, die ewig zu nichts taugen, als knisternd im Feuer zu brennen. Ehe ich noch die Anwendung auf unsern HErrn mache, entschließe ich mich, sie nicht zu machen; es ist nicht der Mühe werth, denn es weiß jedermann das Gegenteil. Dieser JEsus ist nicht bloß von den Menschen bewundert, welche die Absichten nicht erkennen, Herz und Nieren nicht zu erforschen vermögen: Er ist reines Gewißens und nennt daher den Vater im Himmel in unserem Texte: „mein Gott, mein Gott!“ Ja Er ist ein Besitzer Gottes, und Gott besitzt Ihn. Solcher Anbeter Gottes und solch gottge-

liebter Mensch ist von Anfang her auf Erden nicht gewesen. Daher auch nicht bloß Sein eigenes Gewißen Ihn ermächtigt, in größeren Qualen, als Hiob, ich sage nicht, litt, sondern ahnen konnte, und in schönerer Weise als Hiob sich auf Gott den HErrn Selbst zu berufen und das freieste Gewißen auszusprechen; sondern Gott Selbst wie Seine Werke, so Seine Heiligkeit anerkannte und Ihn Seinen lieben Sohn nannte. Und dieser also nicht bloß größte Wolthäter, sondern heiligste Mensch, dieses unerreichbare, einzige Beispiel der Lauterkeit und Reinigkeit, diese, man möchte sagen, persönliche Vereinigung aller Vollkommenheit und Tugend hängt da am Kreuze und in der finstern Nacht der Gottverlaßenheit.

Wenn wir damit auf den höchsten Gipfel der Betrachtung gekommen wären, und die Frage, wer ist Der, der da litt, keiner weiteren Erledigung bedürfte: so würde uns schon das Gesagte große Verlegenheit bereiten. Diese Person und dies Ergehen und Leiden bis zur Gottverlaßenheit stimmen so durchaus nicht zusammen, daß wir uns bereits im schreiendsten grellsten Widerspruch befinden. Aber wir sind ja noch nicht einmal in der vollen Kenntnis der Person, sondern wir dürfen nur einen Schritt weiter gehen nach der katechetischen Erkenntnis, die uns von Jugend auf mitgetheilt ist, so wird uns der Widerspruch der Würdigkeit und des Ergehens bis zu einer schwindelnden Höhe führen, auf der wir nichts mehr begreifen, als das eine, daß hier Gottestiefen sein müßen, aus denen sich alles erklären müßte, wenn man sie erkennen würde. Dieser Mensch am Kreuz ist ja der Menschensohn, der andere Adam, der Christus Gottes, ja nicht bloß ein Mensch, auch nicht bloß ein Geschöpf, sondern Er hat zwei Na-

turen, eine menschliche und eine göttliche, durch Ihn sind alle Dinge geworden, durch Seinen Willen haben sie das Wesen, Er ist Gott, gelobet in Ewigkeit, — und doch von Gott verlaßen! Man könnte sagen, nach Seiner Gottheit sei Er nicht verlaßen, sondern nur nach Seiner Menschheit. Aber ist denn damit die Schwierigkeit gelöst, hat man damit eine eigentliche Einsicht? Seine göttliche Natur ist ja doch nicht von der menschlichen getrennt, sondern mit ihr unzertrennlich vereinigt, Eine Person mit der Menschheit geworden: Er, Er selbst, diese einzige Person, in welcher der Schöpfer und das Geschöpf vereinigt sind, Er ist von Gott verlaßen, und es muß dieser Ausdruck irgend eine Beziehung auf beide Naturen und damit volle Wahrheit haben. Das nenne ich eben die schwindelnde Höhe, die gotteswürdige, die alles, was vorher gewesen ist und noch ist, übertreffende. Die Person, die am Kreuze hängt, heißt Wunder, und ist ein unbegreifliches Geheimnis und macht eben dadurch die Gottverlaßenheit selber zu einem unbegreiflichen Geheimnis, für welches es vielleicht auch in den fernen Ewigkeiten keine kreatürliche Erkenntnisstufe gibt. Ohne Zweifel wird aus diesem undurchdringlichen Geheimnis Segen für die armen Menschen quillen, und was an sich unergründlich und über die menschliche Faßungskraft hinausliegt, das muß doch auch so viel Licht ausstrahlen und von sich geben, daß diejenigen, um deren willen das alles geschieht, Lebenslicht und Luft bekommen können. Wenn wir gleich blind sind für die Tiefen des unaussprechlichen ewigen Geheimnisses, so kann es doch nicht möglich sein, daß der ungeheuerste Widerspruch vor aller Menschen Augen öffentlich hingestellt und obendrein von Propheten und Aposteln gepredigt ist, nur daß wir

unsere Unwißenheit erkennen, sondern es muß eine Lösung geben und gibt auch eine, die uns mit Licht und Klarheit erfüllt, uns demüthigen und erhöhen kann, — und diese nehmen wir eben aus der Antwort auf die Frage des HErrn, warum, warum hast Du mich verlaßen?

3.

Es ist eine eigene Sache mit den Wörtchen „warum". Wir setzen es im Deutschen nicht bloß, wenn wir nach dem Grunde, sondern auch wenn wir nach der Absicht forschen, und übersetzen die Wörter von beiderlei Bedeutung mit dem Einen Ausdruck, verhüllen dadurch den Sinn der fremden Sprache. Sieht man nun hier an unserer Textesstelle den Ausdruck an, welchen die Grundsprache gebraucht, so wird man fast mehr geneigt, das deutsche Wort im Sinne von „wozu" oder „zu welcher Absicht" zu verstehen. Faßt man es also, so hätte der HErr am Kreuz bei den ausgesprochenen Worten in der Finsternis Leibes und der Seele, die auf Ihm lastete, weniger nach der Ursache, als nach der Absicht Seiner Leiden geforscht. Indem es nun aber scheint, wie wenn auf diese Weise die Faßung der Rede JEsu richtiger geworden wäre, und mehr Licht in sie gefallen, findet man doch bald wieder, daß der Gewinn kein großer ist. Nicht bloß geht die Frage nach der Ursache sehr oft innig mit der nach der Absicht zusammen, sondern wir sind bei dem einen wie bei dem andern Sinn des Wortes „warum" immer in der gleichen Verlegenheit, nämlich in der, ob wir denn annehmen müßen, daß der HErr am Kreuze, die Person, von der wir im zweiten Theile geredet haben, während der äußeren Finsternis in eine solche

innere gekommen sei, daß Ihm Selbst die Einsicht in die Ursache oder in die Absicht Seiner Leiden entzogen wird. Bei den ersten und den letzten Worten vom Kreuze hat Er gewis den klaren Blick gehabt, aber wie wars bei dem mittleren? Als Johannes in Machärus saß, und ihm die Werke Christi berichtet wurden, ließ er JEsum fragen: Bist Dus, oder bist Dus nicht, und weil es so etwas Außerordentliches ist, daß der Morgenstern selbst an der Sonne zweifelhaft wird, von welcher er das Licht empfieng, so sind die Ausleger, und unter ihnen was für Namen! auf den Gedanken gekommen, Johannes habe mit der täuschenden Frage nur seinen Jüngern Gelegenheit geben wollen, aus JEsu eigenem Munde die selige fröhliche Warheit zu vernehmen. Ich halte das für eine völlig unnöthige Auslegung und bleibe wie immer so lange am Wort, als mich das Wort selbst nicht zwingt, versteckteren Sinn zu suchen. Sollte nun aber etwa das letztere hier bei dem vierten Worte JEsu der Fall sein? Ist es denn möglich anzunehmen, daß der HErr am Kreuze so von Gott verlaßen worden sei, daß Ihm der Zusammenhang Seiner Leiden mit Seinem Leben vorher und nachher, von der Menschwerdung bis zur ewigen Verklärung vergieng? Soll man annehmen, daß Seine Schmerzen, Seine Angst, Seine Einsamkeit und Versuchung Ihm alles wegnahm, alle Erkenntnis Seines Werkes, nur nicht Sein gutes Gewißen, welches sich in dem Ausruf: Mein Gott! mein Gott! und in dem doch immer auch noch einigermaßen zu betonenden Wörtchen „mich“ ausspricht? Ich muß es gestehen, daß mir vor einer solchen Tiefe Seiner Leiden nur desto mehr graut, dennoch aber scheint mir die Auslegung, als habe der HErr mit Seinem „warum“ nur andere veranlaßen

wollen, diese Frage aufzuwerfen und zu lösen, so pur misglückt, so gar nur einer menschlichen Deutung ähnlich, daß ich mich am Ende lieber zu dem Wort verstehe, so wie es dasteht, und ohne Auslegung glaube, es sei dem HErrn beschieden gewesen, in eine solche Finsternis hinein zu kommen, daß Er auch den Blick in das Reich Gottes und in Seinen eigenen Weg, in diese lichte Milchstraße aller geschichtlichen Dunkelheiten, selbst verlor. Da liegt dann eigentlich in der Frage „warum" das grauenvollste Zeichen und Zeugnis Seiner Verlaßenheit und es wird dadurch, alles Vorige dazu genommen, der Zustand JEsu so schrecklich, (ich würde sagen, so verzweiflungsvoll, wenn Er, der große Heiland, nicht völlig frei von Verzweiflung geblieben wäre,) daß mir dies Wörtchen „warum" zum höchsten Gipfel aller Seiner Leiden wird.

Da wäre denn also Ihm das Verständnis Seines Weges auf ein Weilchen entnommen worden, und Er an Erkenntnis des Heilsweges unter die Engel, ja vielleicht unter Maria, Seine Mutter, erniedrigt worden, auf daß uns desto weniger irgend einmal der Blick in unser Heil und in das Reich Gottes vergienge. Er hätte sich dann bei der Macht und Last Seiner Leiden selbst an gar nichts mehr halten können, als an Sein gutes unsträfliches Gewißen, und an Seine Frömmigkeit, mit der er Gott ergriff, damit wir uns an eben dasselbige Gewißen unsers Erlösers und an Seine unüberwindliche Frömmigkeit desto mehr halten, Sein Verdienst damit beweisen und auf Grund desselben um Gnade flehen könnten, wenn uns all unser Gewißen dahinsinkt und nichts übrig bleibt, als die offenen Wunden JEsu und Sein uns zum ewigen Wohle, so weit wir es bedürfen, klar beantwortetes „warum." HErr JEsu, ich armer elender Mensch

und blinder Geist, ich weiß aus welcher Ursach und zu welcher Absicht Du verlaßen worden bist. Was Dir zu meiner Seligkeit verhüllt wurde, damit Du ganz mein Erlöser würdest, das ist mir von Jugend auf gepredigt und gesagt. Die Ursach Deiner Gottverlaßenheit bin ich, ich verlorner, verdammter Sünder, und die Absicht aller Deiner Qualen bin wieder ich, ich von Dir gefundenes und gesuchtes Schaf. Weil ich meinen HErrn und Gott verließ, ich Sünder, hat Dich, Du heiliger göttlicher Erlöser, Du reiner Hoherpriester, Dein Gott verlaßen; ich habs verdient, und damit es mir nicht zu Theil würde, ist es Dir zu Theil geworden. So liegt Dein „warum," ein Wort, das mit seinen Gottestiefen, seinen Menschentiefen und seinen Satanstiefen aller Forschung spottet, dennoch vor meinem Auge in so weit klar, daß ich Dir zu Füßen fallen und Dir zurufen kann: Warum, HErr, warum willst Du wißen? Ich sags mit tausend Reue und Dank, ach laß michs nie vergeßen, am wenigsten, wenn ichs am meisten bedarf: Meinet=, meinet=, meinetwegen und um aller meiner Brüder willen bist Du verlaßen worden und Deine Absicht, welche Dir in Schatten und Dunkel zurücktrat, die Du Selbst gehabt hast, wie Du in diesen Kampf gegangen, die Du auch erreicht hast, war mein und meiner Brüder ewiges Heil, und unsere Aufnahme in die ewige Gemeinschaft des Dreieinigen und Seiner heiligen Engel.

Da stehe ich nun im Geist vor Deinem Kreuze, rühme und preise Deine Absicht und Dein Leiden, und gebe Dir mit meinen Brüdern Preis und Ehre und Dank, Lobgesang und Opfer für alles, was Du gelitten, insonderheit für das große unbegreifliche Leiden Deiner Gottverlaßenheit, über welche Du geklagt hast.

Ich bin reich in Dir und selig in Dir, schon in der Zeit, und wie erst in der Ewigkeit. Ich bin aber alles nur in Dir und durch Dich, und fühle mich nicht minder gedemüthigt, als erhoben, nicht minder jetzt klein, als beim Eingang dieser meiner Rede: ich bin selig, aber doch nur ein Stäublein, das in Deinem Sonnenstrahle tanzt, ein Nichts, das Du zu etwas gemacht hast durch Deine Vernichtigung am Kreuze, wenn man so sagen könnte; ich bin so nichts, so arm, dazu so bös, daß ich von Deinem vierten Worte heute nur Abschied nehmen kann, indem ich versuche, eine mir ebenso unbegreifliche Parallele zu ziehen. Du rufst in tiefstem Jammer: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlaßen? Ich rufe zerknirscht und dennoch selig entgegen: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich **nicht** verlaßen, warum mich erwählt und berufen und gesammelt und erleuchtet und gerechtfertigt und geheiligt und bis hieher erhalten, — warum wirst Du mich auch vollenden? Warum, rufe ich, nicht weil ichs nicht wüßte, sondern ich frage es, weil mich die Antwort drängt und treibt, und ich sie vor aller Welt geben und bekennen möchte: Die Ursach, die Ursach, bist Du allein, HErr JEsu, und Deines Vaters freie Gnade. Amen!

V.

Mich dürstet.

Joh. 19, 28.

28. **Darnach, als JEsus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht Er: Mich dürstet.**

So wie die drei ersten Worte des HErrn vom Kreuz in einem unverkennbaren Zusammenhang stehen, so kann man ein Gleiches von den drei letzten behaupten; nur das vierte steht einsam in der Mitte und auf dem Gipfel. In den drei ersten scheint es, wie wenn Sich der HErr von allen Menschen los machte, um frei von allen in die große schwere Arbeit Seiner gottverlaßenen Finsternis hineinzugehen. Bei den drei letzten im Gegentheil ist es, wie wenn Er mit der Hauptsache Seiner Leiden bis auf die Erfahrung Seines zeitlichen Todes fertig wäre und nun nur noch dafür sorgte, Seinen Ausgang aus der Zeit recht öffentlich und feierlich zu machen. Das bange schwere Gefühl, welches man bei dem mittleren Worte JEsu erfahren hat, ist nun eigentlich vorüber, wie denn auch unser Text vor Erwähnung des fünften Wortes ausdrücklich sagt, der HErr habe gewußt, daß nun alles vollendet sei. Im fünften Worte scheint der HErr für Seine leibliche Erquickung zu sorgen, um im sechsten als der größte aller Prediger und Propheten der Welt das volle Gelingen Seiner Arbeit anzukündigen, und dann im siebenten die letzte große That und Erfahrung des leiblichen Todes

vor- und hinzunehmen. So laßt uns denn nun, meine lieben Brüder, das fünfte Wort JEsu Christi genauer betrachten.

Bei dieser Betrachtung haben wir vor allen Dingen eine Verschiedenheit in der Auffaßung dieses fünften Wortes vorzulegen, sodann die richtige Auffaßung genauer zu erwägen und endlich das fünfte Wort Christi nach der richtigen Auffaßung im Zusammenhange der Leiden des HErrn zu würdigen.

I. Es ist Euch vielleicht allen, meine lieben Brüder, bereits bekannt, daß die Gewohnheit, die Texte der heiligen Schrift geistlich auszulegen, sich auch auf Worte erstreckt, die, an und für sich ganz klar und verständlich, der geistlichen Deutung gar nicht zu bedürfen scheinen. Die Ansicht von einem mehrfachen, von dem heiligen Geiste selbst beabsichtigten Schriftsinn, nach welcher die wörtliche Auffaßung nur gleich dem Leibe als Trägerin eines höheren und tieferen Sinnes angesehen werden müßte, hat bei alledem, was man hie und da an derselben bedenkliches gefunden hat, doch so viel Nachwirkung in der Kirche gefunden, daß die Ankündigung einer geistlichen Deutung von heiliger Stelle gegen den Prediger durchaus nicht mistrauisch macht, sondern im Gegentheil viele zu größerer Aufmerksamkeit reizt. So hat man es denn auch je und je gerne vertragen, wenn nach Verlesung des fünften Wortes Christi vom Kreuz als Predigttextes die Frage aufgeworfen wurde: Von was für einem Durste redet der HErr in diesem Texte? Obwol Ihm auf Sein Wort „mich dürstet" der Trank gereicht wird und Er denselben nicht verschmäht, also ganz einfach geantwortet werden könnte: Der HErr redet von Seinem leiblichen Durste, so kann man doch

hundertmal in Büchern lesen und von Kanzeln hören, entweder geradezu, Er rede von Seinem geistlichen Durste nach der Seligkeit unserer Seelen, oder Er rede, wenn auch von einem leiblichen Durste, doch nicht allein von diesem, sondern von ihm, als einem Bilde Seines vorhandenen größeren Durstes nach unserer Seelen Seligkeit. Selten einmal wird sich ein Prediger begnügen, die Textesworte einfach zu nehmen, zu glauben und zu predigen, daß der HErr in Seinem fünften Wort am Kreuz nichts anders gemeint als gesagt und nur die Empfindung Seines leiblichen Durstes in Worten ausgesprochen habe. Es ist, wie wenn der leibliche Durst des Gekreuzigten für eine Betrachtung oder Predigt nicht Stoff genug gäbe, wie wenn die Seelen der Hörer durch eine bloße Erwägung des leiblichen Durstgefühles JEsu nicht passionsmäßig genug gestimmt und nicht genug zum Dank gegen den HErrn erweckt werden könnten. Wie wenn des HErrn wörtlich Wort für eine Passionspredigt zu arm wäre, oder wie wenn viel daran läge, eine Predigt so lang wie die andere machen zu können, ergreift man die sogenannte geistliche Deutung, um doch auf keinen Fall in Verlegenheit zu kommen. — Nun kann ja wol kein Mensch in Abrede stellen, daß der HErr allezeit, auch am Kreuze, ja namentlich am Kreuze ein großes Verlangen nach der Seligkeit unserer Seelen gehabt hat; man kann sagen, daß Ihn dies Verlangen ans Kreuz brachte, daß Sein Leben auf Erden vom ersten bis zum letzten Hauche eine große reiche Kette von Beispielen und Beweisen dieses Seines Verlangens sei; daß dies Verlangen der Schlüßel zu allen Geheimnissen Seines Lebens und Wirkens, Seines Leidens und Sterbens genannt werden müße. Auch wird niemand in Abrede stellen, daß man

dieses Verlangen einem Durste, ja einem heftigen, anhaltenden, bis zur Erreichung des Zieles unauslöschlichen Durste vergleichen, und es daher geradezu einen Durst, einen geistlichen Durst nennen könnte. Allein, meine Freunde, wenn wir auch den Durst JEsu nach unserer Seligkeit überall finden, und ihn mit allen möglichen Wirkungen des HErrn, ja mit Seinem Athem und Blut, mit Seinem Sehen und Hören, mit Seinem Gehen und der Arbeit Seiner Hände vergleichen können, ihn überall angedeutet und ausgesprochen finden, namentlich auch in den Worten vom Kreuze, auch in dem, von welchem wir heute handeln: was veranlaßt uns denn, gerade bei dem fünften Worte von dem Verlangen JEsu zu reden, wenn nicht etwa das treffende Bild vom Durste? Es hindert uns niemand, den Durst auch bildlich zu faßen und geistlich zu deuten; aber war diese Deutung wirklich am Kreuze diejenige, welche die Seele des HErrn bewegte? Hat Er wirklich die Absicht gehabt, durch die Worte „mich dürstet" Sein Verlangen nach unsern Seelen kund zu geben? Wollte Er damit geistliche Deutungen veranlaßen, oder wollte Er Labung für Seine brennende Zunge? War Ihm in Seiner schweren Pein am Kreuze Sein leiblicher Durst etwa auch zu gering, um ihm eine Aeußerung zu geben? Hat Er von ihm, — der doch vorhanden war, sonst hätte Er ja nicht getrunken, — mehr schweigen, als reden wollen, da Er sprach „mich dürstet?" Erlaubet mir, dazu ungläubig mein Haupt zu schütteln, und mich, wie in so vielen andern Fällen, so auch diesmal zum einfachen Wortsinn zu bekennen und euch deswegen heute von dem leiblichen Durste JEsu am Kreuze zu predigen.

II. Man hat oftmals in neuerer Zeit in einem wahren Gegensatz gegen frühere Zeiten die Kreuzigungsleiden geringer darzustellen gesucht. Man hat hervorgehoben, daß ein Mensch am Kreuze tagelang leben könne, bis endlich der Tod erscheine und den müden Pilger ablöse. Man hat damit eigentlich nichts gewollt, als sagen, daß man die Leibesleiden unseres HErrn nicht betonen müße, sondern vielmehr das unverdiente und das stellvertretende in ihnen. Indes ist bei dieser Bemühung doch sehr häufig eine Art von Untreue zu bemerken gewesen, denn eine getreuere Beachtung der Schrift und des Alterthums würde doch zum entgegengesetzten Ergebnis geführt haben. Es ist ja doch wahrlich der ganzen Schrift abzumerken, daß in dem Tode der Kreuzigung nicht blos eine besonders schmähliche und schändliche Art der Hinrichtung, sondern auch eine besonders schmerzenreiche und erbärmliche dargestellt werden soll. Auch gibt es ja einem jeden seine eigne Vernunft, beurtheilen zu können, was das für ein unaussprechlicher Jammer sein muß, an einem Kreuze angeheftet zu sein, und mit brennenden, reißenden Wunden nicht zu liegen, nicht zu stehen, nicht zu sitzen, sondern eben zu hängen und so bei zunehmender Schwere des Todesleibes allen Jammer auch zunehmend und immer schrecklicher inne zu werden. Sollte aber auch jemand, von verkehrter Absicht getrieben, Gedanken finden, um sich die Sache anders und leichter darzustellen, so berichtet uns das Alterthum aus unmittelbarer Erfahrung, die wir nicht mehr haben, weil die Todesstrafe der Kreuzigung abgekommen ist, doch etwas ganz anderes über diese Todesart, und es läßt sich aus den vorhandenen Notizen der alten Zeit nicht blos schließen, sondern auch beweisen, daß die leiblichen Schmerzen der

Kreuzigung besonders groß und heftig waren. Wenn man auch sagen wollte, der Körper eines Gekreuzigten habe in der Mitte des Kreuzes eine Art hölzernen Nagel oder doch etwas gehabt, auf dem er hätte aufsitzen können, und die Füße seien oft auf einen hervorragenden Pflock oder gar ein Brett aufgestellt und so befestigt worden; so weiß man doch einerseits nicht, ob es auch beim Kreuze des HErrn gerade so war, andererseits würde man aus den angegebenen Umständen gar wenig tröstliches und die schwere Pein des Kreuzes erleichterndes nachweisen können. Dazu überlegt man bei alle dem nicht, daß ja Christus kein gewöhnlicher Gekreuzigter ist, daß Seine Person, Seine Leiblichkeit, wie man sie annehmen muß, Sein sündloses Wesen eine tiefere Leidensfähigkeit bedingt, daß schon bei dem Kampf im Garten eine leibliche Anstrengung, eine Ermattung und eine Ermüdung muß stattgefunden haben, welche mit einem ganzen Leben der gewöhnlichen Schmerzen eines gewöhnlichen Menschen nicht verglichen werden kann. Gar nichts zu sagen von den Leiden vor dem geistlichen und weltlichen Gericht, namentlich der Geißelung, wohl aber noch überdies zu betonen die grausame, Leib und Seele des Gekreuzigten angreifende, keinem anderen Menschen erträgliche oder auch nur verständliche Noth der Gottverlaßenheit! Wenn uns von jenem bei Damaskus gekreuzigten Sklaven erzählt wird, daß das ganze versammelte Volk beim Anblick seiner Leiden, insonderheit aber seines lechzenden erquickungslosen Durstes vor Mitleid in Jammerthränen ausgebrochen sei; was wollen wir denn von unserem Erlöser am Kreuze sagen, von Seinen Schmerzen und von Seinem Durste! Der Blutverlust, das Fieber Seiner Wunden, die Mehrung aller Schmerzen durch die

unaussprechliche Angst und Noth der Seelenleiden, die Länge der Zeit und die Schwere Seiner Leiden müßen Ihm, wie dem Sklaven bei Damaskus, einen brennenden Durst erregt haben, einen Durst, den man wohl mit vollestem Rechte nicht bloß die Wirkung, sondern auch den Gipfelpunkt aller Seiner leiblichen Leiden nennen kann. Weit entfernt also, daß wir das Wort „mich dürstet" für unbedeutender oder geringer als eines der andern ansehen dürften, stellen wir es im Gegentheil dem großen Worte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlaßen," zur Seite, und schließen aus allem, was wir aus Schrift, Erfahrung und Ueberlegung wißen, daß es ebenso den Höhenpunkt aller leiblichen Leiden JEsu bezeichne, wie das vierte Wort den Höhenpunkt aller inneren, geistlichen Leiden. Wir denken dabei an die Worte des zweiundzwanzigsten Psalms, Vers 15, 16, 18: „Ich bin ausgeschüttet wie Waßer, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs; meine Kräfte sind vertrocknet, wie ein Scherben, meine Zunge klebt an meinem Gaumen, ich möchte alle meine Gebeine zählen" — Worte ohne Zweifel, die ebenso sehr dazu dienen können, die schweren Leiden JEsu Christi als deren austrocknende, dursterregende Kraft darzuthun. Meine Brüder, wer einmal schon im Leben, sei es durch Gemüthserregungen oder durch Mangel dahin gekommen ist, einen heftigen Durst zu erleiden, der kann von dieser Erfahrung aus auf den Durst eines schmerzenreichen, ja eines gekreuzigten Menschen schließen und sich aus dem Mangel an Getränk bei den großen Schmerzen und der jämmerlichen Verlegenheit der Kreuzigung zu einiger Erkenntnis des Zustandes voll Pein und Noth emporheben, aus welchem heraus das Wort „mich

dürstet" ertönt ist. Ist es rührend und erbarmenerregend, sich den menschgewordenen Gottessohn an der Brust eines menschlichen Weibes als Säugling zu denken: was für ein Erbarmen muß es erst erregen, sich den, der alle Tage alle Kreaturen mit Speise und Wohlgefallen sättigt, in dem Gefühl der allerjämmerlichsten Armuth und Entbehrung und voll Sehnsucht nach einem Tropfen Waßer zu denken, während tagtäglich auf Sein Geheiß alle Brunnen und Quellen fließen und die ganze Welt erquicken. Er gibt der ganzen Welt Waßer, ja Wein und Milch und allen Ueberfluß, ohne ihr Bitten, umsonst, und für sich selbst ist Er durch Seinen eigenen Entschluß so gar arm geworden, daß Er von Seinem Kreuze herunter Seine ärgsten Feinde bittet und anbettelt, nur um einen Tropfen Waßer, ja gar um das elende Getränk, das man für die hinzurichtenden Verbrecher bereit hielt, und welches Er am Anfang Seiner sechs bittern Stunden verschmähte. Wahrlich, meine lieben Brüder, ich weiß nicht, welches Wort vom Kreuze mich armen Menschen so sehr zum Mitgefühle reizen könnte, als gerade dieses. Es spricht ganz unmittelbar an mein menschliches Gefühl, erinnert und ermahnt mich, daß mein HErr und Gott um meinetwillen sich es nicht hat verdrießen laßen, zu allen Seinen Schmerzen und unaussprechlichen Verlegenheiten auch noch die tiefe leibliche Armut und Verlaßenheit eines brennenden, tödtlichen Durstes zu erfahren.

III. Wenn wir nun aber zum Schluße daran gehen, dem Durste JEsu am Kreuz die ihm gebührende Stelle im Zusammenhang der Leiden unseres HErrn einzuräumen, so liegt alles daran, die Wichtigkeit der körperlichen Leiden JEsu überhaupt für das gesammte große Werk der Erlösung zu erkennen und zu bekennen.

Der HErr hat am Leibe gelitten. Wer sieht und erkennt das nicht? Was aber in Seinem Leben vorgekommen ist, das muß auch ohne Zweifel eine große und heilige Absicht gehabt haben: absichtslos sind also die leiblichen Leiden JEsu Christi nicht. Wie könnte das auch sein, da die Menschwerdung das Anziehen einer Leiblichkeit in sich schließt, da der Leib überhaupt in der heiligen Schrift so hoch geachtet ist und eine Bestimmung für die Ewigkeit hat. Ist doch der Leib unser Organ und Werkzeug zur Erfüllung unseres ganzen zeitlichen Lebenszweckes und können wir doch von allem, was wir thun, nichts thun, ohne auch den Leib zu gebrauchen. So wahr daher der HErr Mensch geworden, und ein wahrer Mensch gewesen und noch ist, so gewis hat auch Sein Leib und Sein leibliches Leiden am Werke der Erlösung großen Antheil. Er würde den Leib nicht angenommen haben, wenn Er ihn nicht hätte zu Seinen Erlösungsgeschäften ebenso brauchen müßen, wie wir unsern Leib zu unsern Lebensgeschäften bedürfen. — Der HErr ist unser Erlöser. Hat Er etwa bloß unsere Seele erlöst und nicht auch unsern Leib? Soll etwa dermaleins unsere Seele befreit von aller Sünde und jeder Sündenfolge ein ewiges Leben genießen, und dabei in einem Leibe wohnen, der nicht erlöst wäre, sondern alle Strafen und Folgen der Sünden noch an sich trüge? Könnte man so etwas auch nur denken? Wenn Er aber unseren Leib erlösen muß, wie unsere Seele, wenn Er es auch will und thut, kann es dann ohne Leibesleiden abgehen? Sein Leiden ist doch stellvertretend: um aber leidend die Stelle der Sünder zu vertreten, muß doch auch Sein Leib von Plagen ergriffen werden, da ja auch alle diejenigen, deren Stelle Er vertritt, mit ihrem Leibe gesündigt haben, und samt demselben

der Schuld und göttlichen Strafe anheim gefallen sind. Büßt Seine heilige Seele mit allem, was man Seelenleiden nennen kann, die Sünden unserer Seele, so muß Sein Leib in die Theilnahme der Leiden eingehen, um die Mitgenoßenschaft unserer Leiber an unserem Sündenleben zu büßen und zu bezahlen. Ein Leib, der nicht versöhnt ist, kann weder die Strafen der Ewigkeit vermeiden, noch kann er in die ewige Herrlichkeit Gottes eingehen. Alles, was in dem ewigen Reiche Gottes leben, blühen, grünen und Frucht tragen soll, muß vor allen Dingen versöhnt werden. — Die Versöhnung geschieht durch Opfer. Nun ist es jedermann bekannt, seitdem Johannes mit Fingern auf das Gotteslamm gezeigt hat, daß JEsus Christus unser einiges Opfer ist, und daß Er mit Seinem einigen Opfer in Ewigkeit alle vollendet hat, die geheiligt werden, daß Er sich durch den heiligen Geist selbst geopfert hat, und daß wir also bei Betrachtung Seiner den Gedanken des Opfers nie zurücktreten, sondern immer hervortreten laßen müßen. Was hat Er aber geopfert? Sich selbst, antwortet uns die Schrift. Ist aber das der Fall, so kann doch beim Opfer Sein Leib nicht fehlen, so wenig, als bei Seiner Person: Er selbst ist doch kein anderer, als der Christus, Deßen göttliche Natur eine vollkommene Menschheit, also Leib und Seele an sich genommen hat. So hat Er also auch Leib und Seele geopfert. Geopfert aber heißt nichts anderes, als in den schmerzenreichen Tod gegeben, und es sind daher die schmerzenreichen Todesleiden JEsu Opferleiden, und zwar nothwendige, denn es ist zweifellos anzunehmen, daß den HErrn von allen Seinen Leiden nichts getroffen haben würde, wenn es nicht nothwendig gewesen wäre. Daher auch jedes Ach und Weh, jeder Seufzer,

jede Thräne Ihm voraus zugemeßen und bestimmt ist, und Er gerade so und nicht anders leiden mußte, damit wir an Leib und Seele erlöst würden. Da kommen wir denn auch auf dem Wege unserer Gedanken zu dem heißen Durste des sterbenden JEsus, und wir können und dürfen in Anbetracht seiner keine andere Sprache führen, wir müßen sagen und behaupten, daß dieser heiße Durst Ihm insonderheit muß zugemeßen gewesen sein und daß er, so gewis man in ihm die höchste Höhe der leiblichen Leiden des HErrn zu erkennen hat, auch die höchste Höhe Seiner leiblichen Strafen und körperlichen Versöhnungsarbeit bezeichnet. Ist irgend etwas geeignet, ein Bild von allem Verlangen und jeder Begier der Seele zu sein, so ist es der Durst, dieses Gefühl von unaussprechlicher Armuth und Entbehrung und von unnennbarem Verlangen. Unserer Begierden ist keine Zahl, wir verlangen und begehren ohne Ende und können es auch nicht laßen; wir sind so geschaffen, daß wir es nicht laßen können; auch der Fall hat die Sache nicht geändert, nur daß unsere Begier eine andere Richtung genommen. Es geht auch in keiner anderen Sache der Leib mit der Seele so innig zusammen, als in der Begier: der Nerv, das Blut, die Muskel, alle Glieder, alle Sinne — unabläßig sind sie von dem Verlangen der Seele bewegt, Begier und Verlangen trieft von ihnen allen. Daß nun all unsere Begier die verkehrten Wege geht, Seele und Leib nach Verbotenem und Schädlichem Tag und Nacht fragen und sehen und begehren, ja daß bei den meisten Menschen alle Begier der Seele verwandelt ist in die fleischliche Begier, und alle Gedanken nichts anderes sinnen und bewegen, als wie dem Fleische und Leibe die Lust zu büßen sei; — daß schier alles Leben in den

Durst zeitlicher Lust und zeitlichen Vergnügens ausläuft, das ist Jammer genug und liefert eben das endlose Register leiblicher Sünden und Verbrechen. Sagen doch die Erfahrenen, daß das ganze Heer der Jugendsünden seinen Mittelpunkt in der bösen fleischlichen Lust habe, und daß, wer diese wegnehmen könnte, das Feuer der Jugendsünde auf dem Herde löschen, und das ganze wuchernde Gewächs mit der Wurzel ausrotten würde! Und könnte man doch das gleiche von den Sünden der älteren Tage behaupten, wenn sich da auch alles etwas anders formen und gestalten müßte. Daran laßt uns denken, und dann wieder heimkehren zu dem Worte JEsu: Mich dürstet. Dieser Mann am Kreuze hat sich niemals auch nur mit Einer Begier Seiner Seele von dem graden Weg zu dem einig richtigen Ziele, dem Wege zu Seinem Gott verirrt. „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist," das ist Sein kindlich und Sein männlich Wort, darin bleibt Er sich völlig gleich. Darum sollte Er auch niemals ein Gefühl des Mangels, der Armuth und des Elends gehabt haben, am wenigsten in den bittern Stunden Seiner Todesleiden. Wird Ihm etwas davon auferlegt, so geschieht es nicht, weil Er es so verdiente, sondern Er trinkt fremden Trank und leidet fremde Pein. Sein heißer Durst am Kreuze, den Er öffentlich bekennen, ja ein wenig stillen muß, um vollenden zu können, ist daher, wie wir aus dem allgemeinen Gedanken der Stellvertretung schließen müßen, nichts anderes, als die Büßung und Versöhnung aller unserer unlauteren Begier und bösen Lust, der wir von Anfang unseres Lebens und von unserer Mütter Brüsten an unterworfen gewesen sind, und eben dadurch am allermeisten das Bild des lebendigen Gottes, welches uns anhangt, verunreinigt und ent-

würdigt haben. Die reine Seele und der vollkommen reine Leib Des, der am Kreuze hängt, muß alle Noth und allen Jammer eines heftigen tödtlichen Durstes empfinden, damit die Schuld derjenigen, die von einem unreinen Gelüsten nach dem andern ohne Ende hin und her getrieben werden, gebüßt und es möglich werde, Leiber und Seelen zu reinigen, welche auch ihr innerstes Mark und Leben dem unreinen Feuer ohne Ende überliefern. O, es liegt etwas an dieser Erkenntnis! Es können in der Zeit und in der Ewigkeit Zustände kommen, in denen man mit Grauen und Erstaunen bemerkt, wie weit man im armen Erdenleben sich von dem Ruhme einer reinen Seele und eines reinen Leibes entfernt hat. Für solche Fälle ist alsdann das Andenken an den Durst unsers HErrn selbst ein labendes Waßer des Lebens, und Sein Wort „mich dürstet" stillt dann das Verlangen. Der Geist des HErrn erzieht in Seinen Heiligen eine solche Scham und ein solches Wehgefühl über die Verirrung unserer geistlichen und leiblichen Begier, daß man eines göttlichen Trostes bedarf, um Ruhe zu finden. Da wird alsdann das kleine Wort „mich dürstet" groß, und nicht um alle Welt würde man in solcher Noth von den sieben Lampen, die uns in den letzten Worten JEsu leuchten, die fünfte auslöschen oder wegthun laßen, sintemal sie eine Gewähr der Vergebung und Versöhnung für alle diejenigen ist, denen der heilige Geist Herz und Auge zu reinigen beginnt und ihnen das Licht über die tiefe Schmach der Hingebung in Fleischeslüste aufsteckt.

So helfe euch nun der HErr euer Gott, das Wort „mich dürstet" faßen; faßet ihr es, so seid ihr gewappnet wider glühende Anfechtungen und der HErr wird euch durch Seine Kräfte den

Grund eurer innern Begier reinigen, eure Seele und euren Leib in wahre Heiligung einführen. Sein Geist erzeige euch die große Barmherzigkeit, euch die Frucht dieses Wortes zu schenken, und laße euch in dem fünften Worte JEsu selig ruhen, wenn euch einmal die Einsicht kommt, wie sträflich und abscheulich vor Gott und Seinen Heiligen die Hingabe in die schnöde Begierlichkeit des Fleisches und in die Lust der Welt ist. Amen.

VI.

Es ist vollbracht.

Joh. 19, 30.

30. **Da nun JEsus den Essig genommen hatte, sprach Er: es ist vollbracht; und neigte das Haupt, und verschied.**

Es ist, als wenn sich der HErr durch den Eßigtrank, der Ihm gereicht wurde, welchen Er auch nach Seinem Worte „mich dürstet", nicht verschmähte, hätte stärken wollen zu dem mächtigen Ruf, welchen Er am Ende in die Welt hinein ertönen laßen wollte, zu dem Rufe: „Es ist vollbracht," den wir in unserem Texte lesen. Bedeutungsvoll schreibt ja der heilige Johannes: „Da JEsus den Eßig genommen hatte, sprach Er: „Es ist vollbracht." Wäre aber aus diesen Worten ein solcher Schluß nicht zu machen, so könnten und dürften wir dennoch die große Kraft und Macht nicht verkennen, welche in dem Rufe liegt, der nach dem Grundtext mit einem einzigen Worte geschah. Johannes schreibt wohl nur: „JEsus sprach"; aber das, was Er gesprochen hat, ist dem Inhalt nach so gewaltig, daß man gar nicht anders kann, als an die Erzählung der andern Evangelisten, namentlich an die des heiligen Matthäus und Markus zu denken, welche den HErrn mit lautem Geschrei von der Welt und vom Leben Abschied nehmen laßen. Ist es auch so, daß man nach Lukas den lauten Posaunenton des Sterbenden zunächst auf Sein letztes Wort

vom Kreuze beziehen muß, so wird uns doch immer der Zusammenhang der Erzählung St. Matthäi und Marci und die Verbindung, die wir zwischen dem letzten Tranke und den beiden letzten Worten des HErrn annehmen müßen, geneigt machen, anzunehmen, daß der laute Ton der Stimme JEsu Seine beiden letzten Worte begleitete, und es wird dadurch dem Inhalte der Worte nur genug gethan. Beide letzte Worte unterscheiden sich von einander wie Predigt und Gebet. Das sechste Wort ist eine Predigt vom Kreuz hinaus in die ganze Welt, eine Proklamation des wichtigsten Ereignisses seit der Welt Grundlegung. Die darf nicht mit leisem Hauche durch die Lüfte hinwehen, und da es zum Gang der ganzen Geschichte und der Ereignisse gehörte, daß alle anderen Wesen noch mußten schweigen, so blieb nichts anderes übrig, als daß Er selbst, der Vollbringer, noch einmal Kraft und Stärke anziehen mußte, um mit Würden den Inhalt zu verkünden, welcher aller Welt Friede und Freude bringen und das Lied der über Bethlehem jubilierenden Heerschaaren Gottes bestätigen sollte. Ebenso ist es nicht bloß der Drang des Beters, sondern auch die Wichtigkeit des Zeugnißes, welches in dem letzten Worte JEsu von Seinem Tode gegeben wird, was einen lauten Ruf und eine mächtige Stimme erheischt. Es sind die beiden letzten Worte JEsu nicht bloß Ankündigung eines Lebensendes und beginnenden Sterbens, sondern Siegesrufe des Herzogs unserer Seligkeit, und wie Sein Siegen im Unterliegen, Seine ewige Krone im Tode Ihm gegeben wird, so muß, da Gott und alle Kreaturen schweigen, der wunde, todtmüde Leib des HErrn noch einmal emporflammen in die helle Lohe des mächtigen doppelten Ausrufs, mit welchem Seine Seele außer dem Leibe wallen

geht, ins Paradies dahinfährt, und zur Anbetung der Seligen gelangt.

Nachdem wir uns also die äußerliche Art und Weise des sechsten Wortes JEsu Christi vergegenwärtigt haben, schicken wir uns an, das Wort selbst zu betrachten. Wir werden dabei am besten thun, wenn wir den gesammten Inhalt deßen, was zu sagen ist, als Beantwortung zweier Fragen faßen. Die erste Frage ist diese: Welches ist der Sinn des Wortes JEsu: „es ist vollbracht.“ Die zweite lautet: Was folgt aus diesem Worte? Diese Fragen sind wie sehr einfache Rahmen, die einen großen Inhalt und reiche Bilder umfaßen sollten, oder wie arme, geringe Pforten, durch welche man nichtsdestoweniger in Paradiese eingehen kann, eine Bemerkung, die ich nicht mache, um meine eigene arme Zuthat zu dem großen Inhalt anzupreisen, sondern welche im Gegentheil mit einem tiefen Bewußtsein meiner Unfähigkeit und unter herzlicher Anrufung einer höheren Hilfe geschieht. Ich weiß, zu welchem Hauptgedanken ich eure Seelen kraft des sechsten Wortes JEsu führen soll; ich weiß, daß in dem einfachen sechsten Worte eine Welt, ja ein Himmel voll Seligkeit ausgeleert wird, aber HErr Gott, wie mach ichs, wie red ich, daß wir zum Hauptgedanken also gelangen, wie es desselben würdig ist, und daß wir am Ende bei demselben mit Frucht und reichem Segen angelangen. Da helfe der Meister göttlicher Gedanken und verleihe aus Seiner Fülle Licht und Kraft. Amen.

I. Indem wir nun zuerst das Wort: „Es ist vollbracht,“ ansehen, finden wir, daß einige Verse vorher, Vers 28, vor dem Worte des HErrn „Mich dürstet“ St. Johannes einleitend

schreibt: „Darnach, als JEsus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet war, spricht er: Mich dürstet.“ Demnach hatte, wie wir auch bereits geschloßen haben, unser HErr schon vor dem Worte: „Mich dürstet,“ Sein Wort: „Es ist vollbracht“, im Sinn. Er spricht: „Mich dürstet“, und sucht damit die leibliche Erquickung und Stärkung, um sodann Seine gewaltigen Abschiedsworte vom Vollbringen und Sterben ertönen zu laßen. Aber nicht bloß, um diesen Zusammenhang aufzufinden, dient uns der 28. Vers; sondern wir könnten versuchen, den Ausdruck „es ist vollbracht,“ durch dieselbige einleitende Bemerkung des heiligen Johannes zu erläutern. Johannes hat ja einen Beisatz, welchen das große Wort JEsu nicht hat; er sagt: „JEsus wußte, daß alles vollbracht war, auf daß die Schrift erfüllet würde,“ und wir ersehen also daraus, in welchem Sinne das Wort des HErrn gemeint ist und in welch anderem es nicht gemeint sein kann. Ganz offenbar will der HErr nichts anderes sagen, als daß nunmehr die Schrift erfüllt sei, daß Weißagungen hinausgegangen seien, alles Ziel und Ende gefunden habe, was es habe finden sollen. Ist aber von Erfüllung und Vollbringung göttlicher Worte und Weißagungen die Rede, so ist es zu wenig, wenn man das große Wort des HErrn bloß als ein Schlußwort Seines Lebens ansehen und es so auffaßen wollte, als hieße es mehr nicht als: Consummatum est, nun bin ich mit dem Leben fertig. Es ist keine bloße Freudenbezeugung darüber, daß nun die Last und Mühsal und das unaussprechliche Leid und Weh zu Ende geht, auch liegt in dem Worte „es ist vollbracht“ nicht allein das Zeugnis eines guten Gewißens, etwa wie St. Paulus von sich sagt: Ich habe einen

guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Wenn wir auch keinen Augenblick zweifeln werden, daß der HErr über das Ende Seiner Leiden froh gewesen sei und Sein Gewißen Ihm das beste Zeugnis über jedes apostolische Gewißen hinaus gegeben haben werde, so leitet uns doch der 28. Vers des Textkapitels mit bestimmten Worten auf eine andere Bahn, auch wenn uns unser eigener Sinn und Verstand nicht sagen würde, daß sich zum bloßen Ausdruck der Sterbensfreude und Gewißensfreudigkeit der HErr durch den Labetrunk nicht gestärkt haben wird, daß er größeres muß vorgehabt haben, daß die allerdings liebliche und schöne Deutung des Wortes für Ihn weit aus nicht groß und herrlich genug ist. Ja, ja, es redet ein gutes Gewißen aus diesem sechsten Worte JEsu, aber was für eines? Nicht das Gewißen eines gerechten, tugendhaften Heiligen, sondern das Gewißen des Erlösers der Welt und des Sohnes Gottes. Es ist eine eitle Einbildung, wenn irgend wer aus der übrigen Menschheit am Ende seines Lebens das Consummatum est im Sinne JEsu sprechen wollte. Das verbietet sich von selbst. Wir wißen, daß sich des HErrn Wort auf die Erfüllung großer göttlicher Worte bezieht; wir wißen damit eigentlich noch gar nicht viel, aber doch so viel, daß sich auf uns, unsern Lebenslauf und unser Lebensende keine besondere Weißagung bezieht, und daß wir sterbend, auch wenn wir gut Gewißen genug hätten zu einem „es ist vollbracht“, doch nur wie im Delirium Unsinn reden würden, wenn wir unserer Umgebung durch ein letztes Wort ankündigen wollten, die von uns gegebenen und geschriebenen Weißagungen seien am Ende. Das Wort JEsu in Seiner nächsten Beziehung ist einzig,

niemand kann es nachsagen, und warum? Weil die Lebens- und Sterbensaufgabe und das Gewißen JEsu einzig ist, weil der nächste Sinn der Worte JEsu auf keinen anderen Menschen eine Anwendung leidet. Laß alle Heiligen Gottes in der ganzen Welt am Ende ihres Lebens Christo nachrufen: „Es ist vollbracht“; sie dürfens, sie mögens thun, aber sie mögen dabei ihre Hände, die an kein Kreuz geschlagen sind, brauchen und damit an ihre Brust schlagen; denn sie müßen das Wort in der tiefsten Demuth armer Sünder und Gnadenkinder sprechen, so daß es im wahren Sinne nur eine Lobpreisung des HErrn JEsus, des einzigen Vollbringers, wird, und sie damit kund geben, wie bei ihnen von einem Vollbringen, von einer Todesfreudigkeit und einem guten Gewißen nur die Rede sein kann, weil der HErr am Kreuz vollbracht hat. —

Sind wir nun aber auf diese Weise eine verkehrte Auffaßung des göttlichen Wortes los geworden, und im allgemeinen auf den rechten Weg gewiesen, so ist damit unsere Ueberlegung doch noch nicht geschloßen, sondern wir müßen sie noch eine Weile fortsetzen. Zuerst kann es uns nemlich auffallen, daß Johannes sagt, der HErr habe gewußt, daß bereits alles vollbracht sei, auf daß die Schrift erfüllet würde, während er doch noch am Kreuze lebt, der Tod noch nicht geschehen ist, und dieser Tod selbst von den Propheten und dem HErrn geweißagt ist und daher erst vollendet werden muß, ehe alles geschehen ist, was auf Christum geschrieben steht. Man könnte freilich sagen, es könne der Natur der Sache nach das Wort „es ist vollbracht“ sich nur auf diejenigen Weißagungen beziehen, die bis zum Tode gehen, da ja der HErr begreiflich nicht habe können sagen wollen, es

seien alle und jede auf Ihn bezügliche Weißagungen vor dem Eßigtrank erfüllt worden. Erinnern wir uns nur an jenes in der Offenbarung beschriebene Buch mit sieben Siegeln, welches lauter Weißagungen auf Christum enthält, die über den Charfreitag hinaus und in die Zeit der herrlichen Regierung unseres Königs Christus im Himmel hinein reichen. Der HErr hat mit Seinem Worte „Es ist vollbracht" ganz offenbar nicht gesagt, was er nicht gesagt haben kann. Somit hätten wir also diesem, Seinem Worte Grenzen gesteckt, aber ob völlig richtige, das ist die Frage. Meint der HErr wirklich mit Seinem sechsten Worte bloß die Weißagungen, die sich auf Seine irdische Zeit bis zum Eßigtrank beziehen, oder geht es etwa hier auch, wie bei der Himmelfahrt, wo wir lesen, daß Er, das Urbild aller Hohenpriester, den Seinen den Segen spricht, ehe Er in das Heiligthum eingeht, während Er ihn doch nur in Kraft Seines Eingangs und der dort vollendeten Geschäfte sprechen kann? Greift nicht der HErr auch hier voraus in bester Absicht, aus Barmherzigkeit, zum Trost der Seinen? Müßen wir nicht annehmen, daß in Sein großes Wort: „Es ist vollendet," der letzte Theil Seiner großen Thaten und Leiden, das große Ende des ganzen Lebenslaufes, nemlich der Tod selbst, mit eingeschloßen sei? Es ist ja so einfach, anzunehmen, daß der HErr Sein Vollbringen selbst verkündigen wollte, und wenn Er es nun einmal wollte, es in keiner anderen Weise thun konnte, als vor den letzten Todesaugenblicken, weil nach dem Tode Seine Lippen gegen die Sterblichen schweigen, bis Er wiederkommt. In der That, meine Brüder, ich kann mir das Wort JEsu nicht denken, es sei denn auf diese Weise: nicht über dies irdische Leben hin-

aus, aber bis zu dessen wirklicher und völliger Vollendung muß das Wort „Es ist vollbracht" greifen, weil uns die ganze Schrift bezeugt, daß der Tod des HErrn der große Abschluß alles deßen ist, was Er im sterblichen Leben dahier zu thun hatte. Er weiß vor dem Eßigtranke, daß alles vollendet ist, und nichts mehr zu thun, als die Vollendung anzukündigen und zu sterben, da greift Er mit Seinem Worte voraus, und in der Gewisheit, daß nun Seine Seele von den Bänden des Leibes sich losreißen werde, im vollen Entschluß zu sterben, ruft Er: Es ist vollbracht.

Um ein wenig deutlicher ist uns nun allerdings das Wort des HErrn „Es ist vollbracht," aber die Frage: „was ist vollbracht?" ist uns der Sache nach doch noch nicht gelöst. Die Weißagungen sind vollbracht, so viel wißen wir; aber welche Weißagungen? Heißt das bloß so viel als: Er ist Mensch geworden und geboren von einer Jungfrau, wie es geschrieben steht? Er hat gelehrt und Wunder gethan, wie es verheißen war? Er hat gelebt und gewirkt nach dem Worte der Propheten? Er ist verrathen und übergeben in die Hände der Sünder, Er hat gelitten und ist gestorben nach dem vorauslaufenden Zeugnis der Propheten? Ohne Zweifel liegt das mit in dem großen sechsten Worte. Es ist ja der Lebenslauf des HErrn in den Worten der Propheten voraus verkündigt und die großen Umrisse Seines Schattens hat Er vor sich her auf den Plan der Erde geworfen, ehe Er kam. Aber ist denn bloß Sein großer Lebenslauf und Sterbenslauf geweißagt und hernach vollendet? Stehen die außerordentlichen, alle Gedanken der Menschen überragenden Thatsachen völlig unbegriffen und räthselhaft, wie ein Fragezeichen im Verlauf der Geschichte, oder hat auch etwas verlautet von der

Absicht des großen Lebenslaufes? Ist geweißagt, wozu sich diese Lebensleiden zur Sterbensgeschichte vor den Augen Israels entwickeln soll, und ist uns also klar, was mit diesem Leben, Leiden und Sterben vollbracht ist? Ich denke, ich brauche es nicht einmal zu predigen, es wird euch allen unzweifelig und vollkommen gewis sein, daß es unsere Erlösung gegolten hat, daß uns in Christi Lebens- und Sterbenslauf die geweißagt, daß sie mit Seinem letzten Hauch vollendet ist. Das, was in dem Rathe der heiligen Dreieinigkeit von Anfang her beschloßen war, was die Absicht der ganzen Geschichte bis zum Charfreitag gewesen ist, der Plan Gottes, den Er Seinen Knechten und Freunden, den Patriarchen und Propheten offenbarte, welchen Er dem Teufel und seinen Rotten verhüllte, den Er trotz aller Hindernisse hindurch führen wollte, der ist nun eben erfüllt, vollbracht, vollendet. Es gilt noch ein einziges, das leibliche Sterben, dann ist für alle Ewigkeit besiegelt das große Werk, welches der Schöpfung ebenbürtig zur Seite stehen sollte, und die ungeheure Arbeit der Dämonen, dem Schöpfer Seine Geschöpfe, dem guten Hirten Seine Schafe für immer und ewig zu entwenden, ist mislungen für immer, und am Holze ist der Sieg dem entrungen, der ihn am Holze errungen hatte. Vollbracht, besiegelt, unabänderlich für immer geschehen, zur Verhöhnung des ewigen Bösewichts und seines Reiches, zum Jubel aller auserwählten Engel, zur Wonne aller armen Sünder ist die Erlösung. Als der HErr am Abend vorher sich erhob, um nach Gethsemane zu gehen, sprach Er: „Der Fürst der Welt kommt, und hat nichts an mir.“ Er kam auch, denn es war hereingebrochen seine Stunde und die Macht der Finsternis. Der Feind merkte, daß

es ihm nun gälte, darum griff er hitzig an, es gab, ach welch einen Streit und Strauß! Wer könnte die sechs letzten Stunden und was in ihnen geschehen ist, darlegen und faßen! Aber was auch in der Finsternis am Kreuze den Menschen verborgen geschehen ist, es ist geschehen, der am Kreuz hat gewonnen, Sein gequältes Herz wird von Siegsgefühl durchströmt, es gilt nur noch eins, nemlich sterben, und da vollendet und vollbringt Er also Seinen ganzen Sieg, indem Er in des Todes Rachen springt und diesen Siegessprung mit Seinen Worten verkündigt: Es ist vollbracht. Bisher war es still im Himmel, nun aber geht freudiges Beben durch die ganze Welt, und es bereitet sich ein neues Lied der Himmel, und die Heerschaar der Ewigkeit schickt sich an, nun nicht mehr allein Den zu verherrlichen, der auf dem Stuhl sitzt und die Welt erschaffen hat, sondern auch das Lamm, das erwürget ward und hat uns Gott erkauft mit Seinem Blute. Von diesen Augenblicken an schreiben sich jene wunderbaren entzückenden Gottesdienste der Ewigkeit, die Johannes nach dem vierten und fünften Capitel seiner Offenbarung im Geiste hörte, die da ewig währen, und die am Ende ewig nichts anders sein werden, als das dankbare und unauslöschliche Echo aller Kreaturen auf den Ruf des großen Erlösers: „Es ist vollbracht.“

II. Schon im alten Testamente, meine lieben Brüder, ist das Himmelreich einem Mahle verglichen, von dem die Fetten auf Erden und die Elenden eßen sollen, die einen wie die andern. Dies Gleichnis ist auch in das neue Testament übergegangen. Erinnert euch an das, was der HErr vom großen Abendmahl sagt, wie Er die vorausbestimmten Gäste mit den Worten einladen läßt, seine Ochsen und sein Mastvieh seien geschlachtet,

und die ungeladenen zu Seiner Tafel bitten und führen, ja nöthigen läßt. Bringen wir dies Gleichnis mit dem sechsten Worte des HErrn vom Kreuze in Verbindung, so weiß ich es nicht anders zu nehmen, als daß mit dem Tode des HErrn die ganze Mahlzeit des Reiches Gottes zugerichtet, fertig und gar sei. Der Ruf „Es ist vollbracht" deutet an, daß nun das Osterlamm des neuen Testamentes geopfert und angenommen und bereitet sei, auf daß die ganze Welt von ihm eße und satt werde. Indem ich euch am Schluße dieses Vortrags darlegen will, was aus dem Worte „es ist vollbracht" folgt, erscheint es mir bequem, den Grundgedanken dieses Gleichnißes festzuhalten und an dem Mahle zu zeigen, was geschehen ist und nun noch übrig bleibt. Das Opfer ist geschlachtet und angenommen, und die Opferspeise ist bereitet. Was von Seiten des HErrn, der allein helfen konnte, geschehen mußte, um die verlorne Menschheit wieder zurückbringen zu können, das ist geschehen, und die Bedingungen unserer Seligkeit sind erfüllt. Der Plan unserer Errettung ist, im Herzen Gottes entstanden. Auch die Ausführung desselben gehört alleine dem HErrn. Keine Kreatur hat hier Verdienst außer der einige Mensch JEsus Christus, der nicht bloß Kreatur ist, sondern der ewige Sohn des Hochgelobten. Gott hat in Christo JEsu das Werk unserer Seligkeit vollbracht. Wie die Schöpfung ein Werk des alleinigen Gottes ist, so ist unsere Versöhnung und Erlösung allein ein Werk Gottes in Christo JEsu und es kann im eigentlichen Sinne von einem menschlichen Verdienste keine Sprache sein. Es ist möglich, daß der HErr aus der Fülle des unendlichen Verdienstes Christi und des von ihm erworbenen Reichthums an Gnaden und Gaben irgend

etwas Besonderes, eine Gnadenverheißung an das Wohlverhalten eines erlösten Kindes anknüpft und Seine Heiligen in Gnaden würdigt, ihnen dies oder jenes in der Zeit oder in der Ewigkeit beizulegen, und man hat deshalb in einem untergeordneten Sinne selbst in den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche von verdienstlichen Werken gesprochen. Man hat sich aber auch mit allem Rechte und in vollem Ernste gegen jede Schmälerung des Verdienstes Christi erklärt und es in der lutherischen Kirche namentlich je und je für hohe Pflicht geachtet, alles zu vermeiden, was dem großen Worte „Es ist vollbracht" nur im mindesten zu nahe treten könnte. Die erste Folge, die man aus dem Vollbringen JEsu gezogen, ist die gewesen, daß also, weil Christus alles vollbracht hat, Sein Werk vollkommen sei, und ihm daher nichts fehlen könne, also auch jeder Versuch, etwas hinzuzuthun, frevelhaft und lästerlich sei; der Mensch entweder gar nicht, oder allein aus Gnaden, allein durch JEsum, ohne alle andere, sei es fremde oder eigene Zuthat, selig werden müße. Der uns geschaffen hat, der hat uns auch erlöst; Ein Schöpfer ist und Ein Erlöser. Diese Folgerung ist auch so richtig, so nothwendig, so nützlich und heilvoll, daß wir alle Ursache haben, sie festzuhalten, und daß eine Abweichung von ihr uns aus dem Frieden und der Gemeinschaft der Kirche hier und dort zu bringen droht. Das sei daher beschloßen von uns allen an dem heutigen Tage, Angesichts unseres Textes neu beschloßen, daß wir für das Wort „vollbracht" eifern, und uns durch nichts in der Welt dahinbringen lassen wollen, neben dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen noch irgend einen andern, und neben Sein alleiniges Verdienst noch ein Verdienst zur Seligkeit stellen zu laßen.

Wenn nun aber das Opfer und die Mahlzeit vollendet und fertig ist, es kein anderes und keine andere gibt, so folgt daraus ferner, daß man sich das Opfer dadurch aneignen soll, daß man zum Opfermahle kommt und an der Tafel des Osterlammes ißt und trinkt. Wenn der HErr verkündigen läßt: „Meine Mahlzeit ist bereitet", so läßt Er auch dazu setzen: „Kommet, es ist alles bereit." Es bezeichnet also das große Wort des HErrn vom Kreuze nicht allein den Schluß seines Erlösungswerkes und Opfers, sondern auch den Beginn unserer Theilnahme, und wer nun von allen Geladenen oder Genöthigten dem Rufe und der Nöthigung der Knechte Gottes widerstrebt, und nicht zur Gnadentafel kommt, der gibt dem Erlösungswerke Christi die Folge nicht, die ihm gebührt, und verhindert an seinem Theile, daß das dritte göttliche Werk zu Stande komme, was vor Eintritt des Tages der Ewigkeit gelingen muß, er verhindert die Heiligung der Menschheit und aller Creatur durch das Blut JEsu, und schließt sich dem Triumphzug Gottes gegen Seine Feinde nicht an, läßt Seinen Namen nicht heiligen, Sein Reich nicht kommen, Seinen Willen nicht geschehen, begibt sich aber auch eben damit seines eigenen Heiles und der einzigen Möglichkeit seiner Rettung zum ewigen Leben. So gewis daher unsere Seligkeit allein aus Gnade stammt, allein durch Christum erworben ist, ebenso gewis ist es auch, daß ein drittes nöthig ist, nemlich eben das, was in dem Eßen des Mahles angedeutet ist, die gläubige Annahme. Was hilfts, wenn die Tafel mit Gerichten beladen ist, und du ißest nicht davon: wirst du auch satt werden? Und wenn nun alles vollbracht ist, was zu deinem Heile nöthig ist, kann es dir gelten, wenn du dich gleichgültig oder ungläubig davon ab-

wendest, den treffenden Schluß auf dich nicht machst, und dein Vertrauen nicht darauf setzest? Man kann doch nach aller Arbeit und Mühe des HErrn nimmermehr selig werden ohne Glauben, so wenig man eine Gabe genießen kann, die man nicht empfangen mag. Es kann auch niemand, der zum Eßen geladen ist, an die Stelle des Eßens irgend eine andere Thätigkeit setzen, man wird nicht satt, als durchs Eßen, und nicht selig, außer durch die gläubige Aneignung des Opfers JEsu und Seiner heiligen Opfergabe. Glauben, geistlich eßen, geistlich-leiblich eßen im Sakramente, hinnehmen, sich schenken laßen und empfangen, das ist es, wovon allein die Rede sein kann, und man muß daher gewis zu den Ausdrücken: „allein aus Gnaden, allein durch Christum" den bekannten dritten hinzusetzen: „allein durch Glauben." Es darf auch niemand der Meinung sein, daß man mit diesem dritten Ausdruck eine pur menschliche Thätigkeit zu einer gedoppelten lauterlich göttlichen setze, denn der Glaube ist zwar die menschliche Thätigkeit des Empfangs, aber diese menschliche Thätigkeit selbst liegt über die menschliche Möglichkeit hinaus, und es muß uns erst durch das Wort und den darin waltenden Geist der Glaube gegeben werden, ehe wir ihn üben, und um durch ihn unser Heil ergreifen zu können. Gehört es daher zu den Folgen des großen Wortes JEsu: „es ist vollbracht", daß wir nun glauben sollen und das ewige Heil uns aneignen, so werden wir auch, um den Glauben zu finden, den in Christo JEsu ruhenden und selig machenden, dem Worte stille halten müßen, uns demselben nicht entziehen dürfen, sondern seine Wirkungen aufnehmen müßen, durch welche allein Licht, Freude und Vertrauen des Glaubens in uns hergestellt wird.

Wir haben oben gesagt, daß seit dem „Es ist vollbracht" des HErrn das neue Lied der Seligen in der Ewigkeit begonnen habe, und gewis, diese Behauptung beruht auf einer Schlußfolge aus dem Worte JEsu: „Es ist vollbracht." Das Vollbringen JEsu hat eine allseitige Wirkung, Sein gelungenes Werk der Versöhnung muß an allen Orten der Herrschaft Gottes gespürt worden sein. Ist die Versöhnung gelungen, so ist eben der ewige Vater versöhnt, der Friede im ewigen Vaterhause hergestellt, Friede ist in ihm. Wenn auch dem Frieden noch an unzähligen Orten Geltung zu verschaffen ist, und der kleine Krieg noch an allen Orten und Enden wider die Feinde fortdauern muß, die zwar weichen, aber noch im weichen fechten, so ist doch bereits die entscheidende Schlacht unwiederhintertreiblich gewonnen und das Panier des Sieges und des Friedens auf den Zinnen der obersten Burg des HErrn aufgesteckt, es ist einmal da Friede, wo zuerst Friede sein muß, in der Höhe, das andere wird werden. — Ist aber Friede im Himmel, dann ist auch Ehre in der Höhe. Hat Gott Seinen Zweck erreicht, so wird bei Seinen Engeln und Auserwählten Dank, Ruhm und Preis nicht fehlen, und die Harmonien der ewigen Chöre müßen nun wie großer Waßer Rauschen von Ewigkeit zu Ewigkeit erklingen. Je höher und tiefer die Einsicht der seligen Geister in das Unglück der Sünde und in die Wonne des ewigen Reiches ist, desto mehr müßen sie sich durch das „Es ist vollbracht" des HErrn ewiglich gedrungen und getrieben fühlen, sich und alle Creatur demüthig in den Staub zu legen und Dem die Ehre zu geben, Dem sie allein gebührt. So sähen wir also, daß die Behauptung von

dem neuen Liede der Himmel und seinem Ursprung im sechsten Worte am Kreuze guten Grund hat.

Aber meine lieben Brüder, eine ähnliche Folge wie im Himmel hat die Vollbringung JEsu auch auf Erden. Auch da beginnt seit jenem großen Worte JEsu Friede und Ehre. Dem Worte „Friede ist im Himmel und Ehre in der Höhe" entspricht auch das Wort: „Friede auf Erden, Ehre in der Gemeine." Wenn denn der HErr vollbracht hat, also daß im Himmel Friede ist, so hat Er auch vollbracht, daß auf Erden Friede ist, denn aus dem friedenvollen Himmel geht der Geist aus in alle Lande und überwindet mit der Botschaft des himmlischen Friedens den Unfrieden sündiger Seelen. Das Opfer ist geschehen, vollgiltig vor dem Auge des ewigen Vaters; also was wird Ihm denn fehlen, das Vertrauen derer zu gewinnen, für welche geopfert ist? Was den Allerheiligsten befriedigt, muß doch auch die Sünder befriedigen können, dazu wird auf Erden die himmlische Mahlzeit gereicht, überall ist gedeckter Tisch, allenthalben lädt, ruft, führt, nöthigt man die Gäste, die Stimme der Boten wird an allen Orten und Enden gehört: Kommet, es ist alles bereit. Es ist also nicht allein Friede gewonnen und Friede verkündigt, sondern ein heiliger Zug, ja ein mächtiger Drang und süßer Zwang geht durch die ganze Welt, um in Kraft des Friedens in der Höhe auf Erden Friede herzustellen. Auch ist die Arbeit der Boten und der Zug des Geistes nicht erfolglos, sondern es wird Friede im Herzen und Gewißen vieler Tausende, und aus der Predigt: „Friede auf Erden" erwächst Unzähligen Friede im Herzen, Friede im Gewißen, und aus dem Herzens-

und Gewißensfrieden entspringt dann die lautere Quelle des Friedens der Kinder Gottes und Brüder JEsu. Aus der Friedenspredigt kommt Friedenserfahrung und je mehr das der Fall ist, je mehr folgt auch die Ehre in der Gemeine. Wer kann den Frieden predigen hören, Frieden glauben, Frieden empfinden, ohne daß er Seele und Harfe zum Ehren- und Preisgesang Gottes und Seines Erlösers stimmt? Wenn Himmel und Erde in Christo sich vereinen, wenn die Herzen und Gewißen, wenn Freunde und Feinde eins werden und die Harmonie aller Wesen wieder zu wachsen und zu gedeihen beginnt, so folgen, wer wirds hindern können, auf Erden in der Gemeine, wie im Himmel am Throne Gottes harmonische Lieder, Psalmen, Hymnen, Oden, und das Rauchwerk versöhnter Herzen steigt mehr und mehr empor. Da heißt es diesseits und jenseits, wie man singt: „Amen, uns ewig währet die Freude, Gott die Ehre," und es kann ja nicht anders sein, je mehr Anklang das Wort: „Es ist vollbracht" in den Herzen findet, desto mehr muß es an allen Orten wiederhallen von schönen Gottesdiensten, Andacht und Anbetung. Die Predigt, die zur Erfahrung geworden ist, wird auch zum Gottesdienste, und wenn, was aus dem Herzen Gottes entsprungen ist, von uns angenommen wurde, dann werden wir auch von heiliger Macht und Andacht zum Herzen Gottes gezogen.

Vollgiltigkeit des Verdienstes JEsu — Opfermahlzeit — Friede und Ehre in der Höhe — Friede und Ehre in der Gemeine: das alles und damit vier wallende Oceane der Gnaden fließen aus dem Worte des HErrn: Es ist vollbracht. Wohlan,

so helfe uns der Geist, der aus der höchsten Burg des Friedens ausgeht, daß wir allem eigenen Verdienste Abschied geben, als die Bettler zum Osterlamm kommen, Osterfrieden und österliches Halleluja finden mögen. Amen.

VII.

Vater,
ich befehle meinen Geist in Deine Hände.

[illegible] Amen.

VII.

Vater,
ich befehle meinen Geist in Deine Hände.

Luc. 23, 46.

46. **Und JEsus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände. Und als Er das gesagt, verschied Er.**

Beim Beginn der sechs schweren Stunden richtete JEsus Sein erstes Wort an den Vater, indem Er sprach: Vater, vergib, sie wißen nicht, was sie thun. Am Schluße dieser Stunden richtete Er Sein letztes Wort gleichfalls an den Vater: „Vater, spricht Er, in Deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Also Eine Richtung hat der Sohn auch in der schwersten Zeit Seiner Leiden mit allen Treuen festgehalten; von all dem Ungeheuern, was ihm begegnet ist, hat nichts auf ihn die Macht ausgeübt, daß Sein Verhältnis zu Dem, der Ihn gesandt hatte, erschüttert worden wäre. Bewundern wir an dem heiligen Paulus die Gesinnung und das Wort, das wir am Schluße des achten Capitels an die Römer lesen, die Gesinnung des unerschütterlichen Vertrauens, daß er nicht werde abgetrennt werden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, so finden wir in dem letzten Worte JEsu und in der von Ihm ausgesprochenen Gesinnung den Grund und die Quelle, aus welcher allen anderen Christen, wer sie auch seien, ein ähnliches Vertrauen, eine ähnliche Zuversicht quillt. Aehnliches Vertrauen, ähnliche Zuversicht, sage

ich, denn das Waßer ist der Quelle, von der ich rede, zwar ähnlich, aber keineswegs gleich, und das unerschütterliche Anhangen JEsu an Seinem Vater und der Erfahrung, namentlich wie Er sie in den letzten sechs Stunden machte, ist auch über das apostolische Vertrauen und die Treue Pauli weit erhaben. Wenn wir uns den vollen Eindruck verschaffen wollen von der Treue JEsu, so müßen wir sie gar nicht mit der Treue Seiner Apostel, welche doch nur aus Seiner Treue floß, vergleichen, sondern vielmehr mit dem Verhalten des ersten Adams im Paradiese in seiner Versuchungszeit. Gleichwie der erste Adam versucht wurde und fiel, so wurde der zweite Adam versucht und stand; dort bestand die Versuchung in einem lügenhaften Reize, der leicht entschleiert und vernichtet werden konnte, hier aber besteht sie in geheimnisvollen Kämpfen und Schrecken der Hölle und im Gefühle der Gottverlaßenheit, von welchem wir nicht einmal eine Ahnung haben. Dort betraf sie den ersten Menschen im vollesten Glücke, hier den zweiten Adam im größten Unglück, in der größten Schwachheit des Leibes. Dort währte die leichte Versuchung einen Augenblick, hier aber währt die schwerste, uns nach ihrer vollen Wucht verborgene Versuchung lange Stunden. Jene endigte mit bösem Gewißen und hatte das Verderben der ganzen nachfolgenden Menschheit zur Folge, diese endigt mit dem Ausspruch des vollsten Vertrauens und tiefsten inneren Friedens, und ihre Folge ist die Versöhnung der Welt. Gegenüber der folgenreichsten Untreue in Versuchung steht die folgenreichste Treue, welche sich herzgewinnender und rührender nicht aussprechen konnte, als in den Worten voll Kraft und Friede: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist.“ So wie man an Sterbe-

betten voll jammernden Mitgefühls ist, so lange der Kampf währt, aber eine gewiße Zufriedenheit das Herz durchdringt, wenn der letzte Hauch vorüber und der ganze Lebenslauf glücklich geschloßen ist, so fühlt man bei dem letzten Worte JEsu bereits die tiefe Beruhigung, welche Sein vollendetes Werk in den Kindern des Todes schaffen kann. Die Trauer schweigt, die Bewunderung wird laut, und man ruft im Chore dem Vorredner der Kirche, dem Hauptmann am Kreuze nach, der durch den Tod des HErrn zum Glauben und zur Anerkennung Seiner übermenschlichen Würde und Seiner Gottheit gelangte.

Das siebente Wort des HErrn beschließt die sechs bangen Stunden JEsu; aber es beschließt auch den zweiten Theil der sechse, die drei letzten Stunden. In diesen dreien war das erste Wort ein Psalmenton: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlaßen," und das letzte ist auch ein Psalmenton, ein Wort aus dem einunddreißigsten Psalm und deßen sechstem Verse genommen. Der heilige Jakobus sagt: „Leidet jemand, der bete, ist jemand fröhlich, der singe Psalmen." Der HErr aber gieng mit Psalmen in die Finsternis und geht mit Psalmen wieder aus ihr heraus; Psalmen haben ihn geleitet vom Anfang bis zum Ende, eine Bemerkung, durch welche nicht allein der Werth der Psalmen aufs höchste steigt, sondern durch welche wir auch in die Stimmung JEsu und in Sein inneres Verhalten einen Blick thun können. Die Psalmen, die Ihn bewegen und beschäftigen, reden von Ihm selber, sind Weißagungen von Ihm. Er beschäftigt sich mit ihnen, um sich innerlich dadurch zu stärken, daß Er sich vorhält, wie die Schrift erfüllt werden müße. Es ist, wie wenn das geschriebene Wort mitten in Seinem Weh und Leid Seines

Fußes Leuchte und ein Licht auf Seinen Wegen gewesen wäre. Er spricht aber auch Psalmenverse aus, die Ihn besonders beschäftigen, ohne Zweifel um uns in die Gemeinschaft Seiner heiligen Gedanken und Seines Ergehens zu bringen: Die Verweisung auf die Psalmen weist uns auf die Lichter, die in Seine dreistündige Dunkelheit Licht bringen, und uns anleiten können, den Wegen Seiner Seele ein wenig nachzugehen und uns desto beßer in Seinen Kampf und Sieg zu vertiefen. Ihr, meine lieben Brüder, werdet aufgefordert, zu diesem Zwecke für euch selbst die genannten Psalmen zu lesen und zu betrachten: süße Passionsfreude, vermengt mit Wehmuth, Reue und Leid, werdet ihr bei solcher Beschäftigung finden, durch dieselbe tüchtig und geschickt werden, am Kreuze JEsu bei Seiner siegreichen Vollendung zu stehen. Während ich euch aber also berathe, und Segen des Rathes verheiße, erkenne ich wohl, daß es Zeit ist, auf das letzte Wort des HErrn JEsus selbst einzugehen, und dasselbe zu erwägen. Bei diesem Geschäfte werde ich euch vor allen Dingen das Wortverständnis zurecht zu legen haben, dann aber zeigen, was in den Worten ausgesprochen liegt, was der HErr mit diesen Worten that, in welcher Weise Er's gethan hat und wie unser Weg zur Ewigkeit dadurch erhellt wird.

Hört man die Worte: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände," so klingen sie wie ein Gebet, wie eine Bitte an den ewigen Vater, daß Er sich Seines Sohnes in dem nun bevorstehenden Augenblick des Todes annehmen möge. Viele Tausende haben seit dem ersten Charfreitag in ihren täglichen Gebeten und in ihren Sterbensnöthen dem HErrn JEsus nachgesprochen,

viele haben auch in ihrem Leben gebetet, daß das letzte Wort JEsu ihr eigenes letztes Wort sein und werden möge. Wer aber hat je diese Worte anders gesagt oder sagen wollen, als nur gebetsweise, und wer wird sie in der Folge wohl anders sagen können und dürfen? Nichts anders wollen die unzähligen Nachfolger JEsu mit Seinen letzten Worten, wann und so oft sie dieselben wiederholen, sagen, als was der heilige Stephanus in seinem Todesgebete ausgedrückt hat, da er sagte: „HErr JEsu, nimm meinen Geist auf." Beim Gebrauch der herrlichen berühmten Worte hat man nichts vor, als um Bewahrung und Versorgung der armen scheidenden Seele zu beten. In diesem Sinne aber hat der HErr die Worte des einunddreißigsten Psalms nicht gesprochen, und der Ausdruck „befehlen" soll nicht wie in unserer neueren Sprache ein Gebet andeuten, oder eine Bitte, sondern eine herrliche, große That des HErrn. Nach dem Wortlaut der heiligen Schrift heißt das letzte Wort des HErrn nicht anders, als: „Vater, in Deine Hände werde ich nun niederlegen meinen Geist, Dir werde ich ihn überantworten und übergeben; was ich hier auf Erden noch zu thun habe, das werde ich jetzt alsbald thun, nun soll mein Geist vom Leibe losgerißen werden und in Deine väterlichen Hände übergehen." So sagte der HErr, und alsbald that Er auch also, Er neigte Sein Haupt und hauchte Seine Seele aus, und überlieferte Seinen menschlichen Geist in die Hände Seines Vaters, auf daß Sein Tod vollzogen und Er ein vollkommenes Opfer würde für alle unsere Sünden. So haben wir also das letzte Wort JEsu nicht sowohl als ein Gebet anzusehen, sondern vielmehr als die Verkündigung der letzten noch übrigen That und Todeserfahrung unseres HErrn. Seine laute

mächtige Stimme legt aller Welt aus, was sie von sich selbst nicht versteht und ihr zu jener Zeit auch niemand hat auslegen können. Wie der Herold die Thaten ankündigt, die sein Herr wird geschehen laßen, so wird JEsus Christus nothgedrungen Sein eigener Herold und verkündigt nicht bloß den Menschen, die da zuhören, sondern dem ewigen Vater selbst den nun alsbald folgenden Vollzug Seines Opfers. Mehr zum Himmel, als über die Weite, über die Erde hin tönt die mächtige Verkündigung; in den ewigen Höhen soll vernommen werden, was auf dem Hügel Golgatha geschieht, Himmel und Erde erfahren von diesem Sterbenden selbst Seine Todesbotschaft, die sich nun verwandeln wird zu einer Botschaft des Lebens und zu einer Ursache der ewigen Seligkeit.

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, könntet ihr, meine geliebten Brüder, selbst entnehmen, was der HErr gethan hat, indem Er die Worte sprach, oder vielmehr, was Er gethan hat zu der Zeit, da er Seine Worte ausführte und nach deren Inhalt handelte. Wenn wirklich das berühmte Wort des HErrn so aufzufaßen ist, daß es nichts anders heißt, als: „Vater, ich werde nun meine Seele in Deine Hände überliefern," so heißt das nicht bloß: „ich werde nun sterben", sondern es heißt mehr. Es heißt: Ich werde nun selbst die Bande auflösen, welche Leib und Seele verbinden, ich werde Leib und Seele von einander trennen und scheiden, und wenn das geschehen ist, meine Seele Deinen treuen Händen überliefern. Es könnte freilich diese Auslegung und Deutung manchem bang machen; es könnte sich jemand gedrungen fühlen, wenn auch zögernd, die von mir gegebene Deutung zu erläutern und zu sagen: Das heißt ja nichts

anderes, als ich werde mich tödten. Während man die Juden Mörder nennt, sammt allen denen, welche den HErrn ans Kreuz gehängt haben, scheint es bei einer solchen Auslegung, als wollte man den HErrn selbst zum Mitursächer Seines Todes machen und etwa gar unter die Rotte Seiner Mörder mengen. Es ist ja freilich richtig, daß der HErr eine sterbliche Menschheit an sich genommen, daß die Kreuzigung den Tod derselben herbeiführen mußte und daß daher diejenigen, welche die Schuld Seiner Kreuzigung tragen, Blutschuld an Ihm haben und Seine Mörder sind. Die Juden sind also Seine Mörder, und Er hat nicht selbst nach dem Kreuz gestrebt. Aber wenn Er nun auch bei der sichersten Voraussicht Seines nahenden Endes Sein Leben auch nur um einen Augenblick verkürzt, selbst die Bande, die Leib und Seele vereinigen, aufgelöst hätte, könnte sich da nicht ein anfechtender Gedanke des Inhalts erheben, als sei Er selbst der Ursächer Seines Todes? Weiß Er, was niemand weiß, nemlich wo Leib und Seele zusammenhangen, kennt Er die Knoten unseres Daseins, kann Er sie lösen, warum hat Er sie dann nicht lieber zusammengehalten und verbunden gelaßen, so könnte man allerdings fragen, aber die Frage wäre doch keineswegs recht. Es mußte ja doch Sein Tod erfolgen, wie sollte denn außerdem die Schrift erfüllt und unser Heil geschafft werden? Auch darf man ja den Hohenpriester und Erlöser der Welt, der gesagt hat, ich habe Macht, mein Leben zu laßen und es wieder zu nehmen, nicht in eine und dieselbe Reihe mit den armen Sündern stellen, die freilich keine Macht, als eine frevelige haben, ihr Leben zu laßen, und ebensowenig eine Macht, es wieder zu nehmen. Es ist richtig, daß alles vermieden werden muß,

was ihn den Sündern ähnlich macht, und jeder Gedanke als ein verdammter zurückgescheucht werden, durch welchen nur die Möglichkeit aufgestellt würde, als könnte Er sich irgend unter den Sündern finden. Man könnte daher auch sagen: Wenn Er Seine Seele in des Vaters Hände gegeben hat, sie also zuvor von dem Leibe abgeschieden, so hat Er es doch nicht eher gethan, als in dem Augenblicke, in welchem der Tod ohnehin bevorstand; er hat dem Tode die Macht gleichsam aus der Hand genommen und Seinen Tod selbst vollzogen. Aber wozu diese übergroße Vorsicht, bei der man überdies vielleicht mehr sagt, als man weiß. Hier ist kein Gleichnis mit andern Menschen, auch keine Nachfolge zu fürchten, weil keine möglich ist. Der HErr ist Hoherpriester und Opfer zugleich; Sein Opfer und Seine Aufopferung aber ist nicht bloß eine innerliche, sich durch keine äußere That kund gebende, sondern im Gegentheil, Er hat sich wahrhaftig im heiligen Geiste Gott geopfert, nicht bloß betend, sondern eben sterbend, indem Er Leib und Seele löste, den Leib auf Erden ließ, die Seele in Seines Vaters Hände übergab. Sein Tod ist ein Opfertod, und daß er das ist, stellt den HErrn nicht in die Reihe der Sünder, sondern macht ihn eben zum Lamm Gottes, das der Welt Sünden trug, das in Zeit und Ewigkeit von allen Auserwählten gerühmt und gepriesen wird. Nicht Tadel ist zu fürchten, sondern Ruhm und Preis und Ehre ist zu geben dem Lamme, das von den Juden erwürgt wird, die keine priesterlichen Hände haben, das aber mitten in die Sündennacht Seiner Mörder hineintrat, und während sie die größte aller Sünden thaten, selbst die höchste That aller Gottes- und Menschenliebe vollzog, nemlich sich Gott zum Opfer brachte,

für uns und alle Menschenkinder starb. Wir können daher nicht anders, wir müßen den Tod JEsu also faßen und Seine letzten Worte so verstehen, daß Er nun, nachdem alles andere bereits vollendet ist, das Opfer vollzieht, und an Sich, dem Menschensohne, das wirklich thut, was Abraham an seinem Isaak thun wollte. Sterbend hat er sich geopfert, und mit den Worten: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist" kündigt Er Sein Opfer an. Seine Worte stimmen zu der That.

Damit wißen wir also, was der HErr gethan hat. Die Erklärung des wie aber liegt so nahe, daß ich mehrfach schon bei Beantwortung der vorigen Frage auch diese Frage beantworten wollte. Es liegt ja so außerordentlich nahe zu sagen: der HErr ist freiwillig gestorben, es hat Ihn von Ewigkeit keiner genöthigt, das Werk der Versöhnung zu übernehmen, sondern es war Sein eigener Beschluß. Und diesen Beschluß hat Er festgehalten auch in Seinem Erdenleben, unter allen, auch den traurigsten Umständen, den schmerzlichsten Leiden, den Nöthen des nahenden Todes, auch zu der Zeit, da Er alles vollendet hatte, und nichts mehr übrig war, als der Opfertod. Er hätte auf jeder Stufe Seines Lebens noch einen andern Weg gehen und anders handeln können, aber Er ist sich auf allen Stufen Seines Lebens und Leidens treu geblieben und hat endlich unverzagt im vollsten Sinne, sich selbst aufopfernd, nach dem Worte gethan: „Siehe, ich komme zu thun Deinen Willen." Diese Freiwilligkeit des Opfertodes JEsu gibt erst seinem Opfer den vollen und ganzen Werth, und erst dadurch wird der HErr nicht bloß Opfer, sondern Hoherpriester und Versöhner. Diese Freiwilligkeit erscheint aber nicht bloß in einer stillen oder schwächlichen

Gestalt, sondern es geht kräftig und mächtig her, denn Er ruft ja mit lauter Stimme: „Vater, in Deine Hände", und neigt dann selbst Sein Haupt und stirbt. Eine unverdroßene, mächtige, gewaltige Freiwilligkeit und Freudigkeit zeigt sich bei unserm HErrn, und wir dürfen daher nicht bloß die Frage: wie hat Er sich geopfert, so beantworten, daß wir sagen, freiwillig, sondern wir müßen auch dazu setzen, in der Freiwilligkeit mächtig, stark am Geist, auch mit lautem Geschrei und Ton des Leibes. Obwohl Er wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und vor seinem Scheerer verstummt, sich zum Kreuze hat führen laßen, auch so geduldig leidet und stirbt wie ein Lamm; so trägt Er doch in Seinem Sterben nicht bloß Lammesart, sondern man sieht, es überwindet der Löwe aus Juda, und dieser Hoherpriester geht in königlicher Majestät und großer Kraft an Sein Amt, und vollzieht Sein Opfer, daß die Himmel vor Erstaunen schweigen, daß die Erde bebt und der Aufenthalt der Todten zerrißen wird, daß sich der Hauptmann am Kreuze bekehrt und die Menge mit bedenklichen Faustschlägen an die eigne Brust zur Stadt zurückkehrt.

So hätten wir denn das letzte Wort vom Kreuze betrachtet, und vielleicht ist uns auf dem Wege der Betrachtung der Werth desselben gestiegen. Was mir jetzt noch obliegt, ist eins, nemlich euch zu zeigen, was für eine Leuchte wir an demselben bei unserem Gang in die Ewigkeit haben. Der HErr sagt: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist"; warum wählt Er diesen Ausdruck? Kann Er denn Seine Seele irgend wo anders hingeben, als in die Hände Seines Vaters, in deßen treue Allgewalt und allmächtige Liebe? Ist der Ausdruck so gewählt, daß

man an deßen Stelle noch andere oder doch einen zweiten entgegengesetzten denken könnte? Diese Fragen, meine lieben Brüder, könnten euch wunderlich erscheinen, da sie doch auf JEsum Christum hin und Seinen Tod keinen Zweck haben können. Er kann ja nicht anders, als in die Freuden der Ewigkeit eingehen und es ist unmöglich, daß Seine Seele von anderen Händen, als von denen des himmlischen Vaters in Empfang genommen werde. Dennoch aber liegt in meinen Fragen ein Sinn. Es geht ja nicht jede abscheidende Seele in des Vaters Hand, denn es ist unter der Hand des Vaters nicht die pure Allmacht zu verstehen, welche auch die Hölle umfaßt, sondern es liegt in dem Ausdruck die schützende Macht des himmlischen Vaters gegenüber der verderbenden Macht des Teufels und seines ewigen Reiches, der Hausfriede Gottes und die ungestörte Ruhe der Ewigkeit im Gegensatz zu der ewigen Unruhe der Verdammten. Indem der HErr JEsus Christus Seinen Geist dem Vater befiehlt, opfert Er ihn nicht bloß für uns alle auf, sondern Er versagt und verweigert ihn dem Satan und seiner Gemeinschaft, und geht als ein Herzog aller derer, die da selig werden, mit Ruhm und Preis Seines Vaters in das heilige Paradies, den Aufenthalt der seligen Seelen. Ebendamit zeigt Er uns unser eigenes Ziel, nach welchem wir trachten müßen. Viele Seelen, die aus dem Leibe scheiden, finden nicht die Begleitung Lazari zum Schooße des ewigen Friedens, sinken auch nicht einfach und einsam, wie Steine in die ewige Verdammnis nieder, sondern es wartet auf sie die Gesellschaft der Dämonen und der Aufenthalt im Gefängnis. Wie schauerlich ist es, denken zu müßen, daß irgend einer von uns von Engeln Beelzebubs erwartet, empfangen, ge-

leitet werden könnte, wenn er stirbt. Der bloße Gedanke kann uns zittern machen und den Wunsch in uns erwecken, daß doch auch wir nirgend anders hin, als in die Hände des göttlichen Vaters und Seines nun erhöhten, zur Rechten sitzenden Sohnes sterbend unsere Geister möchten gehen laßen. Gewis, meine Brüder, haben wir alle den Wunsch, und es fragt sich daher nur, wie derselbe ausgeführt werden könne? Den Vorgang der hinscheidenden Seele JEsu erkennen wir, wie aber soll es geschehen, daß wir nachfolgen?

Da findet sich nun, daß uns das letzte Wort des HErrn nicht bloß unser Ziel zeigt, sondern uns auch den Weg angibt, dasselbe zu erreichen. Können wir auch nicht selbständig und mächtig, wie unser HErr, die Seele in des Vaters Hand legen, so haben wir doch die Erlaubnis und die Aussicht, unsere Seele in der sicheren Hoffnung der Erhörung in die Hände des Vaters betend zu befehlen. Wir werden Ihm nachfahren, dem Herzog der Seligkeit, Sein und ewig bleiben, wo Er ist. Das ist uns, die wir an den HErrn glauben, gewis, weil wir wißen, daß Er Sich für uns aufgeopfert, und daß Er mit Seinem einigen Opfer in Ewigkeit alle vollendet hat, die geheiligt werden. An dieses Opfer erinnert uns ja das letzte Wort am Kreuz, wir fanden darin geradezu die Opferhandlung angezeigt. So hängen wir also unsern Glauben und unsere Hoffnung an dies Opfer und zweifeln nicht, daß wir in der Kraft dieses Opfers die väterlichen Hände Gottes beim Ausgang aus diesem Leben bereit finden, uns aufzunehmen. Ganz anders, wie JEsus, aber doch fröhlich und selig in der Kraft Seiner Leiden, sprechen wir einst: „Es ist vollbracht,“ dürfen und sollen in unserem Maße in diesem

Worte Seine Nachfolger sein. Ebenso sprechen wir auch, wenn schon ganz anders, als der HErr, dennoch aber mit vollester Wahrheit, in unserem Maße und in unserer Weise: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Der gewaltige Vorgang JEsu ermächtigt uns zur Nachfolge. Der Unterschied zwischen Seinem und unserem Vollbringen ist der Grund, weshalb wir in unserem Maaße wohl vollbringen können. Ebenso ist der Unterschied, der zwischen Seinem letzten Worte und der Art und Weise ist, in welcher wir es nachsprechen können, Grund und Ursach, weshalb wir so selig dem HErrn nachbeten dürfen. Im vollen Bewußtsein des Unterschiedes, ja in der freudigsten Erwägung desselben beten wir Christo nach; der große Sinn, in welchem Er Sein Wort gesprochen hat, gibt auch unserer Sterbensbitte ihren vollen Sinn, und es zeigt sich, wie verschiedene Menschen ein jeder dasselbe und dennoch ganz etwas anderes jeder in seinem Sinne selig und fröhlich thun können.

Die tiefe Trauer des Charfreitags endet, meine Brüder, in Kraft des letzten Wortes JEsu, in einer tiefen Ruhe. Sein Opferlied, Sein Lied in höherm Chore, Sein gewaltiger freudiger Abschied bewirkt, daß wir nun bereits weniger auf unsere Sünden, die Ihm so weh gethan, als auf das gelungene große Opfer und auf den tiefen Todesfrieden hinsehen, den wir in Ihm finden. Sein entseelter Leichnam, Sein erblaßtes Angesicht, Sein leerer Tempel ist uns so schrecklich nicht, daß die Gedanken der tiefsten Beruhigung und des Hausfriedens Gottes uns darüber verloren giengen. Allerdings ist eine gewaltige Trennung vor=

gegangen: JEsu Leib ist von JEsu Seele getrennt. Aber es ist auf eine Weise geschehen, die an sich selber schon eine Bürgschaft ist, daß noch die Geschichte JEsu für diese Welt nicht geschloßen ist. Der Charfreitag geht unter, seine Sonne sinkt friedlich und heiter ins Meer; keine Finsternis der Gottverlaßenheit ist mehr vorhanden: feierliche, erwartungsvolle Ruhe liegt über den Bergen Jerusalems. Harret eine kleine Weile, meine Brüder, nach dreien Tagen sehen wir alles Leiden im Lichte Gottes, und wenn nur erst alles bereitet ist, wird sich ein Jubel entzünden wie Freudenfeuer, um nimmer zu verlöschen, und es wird sich zeigen am Beispiel des Heiligen in Israel, wie wohlgeborgen in den Händen des Vaters die abgeschiedenen Seelen, wie gewis sie der Rückkehr zu ihren Leibern und der seligen Auferstehung sind. Laßt uns heimgehen in tiefem Frieden und die kleine Wartezeit bestehen. Stündlich wendet sich die Zeit und über ein Kleines singen wir vom Sieg in den Hütten der Gerechten, und wie der HErr alle Seine und unsere Feinde erlegt, und uns reichlich verschafft hat den Eingang in Sein ewiges Reich. Amen.

7/7.59. fl.— x

genommen. Diese Erde ist von jedem Fluche gereinigt. [illegible] ist der alte Streit [illegible] [illegible] [illegible] Die Schöpfung [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und wenn, wer [illegible] wird sich ein Jubel erheben und Freudenchöre, um einander zu verkünden, und es wird sich zeigen am Beispiel des Heiligen im Himmel, wie wohlgeborgen in den Händen des Vaters die abgeschiedenen Seelen, wie gleich sie der [illegible] zu ihren Leibern und der seligen Auferstehung sind. [illegible] in tiefem Frieden und die kleine [illegible]. [illegible] werden sich die Zeit und über die [illegible] vom Sieg in den Hütten der Gerechten, denn wer den [illegible] alle Sünde und unsere Feinde erlegt, und uns endlich verschafft hat den Eingang in Sein ewiges Reich. Amen.

Löhe, Wilhelm,

Sieben Vorträge über die Worte Jesu Christi vom Kreuze

Stuttgart 1859